H. egypt. 66-1

<36627977740017

<36627977740017

Bayer. Staatsbibliothek

Historisches Gemälde

der

letzten Regierungs-Jahre

des gewesenen Königs

Gustav IV. Adolph.

R

Aus dem Schwedischen.

158 B

Erster Theil.

Hamburg 1810,
bey Adolph Schmidt.

11. sept. 66

158 B

Erster Theil.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unzählige Mahl hat man wiederholt: nur die Nachwelt könne große Begebenheiten unpartheiisch würdigen, ihre wahren Triebfedern von den bloß scheinbaren unterscheiden, und gewiß ist diese Behauptung nicht ungegründet. Aber sollte sie nicht auch ihre Ausnahmen haben? Woher sonst diese entgegengesetzten Gesichtspuncte, aus welchen eine und dieselbe Person von verschiedenen Geschichtschreibern betrachtet worden, diese widersprechenden Urtheile über eine und dieselbe Handlung? Es ist unbezweifelt, daß derjenige die Wahrheit weit leichter erkennt, welcher, entfernt von den Zeitläuften, die er darstellt, durch ihren herrschenden Geist nicht hingerissen oder durch ihre Irrthümer nicht geblendet wird Ihm macht oft das Licht, welches die Folgen einer Begebenheit verbreiten,

manches verborgene Glied in der Kette historischer Ereignisse bemerkbar, welches dem Geschlechte, das ihre Wirkung erfuhr, entging, und zeigt ihm die Ursachen großer Revolutionen in Leidenschaften, welche denen unbemerkt blieben, die von ihnen beherrscht wurden. Aber oft wird er auch eben durch diese Entfernung getäuscht, und die erste Bedingung seiner Unpartheilichkeit, die Kälte, kann ihn zur Ungerechtigkeit verleiten. Indem er den einen Zeitraum nach der Denkungsart, vielleicht gar nach den Vorurtheilen des andern beurtheilt, kann er sich nicht immer in die Lage versetzen, welche die Wahrheit und sein Gegenstand erfordern, nicht immer eine mit Vorurtheilen angefüllte Gesinnung von einer nahe verwandten Tugend unterscheiden, noch das Unglück kennen, welches aus einer Handlung hervorging, die ihm glänzend scheint. Schwerer ist es allerdings für den Erzähler von Begebenheiten, deren Augenzeuge er war, ohne jedoch gerade Theil daran zu nehmen, den Unmuth ganz zu unterdrücken, der ihn so oft ergriff, wenn er Gewalt und Eigensinn sein Vaterland zerrütten sah; aber setzt er sich nur recht ernstlich vor gerecht zu seyn, so kann er sich dessen ungeachtet noch immer den Namen eines unpartheiischen Geschichtschreibers ver-

dienen, zumal wenn er den Gang der Ereignisse nur ganz einfach darstellt, und alles weitläuftige Raisonnement darüber seinen Lesern überläßt.

In der festen Ueberzeugung von der Richtigkeit dieser Prämissen unternehme ich es die allgemeinen Begebenheiten darzustellen, welche sich in den letztverflossenen Jahren zugetragen, und auf die großen Veränderungen des Vaterlandes eingewirkt haben. Glücklich genug meine Geschichtserzählung auf Originalurkunden gründen zu können, darf ich meinen Lesern versichern, daß nichts nach dem bloßen Gerüchte angeführt werden soll. Vielleicht können auch die Papiere, welche günstige Umstände mir jetzt verschaffen, zu einer andern Zeit unzugänglich seyn, und die Nachrichten, die allein jetzt zu erhalten sind, dem künftigen Geschichtschreiber wichtig werden. Ich für mein Theil läugne nicht, daß ich hauptsächlich nur für meine Zeitgenossen schreibe, in der Absicht die unrichtigen Meinungen zu widerlegen, welche viele noch hegen möchten, und überzeugend darzuthun, daß die große Erschütterung, nicht durch lang überdachte und heimliche Plane motivirt wurde, sondern nichts mehr und nichts weniger war, als eine nothwendige Folge von über-

spannten Anstrengungen und einer falschen Ueberzeugung von Gerechtsamen und Kräften.

Schließlich bitte ich noch meine Leser, erst mit sich selbst darüber eins zu werden, ob sie es für die Pflicht eines Königs halten, die Wohlfahrt seines Volks vor allem andern zu berücksichtigen, oder ob sie glauben, daß das Volk allein verbunden ist, Leib und Gut bloß der Laune seines Königs aufzuopfern, selbst ohne wahrscheinliche Hoffnung durch seine Aufopferungen dem Vaterlande den geringsten Vortheil zu verschaffen — und ist einer unter ihnen, welcher von diesem letzteren Satze überzeugt seyn sollte, oder wenigstens davon überzeugt zu seyn glaubt, der lasse meine Schrift ungelesen; denn nie werden wir einander verstehen, und ich habe keine Lust, in Beweise von Wahrheiten einzugehen, die bis jetzt noch kein Despot gewagt hat, öffentlich abzuläugnen!

Der Friedensschluß, welcher den Rhein zur Gränze zwischen Frankreich und Deutschland machte, hatte dem Europäischen Continent wol eine kurze Ruhe verschafft, aber nicht den Verdruß erstickt, den die Regenten über ihre eigenen Verluste und über das Zunehmen einer Macht em-

pfanden, dessen kolossale Größe sie bereits ahneten. Schon wurden in der Stille mancherlei Plane geschmiedet, deren vornehmstes Augenmerk war, die neue Regierung zu stürzen, die Frankreich durch die Ernennung Napoleon Bonapartes zum Ersten Consul erhalten hatte. Doch war es dem politischen Interesse keines Europäischen Staates mehr zuwider, in eine solche Verbindung einzugehen, als eben Schweden; aber die Ehre, das Bourbonsche Haus wieder auf den Thron zu setzen; das Vergnügen, eine Person zu stürzen, die ohne zur Krone geboren zu seyn, es gewagt hatte, sich den Gekrönten gleichzustellen, man könnte hinzusetzen, ein gewisser Selbstdünkel, der sich vermaß mit eben dem Erfolge Theil nehmen zu können, wie der große Vorfahr, dessen Nahmen er trug, vermochten Gustav Adolph aus allen Kräften an einer geheimen Coalition gegen Frankreich zu arbeiten. Jedermann kennt seinen langen Aufenthalt in Deutschland vom Julius 1803 bis zum Februar 1805, unter welcher Zeit eine große Menge einheimischer Angelegenheiten durch des Königs Abwesenheit ins Stocken gerieth, und die mächtigsten Regenten Deutschlands zur Unzufriedenheit oder wenigstens zum Kaltsinn gegen die Schwedi-

sche Regierung gereitzt wurden. Noch ist es vielleicht nicht Zeit den Schleier aufzuheben, welcher das eigentliche Vorhaben der verbündeten Kabinette bedeckt, aber genug, es wurde ruchtbar, noch ehe es völlig zur Reife gediehen war, und der Duc d'Enghien fiel als ein Opfer desselben.

Dieser Vorfall machte, daß der Schwedische Minister aus Paris zurückgerufen, und alle Communication mit Frankreich abgebrochen wurde. Es fehlte nicht viel, daß Gustav Adolph diesem mächtigen Reiche selbst den Krieg erklärte, wenigstens geschahen schon Vorstellungen um Beistand dazu bei den Höfen in London und Petersburg. Doch duldete man noch eine Zeitlang die Französische Gesandschaft in Stockholm, bis endlich eine Nummer des Moniteurs (Beilage 1. 2), worin das Betragen des Königs in Deutschland lächerlich gemacht wurde, denselben veranlaßte, auf ihre Abreise zu dringen. Zugleich wurden alle in Frankreich herausgegebene Zeitungen und Schriften zur Einfuhr verboten; die Dänischen waren es schon vorher, und späterhin erging dies Verbot, auch gegen mehrere Englische Tagblätter, wie überhaupt gegen jede periodische Schrift, welche einen oder den andern mißfälligen Artikel aufgenommen hatte.

Der Handel blieb gleichwohl noch ungehindert, und Frankreich schien auf die Unternehmungen des Schwedischen Hofes mit einem gewissen Mitleiden herabzusehen, welches den König nur noch mehr erbitterte, weil es eine Ohnmacht offenbarte, die er allein nicht begreifen wollte. Mittlerweile nahm Napoleon den Kaisertitel an, und der König von Preußen erkannte ihn nicht nur in dieser Eigenschaft, sondern übersandte auch noch dem neuen Monarchen den schwarzen Adler-Orden. Gustav Adolph hatte diese Decoration schon lange vorher erhalten, aber beleidigt dadurch, daß sie auch dem Französischen Kaiser gegeben wurde, schickte er sie zurück. (Beilage 3.) Dies vermehrte die Mißhelligkeit, die bereits ausgebrochen war, weil der König von Preußen die Neutralität des Nördlichen Deutschlands beibehalten wollte. Der Preußische Gesandte wurde zurückgerufen und die persönliche Abneigung, welche dadurch zwischen den beiden Regenten entstand, hatte in der Folge einen nachtheiligen Einfluß auf die Begebenheiten.

Mit dem Kaiser von Rußland waren die Mißverständnisse bereits einige Jahre früher ausgebrochen. Sie hatten ihren Ursprung, theils in der Weigerung des Königs die Insignien des Sera-

phinen-Ordens, welche der Kaiser Paul getragen hatte, entgegenzunehmen, weil er forderte, daß sie von einer Person höhern Standes übergeben werden sollten; theils in der unfreundlichen Behandlung eines Russischen Staatsministers, welcher durch Schweden reisen wollte und bei Helsingfors zurückgewiesen wurde; theils in dem sonderbaren Einfalle des Königs, die der russischen Seite zustehende Hälfte der Brücke bei Aborfors mit den Farben des Schwedischen Wappens bemahlen zu lassen — ein Umstand, der bei aller seiner Geringfügigkeit doch Schweden beinahe einen Krieg verursacht hätte, und bedeutende Ausgaben zur Vertheidigung Finnlands nach sich zog. Inzwischen war man doch glücklich genug einem Ausbruche zuvorzukommen; die Vermittelung anderer Höfe näherte beide Monarchen wieder, und da ihre Absichten gegen Frankreich sich einander begegneten, so wurde ein Bündniß gegen diese Macht das Band, welches sie aufs neue vereinigte. Anfangs wollte zwar Rußland seine Neigung zum Kriege noch nicht bekannt wissen, und obgleich ein Tractat zwischen diesem Reiche und Schweden in St. Petersburg d. 14ten Jan. 1805 unterzeichnet wurde, so war dieser doch bloß defensiv und setzte voraus,

daß die ins Hannöversche verlegten Französischen Truppen gegen Mecklenburg, Holstein oder Oldenburg vorgerückt seyn müßten, ehe der Krieg als erklärt angesehen werden sollte. Aber dieser Punkt wurde bald durch einen geheimen Artikel in der Convention verdrängt, worin der Krieg gegen Frankreich als beschlossen angenommen ward. Dem König, der mit 25000 Mann eigener Truppen an der Unternehmung Theil nehmen sollte, wurde das Commando über die Russiche Armee angeboten, und da er Verlangen äußerte die Batavische Republik anzugreifen, so versprach der Russische Hof ihm zu diesem Ende 15000 Mann.

England, das bereits wieder in einen neuen Krieg mit Frankreich verwickelt war, und gleich beim Ausbruche desselben seine Deutschen Besitzungen verloren hatte, bemühete sich nun, durch ausgebotene Subsidien seinem mächtigen Nebenbuhler neue Feinde zu erwecken, und sich auf diese Weise die Unannehmlichkeit zu ersparen, auf eigenen Küsten eine große Armee zu unterhalten, die im Fall einer zwar schwierigen aber deswegen nicht unmöglichen Landung höchstnothwendig war.

Der König von Schweden erbot sich zuerst zu einer solchen Verbindung, und er hatte schon mit

England eine Offensiv-Allianz gegen Frankreich abgeschlossen, noch ehe Rußland sich bestimmt dafür erklärte. Gleichwohl wurde jetzt noch nichts näher bestimmt, als daß der Krieg im nächsten Sommer seinen Anfang nehmen sollte; weshalb Gustav Adolph auch 60,000 Pfd. Sterl. erhielt, zur Bestreitung der nöthigsten Ausgaben für Vertheidigungsanstalten in Stralsund. Aber Schweden war als Bundsverwandte nicht mächtig genug Napoleon zu beschäftigen und dadurch die Gefahr von Britanniens Küsten abzuwenden; man mußte also größere Staaten in Thätigkeit zu setzen suchen, und das Geld zeigte hier auch seine alte Wunderkraft, die zögernden Beschlüsse zu beschleunigen.

Diesen Unterhandlungen zufolge sollte es England nur 5 Millionen Pf. Sterl. kosten, 400,000 Mann auf dem festen Lande zu besolden, eine Summe, für welche es gewiß kein hinreichendes Heer innerhalb seiner eigenen Gränzen hätte ausrüsten können. Auch mit Schweden arbeitete man an einem Subsidien-Tractat, aber dieser war noch nicht völlig abgeschlossen, als Gustav Adolph schon wieder Miene machte von der Verbindung ganz und gar abzugehen. Es geschah dies aber nicht in der Ueberzeugung, daß der Friede seinem Reiche

ein Bedürfniß sey, sondern lediglich daher, weil er wollte, daß die Ansprüche des Bourbonschen Hauses als einzige Ursache des Krieges gegen Frankreich angegeben werden sollten: eine Ursache, die auch bei der Auswechslung der Ratificationen des Tractats mit Rußland, den 14. Januar 1805, in Form eines Vorbehalts feierlich aufgestellt wurde. Ein solcher Grund war aber um so weniger annehmlich, da schon lange vorher sämmtliche Europäische Staaten Frankreich als Republik anerkannt und folglich in dieser Anerkennung zugestanden hatten, daß die vorgeblichen Ansprüche des vorigen königl. Hauses von ihnen nicht mehr als gültig angesehen würden. Die Begierde an dem Kriege Antheil zu nehmen siegte endlich auch über diese Bedenklichkeiten. Ein Lager wurde in Schonen zusammengezogen, um einen Vorwand zu haben, die zerstreuten Truppen auf einen Punkt zu vereinigen, von welchem sie am leichtesten nach Deutschland übergeschifft werden konnten, und zu gleicher Zeit fuhr man fort über den Subsidien-Tractat zu negociiren. Aber England, das jetzt anstatt der zum Continentalkrieg angeschlagenen 5 Millionen bloß 3½ hergeben wollte, zeigte sich nicht geneigt, so viel an Schweden zu bezahlen, als die Aus-

rüstung nothwendig erforderte, und bot nur 10 Pf. Sterl. jährlich für den Mann; ohne Zweifel weil man voraussah, daß der Beitritt dieser Macht von geringer Bedeutung seyn würde. Doch schien die Theilnahme Schwedens nothwendig, weil Pommern dadurch der Vereinigungsplatz der alliirten Heere wurde und sich von dort aus ein offener Weg nach Hannover zeigte; man schlug also vor, Schweden solle nur so viel Truppen stellen, als zur starken Besetzung Stralsunds erforderlich wären, und den Russischen Truppen erlauben in Pommern zu landen. Auch hierüber wurde lange nichts bestimmt, weil England sich immer gleichgültiger gegen Schweden äußerte, je geneigter der Wiener Hof sich zeigte der Coalition beizutreten. Endlich erklärte Gustav Adolph, der nach neunmonatlichen Unterhandlungen sich noch auf demselben Punkte befand, von dem er ausgegangen war, daß er nicht länger über Englands Beschlüsse in Ungewißheit seyn wolle, und die Unterhandlungen als abgebrochen ansehen werde, wenn der Tractat nicht innerhalb 8 Tagen abgeschlossen seyn würde.

Die Wirkung dieser Erklärung durfte nicht erst lange abgewartet werden. Die Sache war

schon ihrer Entwickelung nahe und der Krieg gegen Frankreich von dem Petersburger und Wiener Hofe beschlossen. Der Russische Minister brachte die Nachricht davon nach Helsingborg im August 1805, und hatte zugleich den Auftrag die Abschließung des Subsidientractats zwischen England und Schweden zu beschleunigen, indem Gustav Adolph vor Unterzeichnung desselben keine Landung Russischer Truppen an der Küste von Pommern erlauben wollte. Er versicherte, daß wenn der König von Schweden seinem Versprechen gemäß eine Garnison von 8000 Mann in Stralsund halten wolle, so sollte England monatlich 1800 Pf. Sterl. für jede Tausend Mann bezahlen und sein Souverain diese Summe garantiren, mit der Verpflichtung das Fehlende zu ersetzen, wenn England etwa selbige zu groß finden sollte.

Dessen ungeachtet wäre der Tractat bald gar nicht abgeschlossen worden, weil der Englische Minister zugleich noch verschiedene Handelsvortheile und die Niederlagsfreiheit zu Gothenburg verlangte. Nur nach langen Discussionen geschah es endlich den 31. Aug. (Beilage 4.) Zur Grundlage dieses Tractats diente die geheime Convention vom December 1804. Von Schweden wurde

darnach keine weitere Theilnahme an dem Kriege verlangt, als daß es die Garnison von Stralsund um 4000 Mann verstärkte; für die 1500 Mann Schwedischer Truppen, welche schon nach Pommern geschickt waren, sollten die Subsidien schon vom 1. Julius an bezahlt werden, für die übrigen 2500 Mann von dem Tage an, wo sie debarkiren würden; England aber sollte es erlaubt seyn, ein Corps eingeborner Hannoveraner in Pommern zu landen. Uebrigens wurde der Tractat von dem Russischen Minister garantirt, der zugleich, in Folge eines geheimen Artikels im Petersburger Tractat, dem König das Commando über diejenigeu Truppen anbot, welche der Kaiser nach Pommern zu schicken gedachte. Was die Art der Bezahlung anbetraf, so wurde späterhin die Veränderung getroffen, daß der Englische Hof einwilligte, statt der größeren monatlichen Subsidien, welche Schwedischer Seits gefordert worden, für die Ausrüstung fünfmonatliche und bei der Zurückkunft der Truppen noch dreimonatliche Subsidien zu erlegen. Der Rest wurde durch 50,000 Pf. Sterl. ersetzt, die England hergab, um damit die Kosten zur Vollendung der Stralsundschen Festungswerke zu bestreiten.

Ungeachtet der Krieg gegen Frankreich jetzt so gut als erklärt war, so wurden die Kaufleute doch nicht früher von der Gefahr, die ihren Schiffen in Französischen Häfen drohete, unterrichtet, als bis es schon zu spät war. Eben so wenig war die Coalition ein so verborgenes Geheimniß, als die Coalisirten selbst sich gerne überreden wollten, und die Märsche der Französischen Truppen bewiesen deutlich, daß ihre Regierung sehr gut wisse, was man vorhatte. Inzwischen genügte es dem Könige von Schweden nicht den Krieg ausbrechen zu sehen und seine Unterthanen dabei unthätige Zuschauer abgeben zu lassen; er wünschte näheren Theil daran nehmen zu können, und schlug also einen neuen Subsidien-Tractat vor, nach welchem sich 12000 Schweden mit der Russischen und Englischen Heeresmacht vereinigen sollten. Der Englische Minister war gleich geneigt dazu, und die Unterhandlungen nahmen ihren Anfang; aber das Anerbieten, das er machte, war so unbedeutend, daß Schweden, nach einem aufgemachten Ueberschlage, dabei 600,000 Rthlr. Bco. zugesetzt haben würde. Nach oft wiederholter und noch den 27. September bestimmt gegebener Ablehnung des Englischen Anerbietens

von Subsidien, nach eben so oft abgebrochenen und durch des Königs Kriegslust aufs neue angeknüpften Unterhandlungen kam man endlich überein, daß England für 12,000 Mann Subsidien bezahlen, Schweden aber nur 10,000 Mann stellen sollte, und da diese Subsidien noch nicht den wirklichen Belauf der Kosten ausmachten, so wurden dreimonatliche Subsidien zur Ausrüstung und sechsmonatliche zum Rücktransport versprochen. Man unterzeichnete diesen Tractat den 3. October (Beilage 5.) und sogleich erging die Ordre zum Aufbruch an die Schwedischen Truppen, welche in forcirten Märschen zu den Häfen eilen mußten, wo sie nach Pommern eingeschifft werden sollten. General Tolstoy commandirte die Russische Armee, aber die ganze vereinigte Macht belief sich nicht über 25000 Mann und paßte mithin wenig zu der prahlerischen Proclamation, (Beilage 6.) welche Gustav Adolph ergehen ließ. Zugleich hatte er eine andere Proclamation von Ludwig XVIII. an das Französische Volk bei sich, und suchte diese nicht minder wie die eigene durch alle nur ersinnliche Mittel auszubreiten.

Die Operationen der combinirten Mächte zeichneten sich eben so wenig durch ihre Geschwindigkeit

aus, wie vorher durch ihre Geheimhaltung. Der König von Schweden wollte, daß man Hannover besetzen sollte, ehe noch die Preußen daselbst einrücken konnten, dagegen es seinen Alliirten wichtiger schien, den Preußischen Hof auf ihre Seite zu bringen. Ueberhaupt wurde diesem Hofe; der noch keinen rechten Beschluß gefaßt zu haben schien, eben so sehr von Rußland als von Frankreich geschmeichelt.

Ehe der König von Schweden selbst nach Pommern überging, schickte er den Grafen Löwenhjelm mit einem Schreiben an den König von Preußen (Beilage 7.), in welchem er eine peremptorische Erklärung von demselben wegen der Kriegsrüstungen verlangte, und zugleich zu erkennen gab, daß eine Schwedisch-Russische Armee gemeinschaftlich in Hannover einrücken und dieses Land in Besitz nehmen sollte. Der Graf Löwenhjelm hatte eine offene Abschrift dieses Briefes bei sich, wie es bei nicht eigenhändigen Schreiben der Monarchen unter den Höfen gebräuchlich ist. Gerade damahls hielt sich der Kaiser von Rußland in Berlin auf, und hatte durch seine Gegenwart den König von Preußen vermocht, mit den übrigen alliirten Mächten gemeinschaftliche Sache zu machen. Der Preußische Staats-

minister, wie auch der Russische und Englische Gesandte, sahen wol ein, daß der König von Schweden die Veränderung in dem System seines Hofes noch nicht wissen konnte, und alle suchten, aus Besorgniß, daß das Mißvergnügen zwischen den beiden Monarchen durch diesen Brief leicht vermehrt werden könnte, die Ueberreichung desselben zu hintertreiben. Man verschob also die Audienz des Grafen Löwenhjelm und der König von Preußen wußte nicht anders, als daß er nur in Aufträgen an den Kaiser von Rußland gekommen sey *). Der Graf

*) Bei einer Audienz, die der Russische Kaiser dem Grafen Löwenhjelm ertheilte, erklärte dieser Monarch, wie sehr er wünsche, die alte Harmonie zwischen dem König von Schweden und dem König von Preußen wieder herzustellen; und äußerte dabei, daß wenn Ersterer nur ein Viertel des Weges gehen wolle, so verbürge er sich, daß Letzterer die übrigen drei Viertel gehen werde. Der Graf Löwenhjelm ließ sogleich dem bereits abgeschickten Courier einen zweiten mit der Nachricht von dieser Unterredung folgen und wartete in Berlin auf Antwort, obgleich sein erster Courier ihm den Befehl zur Abreise zurückbrachte; aber der gegebene Befehl wurde nicht zurückgenommen.

Löwenhjelm schickte auch sogleich einen Courier an seinen König, der unterdessen in Stralsund angekommen war, mit einem Bericht über den wirklichen Zusammenhang der Sache und zeigte dabei an, daß er den Antrag erhalten hätte, einen Brief zurückzunehmen, der nunmehr in Hinsicht seines Endzwecks überflüssig und in Ansehung seiner möglichen Wirkungen auf die Coalition schädlich war. Er erhielt zur Antwort: der Brief solle auf jeden Fall übergeben werden, und der König schrieb selbst auf die Depesche, die dieserhalb an den Grafen Löwenhjelm abgefertigt wurde, er solle dem Baron Hardenberg sagen: Der König von Schweden sey nicht gewöhnt, daß seine Briefe nicht angenommen würden *). Aber ehe

---

*) Que le Roi de Suède n'était pas fait pour que ses lettres ne fussent pas reçues. Graf Löwenhjelm milderte das Beleidigende dieser Ausdrücke dadurch, daß er den vorgeschriebenen Gedanken in seinem eignen Nahmen äußerte und sagte also in seiner Note: Le Roi de Suède n'étant pas fait etc. . . . . . m'a ordonné etc. Da der König von Schweden nicht gewöhnt ist . . . . so hat er mir befohlen ꝛc.

noch die Folgen hievon sich zeigen konnten, war der Graf Löwenhjelm schon zurückberufen.

Der König war wegen dieses Vorfalls wider den Kaiser von Rußland aufgebracht, welcher, nach seiner Meinung, die Annahme des Briefes hätte bewirken müssen, und dieser Umstand gab Veranlassung zu vielen übereilten Maaßregeln. Er entsagte sogleich dem Commando über die bereits auf dem Marsche nach der Elbe begriffene Russische Armee (Beilage 8.), deren Befehlshaber diesen Beschluß, bei seiner ersten Aufwartung in Stralsund, mit dem größten Erstaunen vernahm. Die Schwedischen Truppen mußten unter dem Vorwande, daß man die Absichten des Berliner Hofes nicht genau kenne, in Pommern bleiben und die bereits abmarschirten zurückkehren. Vergebens bat der General Tolstoy, daß man doch wenigstens 3000 Mann Schweden mit operiren lassen möchte, um Europa zu überzeugen, daß Schweden mit seinen Alliirten nicht unzufrieden sey. Gustav Adolph, unerschütterlich in seinen Beschlüssen, antwortete: er müsse erst schriftlich von den Gesinnungen des Königs von Preußen versichert seyn. Die Geschichte mit dem Briefe lag ihm so sehr am Herzen, daß er nicht eher ruhete, als bis der Russische Minister, Herr

von Alopaeus, es übernahm, denselben an die Behörde zu befördern (Beil. 9.).

Unter den verschiedenen Planen, die für den Feldzug gemacht wurden, war auch der, daß die vereinigte Schwedisch-Russische Armee nach Holland marschiren sollte. In diesem Falle erwartete man eine Verstärkung von 12000 Mann Hannoveranern in Verbindung mit einer Englischen Armee unter dem Commando des Generals Don. Das Vorhaben war um so wichtiger, weil man glaubte, dadurch die ganze Holländische Flotte erobern, und zugleich eine für Oesterreich wichtige Diversion machen zu können. Durch Gustav Adolphs veränderten Beschluß aber wurde der rechte Zeitpunkt versäumt, und die Englischen Minister schienen nicht begreifen zu wollen, wie man, bloß um Preußen zu imponiren, eine Armee zurückrufen könne, die England besoldete, um gegen Frankreich gebraucht zu werden. Ein Theil der zurückgerufenen Truppen war schon 7 bis 8 Meilen jenseits der Elbe vorgerückt. Durch die Vermittelung des Englischen und Russischen Ministers erhielt man endlich von Berlin die bestimmte Versicherung (Beilage 10.), daß Preußen keine feindliche Absichten gegen Pommern hege, und der Englische Minister bemühete sich die

beiden Monarchen mit einander auszusöhnen, welches ihm aber sehr schwer fiel, da die Preußische Regierung durch Gustav Adolphs letzte Beschuldigung und sein ganzes übriges Betragen so gereizt war, daß sie sich im Geheim erbot, ohne alle Subsidien ein eben so großes Corps wie das Schwedische zu stellen, im Fall dieses nicht marschirte, welches aber Gustav Adolph nicht erfuhr.

Bisher hatte man geglaubt, die Schwedischen Truppen hätten, aus einer nicht ganz unzeitigen Furcht wegen eines Anfalls auf Pommern, ihren Marsch verzögert; allein bei der erhaltenen Garantie zeigte es sich, daß dies nicht die Ursache gewesen sey. Der König erklärte jetzt, es sey nie seine Meinung gewesen, von dem Preußischen Hofe eine Garantie für die Sicherheit Deutschlands zu verlangen, sondern bloß eine Versicherung, daß die Preußischen Truppen mit den Schwedischen während ihrer Operationen im Hannöverschen und gegen die Holländische Gränze nicht in Collision kommen sollten. Es mußte daher eine neue Bothschaft nach Berlin abgehen, unterdessen näherten die Schwedischen Truppen sich Lüneburg und ein Theil derselben nahm daselbst sein Hauptquartier; weiter geschah aber auch nichts, weil man erst eine

Antwort von Preußen abwarten wollte, und die Truppen marschirten zwecklos hin und her. Die Neigung des Königs, seine Aufmerksamkeit auch auf das kleinste Detail zu erstrecken, verursachte, daß weder der Generalgouverneur noch andere des Lokals kundige Personen über diese Märsche um Rath gefragt wurden, und so kam es denn, daß sogar Dörfer zu Quartieren angewiesen wurden, die nur auf der Charte existirten. Auf diese Weise mußten die Gardebataillons und das Leibregiment des Königs den 26. Nov. in dem schlechtesten Wetter hin und her marschiren, ohne ein Obdach zu erhalten. Eben so geheimnißvoll verfuhr er gegen diejenigen, die für den Proviant sorgen mußten, so daß gewöhnlich der Ordre Magazine anzulegen, die Angabe des Ortes fehlte, wo dies geschehen sollte.

Nachdem auf diese Art beinahe 5 Wochen versäumt waren, erhielt endlich die ganze Schwedische Armee den Befehl nach Hannover aufzubrechen, und ein Theil derselben rückte in Harburg ein, wo er angewiesen wurde, den Zoll zu verdoppeln und die Hälfte für Rechnung der Schwedischen Kriegskasse einzuziehen. Dieser Befehl, der ganz und gar in Widerspruch stand mit dem in den Schwe-

dischen Declarationen so oft genannten Westphälischen Frieden, verursachte viele Beschwerden, und mußte also zurückgenommen werden, nachdem er mit großer Mühe ungefähr 26 Rthlr. eingebracht hatte. Von Preußsischer Seite wurde dem König von Schweden das Commando über eine Preußische Armee unter dem Vicecommando des Generals Kalkreuth angetragen, wenn er nur den ersten Schritt zur Aussöhnung thun wolle; aber hierauf erfolgte keine weitere Antwort, als: der König habe schon einen Versuch in Berlin gemacht, der so übel ausgefallen, daß man einen zweiten nicht mehr wagen könne.

Während dieser Zeit hatten sich Oesterreichs und Rußlands Kriegsplane eben so schnell als unerwartet entwickelt. Die Oesterreichische Armee wurde durch Napoleons unerwarteten Angriff vernichtet, und die einzige noch übrige Hoffnung, daß Rußland wenigstens seinen Siegen eine Gränze setzen werde, verschwand auf dem Schlachtfelde bei Austerlitz. Der König von Schweden, der noch einige Tage in Stralsund verweilte, nachdem seine Truppen bereits abmarschirt waren, erfuhr daselbst schon den unglücklichen Ausgang der Schlacht, und bald darnach erhielt er auch die Nachricht, daß zu Hol-

litsch ein Waffenstillstand geschlossen, und der Kaiser Alexander nach St. Petersburg zurückgekehrt wäre.

So war also diese Coalition aufgelöset, noch ehe sie sich auf dem Kampfplatze hatte sammeln können, und ein Corps Engländer, das bei Stade gelandet war, wollte sich nicht von seinen Transportschiffen entfernen. Das Corps des Russischen Generals Tolstoy stand in der Nähe von Hameln, ein Theil der Schwedischen Truppen um Lüneburg, die übrigen auf der andern Seite der Elbe. Gustav Adolph, der sowohl durch seine beständig übereilten Beschlüsse wie durch seine Unentschlossenheit sie auszuführen alles verhindert hatte, was die vereinigte Macht möglicher Weise noch hätte ausrichten können, befand sich nun in einer äußerst kritischen Lage. Seine Fronte wurde von einer Französischen Armee bedroht, die sich unter dem Bruder des Kaisers, Louis, nachherigem König von Holland, zusammengezogen hatte und wovon bereits ein Corps in Bentheim eingerückt war; im Rücken mußte er fürchten von dem Marschall Augereau und Baraguay d'Hilliers angegriffen und von Mecklenburg abgeschnitten zu werden. Er be-

schloß daher das Commando über die Russische Armee ungebeten wieder zu nehmen, und berief den General Tolstoy nach Lüneburg, um ihn davon zu unterrichten; allein der Russische Minister zeigte ihm in einer Note an, daß der Kaiser, gleich nachdem er erfahren, daß der König das Commando niedergelegt, dasselbe dem König von Preußen übertragen habe, welcher zu gleicher Zeit seinen Vorsatz erklärt, Hannover zu besetzen und den Norden Deutschlands vor allen kriegerischen Auftritten zu beschützen (Beilage 11.). Diese Erklärung gründete sich auf den in Wien mit Frankreich abgeschlossenen Tractat, in welchem Preußen sich verpflichtet, alle weitere Thätigkeit der alliirten Truppen im Hannöverschen zu hindern und dagegen die Versicherung erhalten hatte, daß Französischer Seits keine Feindseligkeiten, weder gegen diese Truppen noch gegen das Churfürstenthum selbst, ausgeübt werden sollten.

Da nun auch die Englischen Truppen anfingen nach Hause zu gehen, so schien die Verpflichtung des Königs von Schweden, ein Land zu vertheidigen, das von seinen eigentlichen Besitzern übergeben war, ebenfalls aufzuhören. Der Eng-

lische Minister gab selbst zu erkennen, daß eine solche Vertheidigung jezt eben so überflüssig als unnütz sey; allein der Unwille gegen den König von Preußen, verbunden mit der Hoffnung, den Krieg doch noch aufs neue wieder anfachen zu können, vermochten Gustav Adolph, seine Stellung auf dem rechten Elbufer beizubehalten und sich für den Beschützer Lauenburgs zu erklären (Beilage 12.). Nach dieser Erklärung forderte er: der König von England solle officiell verlangen, daß er es räume. Vergebens stellte man ihm vor, daß der König von England, als Churfürst von Hannover eine solche Erklärung nicht geben könne, ohne dadurch die Preußische Occupation dieses Landes gleichsam zu autorisiren, welche man übrigens dulden müsse, weil man sie nicht hindern könne. Gustav Adolph hatte sich einmahl vorgesetzt, die Antwort auf seine Frage aus London selbst abzuwarten, und wollte sich lieber der Gefahr eines feindlichen Anfalls blosstellen, als den bereits anrückenden Preußen aus dem Wege gehen. Sie mögen auf mich warten oder sich auch schlagen! war seine einzige Antwort auf die gemachten Vorstellungen. Er brauchte aber doch die Vorsicht, sich selbst mit dem Hauptquartier nach

Ratzeburg zu begeben *) und ließ inzwischen den Grafen Löwenhjelm mit ungefähr 1800 Mann, die unweit Lauenburg concentrirt wurden, an der Elbe zurück, mit dem Befehl, auf die Preußen zu schießen, wenn sie Miene machen sollten, diesen Fluß zu passiren. Zugleich hatte er den Plan, mit Rußland über die Abtretung Pommerns für 6 oder 7 Millionen Reichsthaler zu unterhandeln.

Ehe noch eine Antwort von dem Englischen Minister zurückgekommen war, schickte er schon wieder einen zweiten Courier nach London mit

---

*) Anfangs wollte er sein Hauptquartier in Rostock nehmen, und ließ daher dem Herzog von Mecklenburg anzeigen, daß das in Rostock liegende Militär, 320 Mann stark, auf der Parade neben dem Schwedischen stehen und Parole erhalten müßte u. s. w. Aber der Herzog entschuldigte sich damit, daß seine Truppen zu schlecht gekleidet und ausgerüstet wären, und überhaupt ein solcher Schritt gegen das von ihm angenommene Neutralitäts-System streiten würde. Mißvergnügt über diese Antwort wurde erst Dobberan, dann Schwan und endlich Bützow zum Hauptquartier ausersehen; den Tag vor der Abreise beschloß man jedoch wieder in Ratzeburg zu bleiben (Februar 1806).

einem neuen Vorschlage. Dieser bestand darin: Se. Großbritannische Majestät solle an den König von Schweden den militärischen Besitz des Lauenburgischen Gebietes bis zum allgemeinen Frieden, oder bis die Englische Regierung selbst Truppen dahin verlegen wollte, überlassen; wogegen versprochen wurde, daß alle den Einwohnern Hannovers so drückende Bedingungen, welche der König von Preußen in seiner Proclamation denselben gemacht hatte, ganz und gar in Ansehung der diesseitigen Länder aufhören und nur die Gesetze und Befehle des Königs von England daselbst wie vorher gelten sollten; und endlich, daß so lange die Englischen Subsidien fortdauerten, nichts zum Unterhalte der dahin verlegten Truppen, ungefähr 3000 Mann an der Zahl, von dem Lande genommen werden sollte. Späterhin müßte freilich das Land selbst die Kosten dazu hergeben, aber dann solle auch alle mögliche Sparsamkeit beobachtet werden. Um diesen Plan durchzusetzen, wurde vorgeschlagen: England möge, wenigstens unbestimmt, dem Berliner Hofe zu verstehen geben, daß es sich die Preußische Occupation der auf dem linken Elbufer belegenen Hannöverschen Länder gefallen lasse, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Franzosen die Festung Hameln

räumten und die Schweden in dem ruhigen Besitze Lauenburgs nicht gestört würden.

Inzwischen erregte der lange Aufenthalt der Letztern in Mecklenburg ein wirkliches Mißvergnügen, weil dadurch eine entsetzliche Theurung verursacht wurde. Der Englische Minister erklärte wiederholt, daß sein Hof ihren Rückmarsch wünsche, indem die Franzosen nicht eher Hameln räumen wollten, und der Unterhalt derselben dem Hannöverschen Lande monatlich 160,000 Gulden kostete; und der Staatssecretair Fox (Beilage 13.) wie auch der Hannöversche Staatsminister Graf Münster gaben im Auftrag ihres Herrn beinahe in denselben Ausdrücken ganz deutlich dem König von Schweden zu verstehen: daß, nachdem nunmehr alle Hoffnung zum Beistande auf dem festen Lande verschwunden und der König von England in dieser Rücksicht seine eigenen Truppen zurückgezogen hätte, so wollten Se. Großbritannische Majestät nicht länger anstehen, Ihren Wunsch zu erkennen zu geben, daß der König von Schweden es mit den Seinigen eben so halten möchte; allein weder die eine noch die andere Vorstellung wirkte, und die Antwort auf die letzte Proposition sollte nun erst wieder aus London erwartet werden. In dieser Zwischen-

zeit entwarf der König den neuen Plan, Lauenburg für ein Schwedisches Eigenthum bis zum allgemeinen Frieden zu erklären; ließ jedoch alle Infanterie abmarschiren und nur 3 Escadrons Schonscher Dragoner, 2 Escadrons Mörnerscher Husaren und 30 bis 40 Leibdragoner unter Graf Löwenhjelm zurückbleiben. Die Ursache dieser Verminderung war die feste Ueberzeugung, die der König hatte, daß die Schwedischen Truppen durchaus keinen Angriff von den Preußischen zu befürchten hätten. Gleichwohl wußte man schon, daß eine Off- und Defensivallianz zwischen Frankreich und Preußen abgeschlossen war, nach welcher das Hannöversche diesem letzten Reiche als ein wirkliches Eigenthum einverleibt werden sollte. Endlich wurde Ratzeburg verlassen (d. 27. März), nachdem vorher noch allen Lauenburgischen Beamten angezeigt und bald darauf durch den Druck bekannt gemacht worden: daß jeder Anfall auf das zurückgelassene Corps als ein Anfall auf Schwedens eigene Provinzen angesehen werden sollte. Auch wurde dieses Corps nunmehr ganz von der Armee getrennt, indem alle Schwedische Truppen aus Mecklenburg abmarschirten und ihr Hauptquartier nach Greifswald verlegten.

Der Unwille, den der König von Schweden

gegen den Kaiser Alexander gefaßt hatte, wegen der Veränderung im Commando über das Corps des Generals Tolstoy, zeigte sich vorzüglich beim Rückmarsch der Russen. Man unterrichtete ihren Anführer von der Stellung der Schweden sowohl an der Elbe als in Mecklenburg und gab dem Grafen Löwenhjelm bestimmten Befehl zu schießen, sobald ein Russe sich zeigte. Gleichwohl mußte die Armee die von den Schweden besetzte äußerst schmale Landstrecke passiren oder auch einen Umweg machen, der mehrere Tage erfordert hätte. Dieser Befehl des Königs, durch die Besorgniß veranlaßt, daß ein Preußisches Corps dem Russischen folgen mögte, wurde wieder zurückgenommen, und die Passage, wie der Graf Löwenhjelm versicherte, daß dies nicht der Fall wäre, erlaubt. Obgleich Se. Preußische Majestät erklärten, daß Sie, nach der mit Frankreich getroffenen Uebereinkunft, alle Churfürstlichen Besitzungen des Königs von England als wirkliches Eigenthum besetzen würden, und der Russische Minister zugleich rieth ein Land zu räumen, welches man nicht mehr vertheidigen könnte, so zog dennoch der König seine Truppen nicht zurück (Beilage 14.).

Was man erwartet hatte, geschah nur zu bald.

Ein Preußisches Corps erschien, um das Lauenburgsche in Besitz zu nehmen, und die kleine Schwedische Schaar, die nicht 300 Mann stark war, wurde umringt. Ungeachtet diese zuerst schoß, so ließen die Preußen dennoch sie ihre Ueberlegenheit nicht fühlen, sondern gingen mit sichtbarer, anbefohlener Schonung zu Werke. Zu acht verschiedenen Mahlen wiederhohlte der Preußische Befehlshaber durch Parlementärs die Vorstellung, daß sein König durchaus nicht die Absicht habe, Schweden anzugreifen; und da endlich das eingeschloßne Schwedische Corps Miene machte, mit Gewalt das Preußische durchzubrechen, so veränderte dieses plötzlich seine Fronte, öffnete die Glieder und ließ die Schweden unter den gewöhnlichen, militärischen Ehrenbezeugungen durchpassiren. Wie der Trupp schon in Wismar angekommen war, erbot man sich noch, ein Paar genommene Dragonerpferde wieder zurückzugeben; aber dieses Anerbieten mußte, auf Befehl des Königs, abgelehnt werden, weil er durchaus wollte, daß sie als erbeutete angesehen werden sollten. Der Englische Minister erklärte: sein Hof sey unschuldig an allem, was hieraus entstehen könnte, weil er wiederholt den Rückzug der Schwedischen Truppen angerathen, und diese

übrigens zuerst geschossen hätten. Nichts aber schien Gustav Adolph mehr zu verdrießen, als die geringe Aufmerksamkeit, welche der Berliner Hof gegen seine Declarationen blicken ließ; denn er hatte deshalb einen Anfall auf Pommern erwartet, und es geschah nicht. Wahrscheinlich würde er selbst den Krieg erklärt haben, wenn er nur eine Armee gehabt hätte denselben anzufangen. Um indessen doch seinen Willen zu zeigen, erklärte er Preußen den Krieg zur See, ließ die Schiffe desselben aufbringen, seine Häfen in Blokadestand erklären und befahl dem Admiral Cederström in der eigenhändig von ihm geschriebenen Instruction die Seestädte zu brandschatzen, und im Fall der Weigerung zu bombardiren (Beilage 15.). Eben so bestimmt wurde den Russischen und Englischen Ministern erklärt: daß man Preußen zwingen werde, zwischen Krieg und Frieden entscheidend zu wählen: wie aber der König weiterhin erklärte, daß die Blokade Englands wegen angeordnet sey, so antwortete der Minister dieser Macht: daß England nur solche Gewässer oder Häfen blokire, von welchen es ausgeschlossen werde, welches jetzt wenigstens noch nicht mit den Ostseehäfen der Fall sey. Auch Rußland suchte durch seine Vermittelung diese Streitigkeiten

beizulegen; allein der König von Schweden, statt diese Vermittelung anzunehmen, hatte, sobald er nur erfahren, daß man im Begriff sey solche anzubieten, an den General Kalkreuth ein Schreiben gesandt, in welchem er zu erkennen gab, daß alle Unterhandlungen zwischen dem König von Preußen bloß directe und niemals auf etwanigen Beiwegen geschehen könnten. Zugleich schickte er den Major Chapman nach Berlin, um diese seine Meinung bekannt, und gegen die wider alle Englische Schiffe verfügte Sperrung der Elbe Vorstellungen zu machen. Vergebens schrieb der König von Preußen einen sehr höflichen Brief über diese Angelegenheit; Gustav Adolph wollte nur unter der Bedingung die Blokade aufheben, daß das Lauenburgsche geräumt und Sr. Großbrittannischen Majestät zurückgegeben, das Schicksal des Churfürstenthums Hannover aber den künftigen Unterhandlungen des Königs mit seinen Alliirten überlassen würde.*)

Auch mit Hamburg wäre beinahe ein Krieg ausgebrochen, weil man daselbst sich weigerte, die

---

*) Die über diesen Gegenstand gewechselten Briefe findtn sich in den Beilagen 16 bis 31.

Rapporte des Grafen Löwenhjelm, so wie dessen Correspondenz mit dem Preußischen Befehlshaber in die Zeitungen einzurücken; es blieb aber doch nur bei Drohungen, indem der Senat sich endlich in die Umstände fügte und that, was man begehrte.

Während man noch über den Ausgang der Streitigkeiten mit Preußen in Ungewißheit war, beschloß der König die Verfassung Pommerns ganz umzuschaffen. Zu dem Ende wurden die alten Land-Stände ganz und gar aufgehoben, und die Einwohner benachrichtiget, daß man bald neue nach Art Schwedischer Volksrepräsentation zusammenberufen werde. Das Schwedische Gesetzbuch sollte eingeführt, die Constitution von 1772 und die Sicherheits-Acte die einzig gültigen Grundgesetze werden. Hierauf folgte eine neue Organisation der Regierung und zugleich die Aufhebung der Leibeigenschaft. Noch wollte man das Schwedische Kirchenrecht so wie den Katechismus des Bischofs Svebelii übersetzen und in Pommern einführen lassen. So wurde denn der Landtag am 7. August eröffnet und zur Zufriedenheit des Königs geendigt, wozu vielleicht die Gegenwart seiner Armee das Ihrige beitrug.

Die Blokade der Preußischen Häfen dauerte

inzwischen fort, ob man sich gleich sehr darüber beklagte und selbst Rußland und England dadurch litten. Ueber diesen Punkt waren alle Vorstellungen vergebens, und die Bedingung stand fest, daß sie nur aufgehoben werden sollte, wenn die Schwedischen Truppen das Lauenburgsche Gebiet besetzen dürften, oder der König von England bestimmt erklärte, daß er solches an Preußen überlasse. Man konnte Gustav Adolph nicht überzeugen, daß das Interesse des Englischen Cabinets sehr verschieden sey von dem des Königs von England, als Churfürsten von Hannover, und daß seine Minister sich wenig um ein Stück Landes bekümmerten, welches sie (nach dem Ausdruck eines Englischen Diplomatikers) kaum gekannt hätten, wenn nicht dieser Streit darüber entstanden wäre. Der König von Preußen äußerte seine Verwunderung darüber, daß sich Gustav Adolph zwei erbärmlicher Aemter wegen in einen Krieg einlassen wolle, welche auf jeden Fall ihm nicht zugehörten und er selbst nicht einmahl zu behalten dächte. Die einzige Aenderung, die der Russische Minister in seinem Vorsatze bewirken konnte, war der Vorschlag: die Inseln Usedom und Wollin für Lauenburg anzunehmen.

Unter diesen Umständen erwartete man in

Pommern jeden Augenblick den Anfang der Feindseligkeiten, und wirklich stand auch schon unter dem General Kalkreuth eine Armee an der Gränze, die wenigstens doppelt so stark als die Schwedische war. Doch hatten die persönlichen Zusammenkünfte dieses Generals mit dem König von Schweden keinen bessern Erfolg, als die Briefe, welche der König von Preußen schrieb. Endlich überbrachte der Herr von Krusemark die Nachricht, daß Se. Preuß. Majestät beschlossen hätten Ihre Truppen aus dem Lauenburgschen zurückzuziehen, unter Beibehaltung der Civilverwaltung. Sogleich faßte der König von Schweden den Entschluß dieses Herzogthum wieder zu besetzen, um (wie es in dem deshalb an den König von Preußen abgesandten Schreiben heißt) auf diese Art die Beilegung der Streitigkeiten zwischen beiden Höfen zu erleichtern. Dieser Beschluß wurde auch unverzüglich ausgeführt, ungeachtet der nachdrücklichsten Protestationen des Obrist-Lieutenants von Krusemark. Gleich darauf wurde die Blokade aufgehoben, als eine Folge des friedlichen Besitzstandes der Schwedischen Truppen vom Lauenburgschen, und der Einzug des Grafen von Löwenhjelm in Ratzeburg dem König von Preußen angezeigt. Da die-

ser, mit den Kriegsrüstungen gegen Frankreich beschäftigt, es dabei bewenden ließ und die Streitigkeiten mit Schweden als beendigt ansah, so wurden Schwedischer Seits auch alle Feindseligkeiten gegen die Preußischen Schiffe eingestellt und die Prisen zurückgegeben.

Wenn gleich diese letzte Nachsicht Preußens sich aus seiner damaligen kriegerischen Stellung gegen Frankreich erklären läßt, so ist doch dessen früher bewiesene Nachgiebigkeit immer noch ein Räthsel. Freilich wandten Rußland und England alles an, um einen öffentlichen Bruch zu hindern; aber diese Vermittelung allein scheint nicht den Vortheil aufzuwiegen, welchen das leicht zu erobernde Pommern versprach, wozu Gustav Adolphs kraftlose Drohungen so gerechte Veranlassung gaben. Man hat daher vermuthet, daß der Krieg gegen Frankreich schon damals beschlossen war, und die Streitigkeiten mit Schweden nur zum Vorwand gebraucht wurden, um die Truppen mobil zu machen. Wenn aber ein solcher Plan auch wirklich existirte, so war er doch wenigstens für den König von Schweden ein Geheimniß, welchem, durch eine sonderbare Verkettung der Umstände, sein Eigensinn das verschaffte, was man allem Anscheine nach für un-

möglich halten mußte. Schweden selbst aber hatte leider! keinen Vortheil davon; vielmehr trug dieser Erfolg, welcher der Eitelkeit des Königs so außerordentlich schmeichelte, vielleicht nicht wenig zu seinem und des Vaterlandes Verderben bei, indem er dadurch in seiner Ueberzeugung, alles müsse seinem Willen weichen, nur noch mehr bestärkt wurde.

Ungeachtet der Friede mit Preußen abgeschlossen schien und die Vorposten auf den Gränzen eingezogen waren, so fehlte dennoch viel, daß die alten, freundschaftlichen Verhältnisse zwischen diesem Reiche und Schweden wieder hergestellt gewesen wären. Das Corps im Lauenburgschen wurde verstärkt, weil man von den Franzosen einen Anfall befürchtete, und der Obrist Morian erhielt daselbst nach dem Grafen Löwenhjelm das Commando. Gegen die Mitte Septembers kam endlich der König, eben nicht sehr zufrieden mit seinen Alliirten, aber gegen Frankreich noch immer gleich heftig erbittert, nach Schonen zurück. Alle Schweden erhielten nun den Befehl bei Verlust ihrer bürgerlichen Gerechtsame Frankreich zu verlassen und nach ihrem Vaterlande zurückzukehren.

Noch war der König keinen Monat in Schweden gewesen, als der Krieg zwischen Frankreich und

Preußen schon ausbrach. Der harte Schlag, welcher alle Früchte der vieljährigen Siege Friedrichs II. in einigen Tagen zerstörte, ist bekannt. Wie Gustav Adolph die Niederlage der Preußen erfuhr, wollte er anfangs das Hannöversche Corps durch die ganze Armee, welche er in Deutschland hatte, verstärken; allein die Vorstellung, daß Pommern dadurch blosgestellt werden würde, wandte diese Gefahr ab. Dagegen erhielt das Corps im Lauenburgischen Erlaubniß, nach Pommern zu retiriren, wenn es in die Flanke genommen, oder überhaupt von einer überlegenen Macht angegriffen werden sollte. Zugleich wurde die Pommersche Landwehr zusammenberufen und der General-Gouverneur erhielt den Befehl, Stralsund in Belagerungsstand zu erklären, die Vorstädte zu schleifen und Requisitionen zum Behuf der Garnison im Lande ergehen zu lassen. Der Befehl an das Corps im Lauenburgschen kam zu spät; es wurde gezwungen, nach der Küste zu retiriren und größtentheils bei Lübek gefangen.*) Dieser Unfall diente nur dazu, Gustav

*) Den 6. Novemb. (also gerade an dem Tage, an welchem das obengenannte Corps auf der Trave gefangen genommen wurde) erhielt Gustav Adolph, der

Adolph noch mehr gegen die Franzosen zu erbittern. Jetzt wurden viele Plane entworfen und verworfen: bald wollte er selbst auf das Eiligste nach Pommern übergehen; bald gab er diesen Gedanken wieder auf, beorderte aber mehrere Truppen dahin und befahl,

---

sich damals zu Beckaskog befand, ein Schreiben von dem Obersten Morian, worin dieser berichtete, daß er jetzt, nachdem er zuverlässig wisse, daß die Französische Armee über das Corps des Herzogs von Weimar bei Plau gesiegt habe, gesonnen sey, sich aus dem Lauenburgschen nach der Küste zurückzuziehen, um sich nach Stralsund einschiffen zu können. Noch an dem nemlichen Tage antwortete der König dem Obersten, (der inzwischen diesen Brief nie erhielt, weil sein Corps bekanntlich aufgelöset wurde) billigte dessen bisheriges Verfahren, befahl ihm aber zugleich, ein Corps von 50 Smaländischen Dragonern (das er späterhin nach reiferer Ueberlegung zu 60 Mann bestimmte) im Lauenburgschen zurückzulassen, welche, wie seine eigenen Worte lauten: „das Land nicht eher übergeben dürften, als bis es ganz von Französischen Truppen überschwemmt wäre.“ — Diese Ordre wurde auch dem Englischen Minister Pierrepont in der Uebersetzung mitgetheilt.

daß die ganze Schwedische und Finnische Armee sich marschfertig halten sollte; dann überlegte er, ob man nicht Dännemark vermögen müsse, an dem Kriege Theil zu nehmen, oder, ob es nicht gerathener sey, Seeland anzugreifen. Der Englische Minister sprach wol von neuen Unternehmungen, aber nicht von neuen Subsidien, die man doch so sehr wünschte. Schweden mußte also die dadurch verursachten größeren Ausgaben selbst bestreiten; allein dies rührte den König so wenig, daß er auf die Vorstellungen von dem schlechten Zustande der Finanzen blos antwortete: Die Schwedische Staatsmaschine sey schon so elend, daß es nicht mehr der Mühe werth sey, ihrer zu schonen.

Und doch war die politische Lage Schwedens die glücklichste, die ein Monarch nur wünschen konnte, der die Absicht gehabt hätte sein Volk zu beglücken. Der Französische Minister in Hamburg machte dem dort residirenden Chargé d'Affaires des Königs förmliche Friedens-Anträge, mit dem Versprechen alle bei Lübeck gemachten Gefangenen zurückzugeben, Pommern in Ruhe zu lassen und das Schwedische Gebiet zu vergrößern, wenn man sich blos stille halten wollte. Die französischen Truppen, welche

die Preußischen Corps in allen Richtungen verfolgten, wichen der Pommerschen Gränze mit sichtbarer Sorgfalt aus, und gaben dadurch hinlänglich zu erkennen, daß sie bestimmte Ordre zu diesem Betragen erhalten hätten. Aber Gustav Adolphs unauslöschlicher Haß gegen Napoleon ließ es zu gar keinen Unterhandlungen kommen. Obgleich unvermögend Krieg zu führen, wollte er doch keinen Frieden schließen, ungeachtet dieser ihm unter Bedingungen angeboten wurde, welche er kaum als Sieger hätte erhalten können. Der Schwedische Chargé d'Affaire wurde vielmehr sogleich zurückgerufen und erhielt den Befehl, jeden Antrag von Seiten des Französischen Ministers bestimmt abzuschlagen.

Man mußte sich also zu einer Winter-Campagne bereit halten, und zog mehrere Truppen nach Schonen herunter, wo der König sich unausgesetzt aufhielt. Die Franzosen, die während der Zeit den größten Theil Preußens erobert hatten und in Polen eingerückt waren, schienen noch immer auf Anträge zu warten, und gingen erst den 28sten Januar 1807 über die Gränze. Auch dies geschah mehr in der Absicht daselbst ein Observations-Corps zu haben als das Land zu erobern, und

zugleich aus dieser bis jetzt noch am meisten von dem Kriege verschonten Gegend Proviant ziehen zu können.

Kaum würde man es glauben, wenn die Geschichte nicht so viele Beispiele davon lieferte, daß es Regenten gegeben habe, welche den Krieg liebten und von der Unüberwindlichkeit ihrer Soldaten überzeugt waren, ohne selbst die Geschicklichkeit und den persönlichen Muth zu besitzen, dieselben anzuführen und die Gefahren mit ihnen zu theilen. Unglücklicher Weise sollte Schweden die Zahl dieser Beispiele vermehren. — Die Begierde, sich mit Napoleon zu messen, beschäftigte Gustav Adolph unaufhörlich und er dachte jezt daran, mit 30,000 Mann nach Rügen überzugehen; aber es fehlte ihm an Geld, und England — das vielleicht jetzt schon einsah, daß der König von Schweden, mogte er übrigens noch so viele gute Eigenschaften besitzen, wenigstens kein Held sey — zeigte sich keineswegs geneigt, 19,500 Pfd. Strl., welche noch fortdauernd zur Unterhaltung der Truppen monatlich ausbezahlt wurden, durch neue Subsidien zu vermehren. Dennoch sollte der Plan der großen Rüstung in Erfüllung gehen, und man wählte dazu gerade das gefährlichste Mittel, um dieses Vorhaben zu realisi-

ren. Nach einer, zwischen dem Theil nehmenden Höfen, getroffenen Uebereinkunft sollten die Subsidien, welche England an Rußland zu bezahlen hatte, nach Gothenburg gebracht, und von da weiter zu Lande nach St. Petersburg transportirt werden. Der König von Schweden, welcher nach einem alten Tractat mit Rußland eine rückständige Forderung von 375,000 Rthlr. zu haben glaubte, beschloß von dem Russischen Gelde so viel zu sequestriren, als zur Tilgung dieser Summe erforderlich war. Man stellte ihm vor wie gefährlich es sey sich in einem so critischen Zeitpunkt das Mißvergnügen eines Nachbarn zuzuziehen, mit welchem man gegen einen gemeinschaftlichen Feind gemeinschaftliche Sache gemacht hatte; allein man konnte Gustav Adolph nicht davon überzeugen, daß der Kaiser durch eine solche Selbstpfändung beleidigt werden würde, indem er ja dieses Geld zu einem Kriege gegen Frankreich anwenden wolle. Alle ministeriellen Vorstellungen, die Russischer Seits hierüber gemacht werden konnten, wurden schon im Voraus abgewiesen, (Beilage 32.) und der König ergriff die Maaßregel, den Kaiser selbst davon zu benachrichtigen. (Beilage 33.) Der russische Hof erwiederte wirklich nichts auf diese Nachricht, sondern verschob

es auf eine gelegnere Zeit Genugthuung dafür zu fordern. Nun wurde eine Verstärkung von 5000 Mann nach Deutschland geschickt, dafür aber nahm man verschiedene von denjenigen Bataillons, welche vorher da gewesen, wieder mit zurück, so daß die dortige Armee eigentlich um nichts zahlreicher geworden war. Auch der englische Minister machte die Bemerkung, daß die 10000 Mann in Pommern keinesweges vollzählig wären, bezahlte aber dennoch den vollen Belauf der Subsidien.

Die unglückliche Lage des Königs von Preußen setzte ihn in die Nothwendigkeit auch von Schweden Hülfe zu begehren. Seine Armeen waren geschlagen und zerstreut, seine Festungen erobert, und die Hauptstadt selbst hatte dem Sieger ihre Thore öffnen müssen. Gezwungen nach Memel zu flüchten, suchte er hier, seine noch übriggebliebenen Truppen zu sammeln und neue Regimenter zu errichten; aber es fehlte ihm an Waffen, und diese schmeichelte er sich, von dem König von Schweden erhalten zu können, welcher kurz vorher eine Menge Gewehre und Kanonen an den Kaiser von Rußland verkauft hatte. Dabei schien es, daß eine Diversion von der Pommerschen Seite her für die Alliirten von großem Vortheil seyn könnte. Es wurde

also ein Preußischer Minister nach Schweden geschickt und von dort ging sogleich eine Gesandschaft an den König von Preußen. (Beilage 34.) Am 20sten April wurde eine förmliche Convention zu Bartenstein geschlossen (Beilage 35.) und der König von Schweden ratificirte selbige den 6. Mai. (Beilage 36.*) Auf der andern Seite dauerten die Unterhandlungen mit den Franzosen fort. Der Marschall Mortier, welcher während der 7 Wochen, die er bereits in Pommern gewesen war, recht absichtlich nichts unternommen hatte, schickte einen Parlementär an den General-Gouverneur Grafen von Essen, und stellte ihm vor: daß ein Krieg zwischen Frankreich und Schweden sehr unpolitisch sey, und daher der Kaiser, sein Herr demselben gern ausweichen wolle. Zu gleicher Zeit schlug er einen Waffenstillstand vor, und machte sich verbindlich, Pommern in Ruhe zu lassen, mit der Bedingung, auch ihn nicht anzugreifen. Es darf wol nicht erst ge-

---

*) Gleichwohl waren die Negociationen zwischen Preußen und Frankreich nicht abgebrochen, und die Monarchen wechselten mehrere Briefe, wovon zwei des Kaisers Napoleon hier aufgenommen sind. Beilage 37 und 38.

sagt werden, daß ein solcher Vorschlag dem König von Schweden eben nicht gefiel; vielmehr wurde, da Marschall Mortier mit seiner Macht sich nach Preußen wandte, die Arriere-Garde desselben von den Schweden angegriffen, seine zurückgelassenen Magazine und das Feld-Lazareth weggenommen, auch einige Gefangene gemacht — ein Sieg, der dem König Gustav Adolph nicht wenig schmeichelte, und daher auch befahl, daß in den sämmtlichen Kirchen des Reichs ein Te Deum wegen Vertreibung der Franzosen gesungen werden sollte. Aber die Scene veränderte sich, noch ehe man dieses Dankfest feyern konnte. Mortier hob die Belagerung von Colberg schleunig auf, ging dem Schwedischen Corps, das zu kühn und in zu weit ausgedehnter Linie vorgerückt war, entgegen, sprengte das Centrum und schnitt dadurch einen Theil desselben von dem Haupt-Corps ab, welches, nach einem ehrenvollen Widerstande, gezwungen wurde sich nach Pommern zurückzuziehen. Nur die Entschlossenheit des Grafen von Essen wandte die üblen Folgen ab, welche diese Niederlage sonst ohne Zweifel gehabt haben würde. Er schloß den 18ten April in Schlatkow mit dem Marschall Mortier einen Waffenstillstand mit einer Aufkündigung von zehn Tagen, (Beylage 39.)

in welchem unter andern bestimmt war, daß Colberg und Danzig nicht unterstützt werden, und die etwa nach Pommern kommenden Truppen fremder Mächte sich aller Feindseligkeiten gegen die Franzosen vor Ende des stipulirten Kündigungs-Termins enthalten sollten u. d. m. Dagegen wurde Französischer Seits versprochen, die Pommersche Gränze nicht zu betreten, und Usedom und Wollin zurückzugeben. Man kam auch überein, daß dieser Waffenstillstand keiner Ratification von den respectiven Regierungen bedürfe, und daß die nach der Ratification gemachten Gefangenen freygelassen werden sollten. Die Preußischen Officiere, welche nach Schweden gekommen waren um den Ankauf von Waffen zu betreiben, worunter sich auch der berühmte von Schill befand, beklagten sich sehr über diese Convention, und betheuerten, daß solche Colbergs Fall bewirken würde; auch der Englische Minister war nicht damit zufrieden, und Gustav Adolph ärgerte sich über die Wörter: Napoleon, Kaiser, König, welche in der Convention standen. Es wurde daher Schwedischer Seits der erste Artikel des Waffenstillstandes (S. Beylage) nur im Auszuge publicirt, um die dem Könige mißfälligen Worte im Eingange nicht zu gebrauchen, und der Graf

von Essen mußte dem Marschall Mortier schriftlich anzeigen: daß er künftighin nicht mehr berechtigt sey, andere Benennungen, als Französische Regierung und Französische Truppen zu gebrauchen.

Dagegen gab der Französische Kaiser in seinen Bülletins öffentlich zu erkennen: daß er diesen Waffenstillstand mit Schweden habe abschließen lassen, um zu zeigen, wie sehr er wünsche mit einer Macht im Frieden zu leben, deren politisches Interesse eine Verbindung mit Frankreich nothwendig mache; (Beylage 40.) und Marschall Mortier theilte einen eigenhändigen Brief Napoleons mit, der in den schmeichelhaftesten Ausdrücken erklärte, daß er eine Verbindung mit dem Könige v. Schweden als eine äußerst angenehme Begebenheit ansehen würde. (Beylage 41.) Dasselbe sagten auch die Französischen Generale noch am Ende Mai's zu dem General-Adjutanten Baron Tawast, als dieser zur Auswechselung der Kriegsgefangenen in Demmin war. (Beylage 42.) Bey einer andern Gelegenheit gab man deutlich zu verstehen, daß, selbst ohne augenblickliche Anerkennung des Kaiser-Titels, der Friede geschlossen werden könne.

Man hat behauptet, und nicht unwahrschein-

lich, daß Gustav Adolph, wenn er bey Zeiten nach Pommern übergegangen wäre, sich an die Spitze seiner Armee gestellt, die Deutschen durch Proclamationen aufgemuntert und die mit Frankreich unzufriedenen Fürsten durch geschickte Unterhandlungen an sich gezogen hätte, Geld, Leute und Gelegenheit genug gehabt haben würde, eine Diversion zu machen, wodurch der Ausgang des Krieges vielleicht eben so glücklich für die Alliirten hätte werden können, wie er es nachher für Napoleon wurde. Aber dazu war ein Muth erforderlich, den selbst der bitterste Haß gegen den Kaiser der Franzosen nicht eingeben konnte. Dagegen äußerte sich sehr häufig der immer zunehmende Grimm der unbefriedigten Rache in seltsamen Unternehmungen.

Dem abgeschlossenen Waffenstillstand wurde noch ein Artikel hinzugefügt, in welchem man auf Verlangen des Marschalls Mortier bestimmte, daß derselbe einen ganzen Monat vorher aufgekündigt werden müßte. (Beylage 43.)

Diese Aenderung, wovon der König schon in Malmoe unterrichtet wurde, mißfiel ihm so sehr, daß er beschloß, solche gar nicht anzuerkennen. Er wollte aber nicht, daß der Französische Befehlshaber

diesen Beschluß erfahren sollte, und ließ daher die Communication zwischen Ystadt und Stralsund bis zu seiner Abreise nach Pommern, die ein Paar Tage nachher (im Mai) erfolgte, sperren. Nur die bestimmte Erklärung des General-Gouverneurs Grafen von Essen, in dieser Angelegenheit doch privatim und selbst gegen den Befehl des Königs an den Französischen Befehlshaber zu schreiben, zwang dem König endlich die Erlaubniß dazu ab. Durch seine Theilnahme an der Bartensteinschen Convention, und durch die Versprechungen Englands und Preußens, Truppen zu schicken, welche vereinigt mit den Schwedischen, die Franzosen im Rücken angreifen sollten, glaubte Gustav Adolph im Stande zu seyn, dem Kriege selbst ein Ende zu machen. Aber, was man kaum möglich halten sollte, noch immer forderte er, daß der ganze Krieg, als für das Bourbonsche Haus geführt, betrachtet werden sollte, und daß Preußen, welches für seine eigene Existenz kämpfte, und Rußland, das einen mächtigen Feind bereits an seiner Gränze sah, sich selbst ganz und gar vergessen und auf ein so fremdes Interesse denken sollten. Diese Gleichgültigkeit gegen Aufopferung von Land und Leuten ist so seltsam, daß man sie bezweifeln müßte, wenn nicht

ein Schreiben des Königs es außer allem Zweifel setzte. (Beylage 44.) Hiermit stimmte auch völlig die Note überein, welche der Ambassadeur Graf Stedingk schon im März 1805, bey Gelegenheit der Ratification des Allianz-Tractats, dem Russischen Cabinette übergab; in welchem nemlich der König feyerlich zu erkennen gab, daß, wenn die alliirten Mächte nicht die Wiederherstellung des Bourbonschen Königshauses als den eigentlichen Zweck des Krieges ansähen, er nicht länger an ihrem Bündnisse Theil nehmen würde, als bis die Franzosen aus Hannover vertrieben wären. (Beylage 45.) Abgerechnet das Ungereimte in der dermaligen Lage Schwedens an einen solchen Vorschlag zu denken, so leuchtet aus diesem Verfahren ein Mitleiden hervor, welches man gern zu den schönsten Tugenden der Menschheit zählen möchte; aber man vergesse dabey auch nicht, daß eben um dieses Mitleidens willen viele tausend Schweden fallen, und noch weit mehrere durch die von einem jeden Kriege unzertrennlichen Unglücksfälle in das tiefste Elend gestürzt werden sollten, und dieses Elend nicht einmal durch die Vorstellung künftiger Vortheile für das Vaterland versüßt werden konnte, indem, selbst wenn das Bourbonsche Haus wieder auf den Fran-

zösischen Thron gekommen wäre, ganz gewiß keiner dieses Hauses für Schweden mehr gethan haben würde, als was Napoleon für dasselbe thun wollte.

Schon bey seiner Ankunft in Pommern fand Gustav Adolph daselbst 1200 Mann Preußen vor; welche aber zum Theil schlecht ausgerüstet waren. Die Schwedische Armee war, die Pommersche Landwehr, imgleichen die beyden Deutschen Regimenter und die Artillerie mitgerechnet, etwas über 10,000 Mann stark. Die Preußen wurden nach und nach bis auf 5000 Mann vermehrt; aber diese Macht zusammengenommen war doch noch immer zu geringe, um damit etwas Wesentliches auszurichten, und die Ankunft der versprochenen Englischen Truppen verzögerte sich von einem Tage zum andern.

Indessen hatte der Marschall Brune an des Marschalls Mortier Stelle das Commando über die Französischen Truppen an der Pommerschen Gränze erhalten. Gustav Adolph verlangte eine Unterredung mit ihm wegen eines dem Waffenstillstande hinzugefügten Artikels, nach welchem die Aufkündigung des Stillstandes einen ganzen Monat (anstatt der früher angenommenen 10 Tage) vor dem Wiederanfange der Streitigkeiten geschehe-

hen sollte; eine Aenderung, welche der König nicht anerkennen wollte. Während der Unterredung wurde der Versuch gemacht den Marschall Brüne zu verleiten, gegen Napoleon meineidig zu werden und sich für die Bourbons zu erklären. Die näheren Umstände dieser Zusammenkunft werden freylich immer im Dunkeln bleiben, weil dabey kein Protocoll gehalten wurde, und die darüber von beyden Theilen bekannt gemachten Berichte so sehr von einander abweichen; (Beylage 46 und 47.) aber so viel weiß man doch mit Zuverlässigkeit, daß die in den Schwedischen Zeitungen angeführte Nachricht, von Gustav Adolph aus dem Gedächtnisse dictirt wurde, und mehrere Male umgeschrieben werden mußte, ehe sie nach Wunsch ausfiel.

Während noch der Ausgang des Krieges zweifelhaft war, und das Französische sowohl als das Russisch-Preußische Heer zu einem entscheidenden Schlage sich rüsteten, negociirte man wegen des Friedens, und der König von Preußen schlug Kopenhagen, als den bequemsten Ort zur Unterhandlung vor, im Fall auch England daran Theil nehmen wollte. Der König von Schweden erklärte hierauf, daß auch er ebenfalls wol jemand dahin schicken wolle, aber bloß um zu erkennen zu geben,

daß er niemals mit Napoleon unterhandeln würde. Dabey wünschte er doch, daß seine Alliirten Sicherheit für den Schwedischen Handel verlangen möchten; hingegen Pommerns Garantie von Französischer Seite hielt er für überflüssig. Diese Unterhandlung wurde durch die wichtigen Begebenheiten, welche sich in Polen ereigneten, vereitelt, und Napoleons Siege setzten ihn bald in den Stand, auf dem Schlachtfelde seinen Gegnern die Bedingungen vorzuschreiben. Die Nachricht von der Niederlage der Russischen Armee machte durchaus keinen Eindruck auf den König von Schweden. Schon nachdem der Waffenstillstand zwischen Rußland und Frankreich allgemein bekannt war, ließ er noch dem Russischen Minister vorschlagen, einen bereits im vorigen Jahre von dem Grafen de la Chapelle entworfenen Plan auszuführen, nach welchem eine Armee von 40 — 50,000 Mann Russen, Engländer und Schweden, unter Anführung Ludwigs XVIII. an der Französischen Küste landen und den Thron von Frankreich wiedererobern sollte. Etwas früher beschäftigte er sich mit dem Entwurf, den Marschall Brune anzugreifen, und machte dem König von Preußen den Antrag, zur See ein Corps nach Colberg zu schicken, welches in Vereinigung mit der dortigen Garnison

gegen die Französische Armee vorrücken sollte, während solche zu gleicher Zeit von Pommern her angegriffen würde (Beylage 48.) — ein Antrag, der nicht sobald beantwortet werden konnte, als die große Sache schon entschieden und die Grundlage der Allianz von Seiten Preußens durch den geschlossenen Waffenstillstand aufgehoben war. (Beylage 49.) Auch mit dem Englischen Minister hatte Gustav Adolph über neue Subsidien für 4000 Mann Schwedische Truppen, welche nach Pommern transportirt und mit 10,000 Mann von England aus verstärkt werden sollten, unterhandelt. (Beylagen 50 und 51.) Die Tractaten wurden den 17. und 23sten Junius unterschrieben und bald darauf landeten schon die Englischen Truppen. Es schien, als wenn Gustav Adolph sich durch diese Verstärkung für unüberwindlich hielt und nichts weiter fürchtete, als die Franzosen möchten nach Hause gehen, noch ehe er Zeit gehabt hätte, sie zu besiegen. Kaum hatte er die Nachricht von der Schlacht bey Friedland und dem zwischen Rußland und Frankreich abgeschlossenen Waffenstillstand erhalten, so kündigte er schon den Waffenstillstand auf, der die Ruhe Pommerns erhielt. Dieser Schritt setzte jedermann in Erstaunen und die Französischen Generale hielten es bloß für eine Demonstration, um desto bessere Frie-

densbedingungen zu erhalten. Er zeigte dieses selbst dem König von Preußen in einem Schreiben an, welches der Oberst von Engelbrechten überbrachte, in welchem er sich stellte als wenn er von den letzten Unterhandlungen seiner Alliirten nichts wisse; (Beylage 52.) die er jedoch bald genug erfuhr, indem der Französische Befehlshaber selbst ihm eine Abschrift der Artikel des Waffenstillstandes überschickte, nach welchem die Preußischen Truppen, die sich in Pommern befanden, nicht weiter agiren durften. (Beylage 53.) Bald wären aber diese Truppen dennoch aufgeopfert worden; denn da in der Nacht vom 10. zum 11ten Junius die Nachricht einlief, daß die Franzosen im Anmarsch wären, so erhielten sie Befehl, auf selbige zu schießen, obgleich ihnen bereits der von ihrem Könige abgeschlossene Waffenstillstand angezeigt war, und sie im Begriff standen abzumarschiren. Zwar kamen die Franzosen nicht so bald, als man nach den einlaufenden Berichten hätte erwarten sollen, aber die Preußen waren deswegen noch immer nicht aus der Gefahr, indem sie etwas später Befehl erhielten, auf Usedom und Wollin zu landen, die Französischen Generale möchten es erlauben wollen oder nicht, und der König, nach seiner eigenen Aeußerung in einem Schreiben an den König von

Preußen, (Beylage 54.) ihren Marsch dadurch beschleunigen wollte, daß er es ihnen verweigerte, den nöthigen Proviant aus ihren eigenen Magazinen mitzunehmen. Das Schwedische Hauptquartier, das bisher in Frantzburg gewesen war, wurde jetzt nach Zinkendorff, einem Edelhofe ungefähr ¼ Meile von Pütt, verlegt.

Nun erfolgte bald der wirkliche Angriff. Den 13ten Julius lief Rapport ein, daß die Passage bey Damgarten forcirt sey. Diese Nachricht, worauf man längst hätte vorbereitet seyn sollen, verursachte doch eine solche Verwirrung, daß die vielen Ordres, welche darauf gegeben wurden, ebenfalls ganz verwirrt ausfielen und sich oft völlig widersprachen. Drey Mal wurden innerhalb 24 Stunden die General-Adjutanten des Tages verändert, und die Vorposten-Kette, welche vor einem so weit überlegenen Feinde sich zurückgezogen hatte, erhielt Abends 9 Uhr, wo man schon den Donner der Kanonen bey Redebas hörte, den Befehl: vorzurücken und ihre vorige Stellung wieder einzunehmen. Aber während diese Ordre noch circulirte, waren die Französischen Colonnen bereits angekommen und nahe daran, sowohl den General Toll über

Barth als den General Wrede über Elmenhorst zu tourniren. Letzterer hielt gleichwol den sechs bis acht Mahl stärkern Feind noch eine Zeitlang auf und das Hauptquartier, das noch fortdauernd zu Zinkendorff war, erhielt nicht eher Ordre aufzubrechen, als bis die Nachricht ankam, daß selbiger ebenfalls zum Rückzuge genöthigt worden. Jetzt wurde es nach Langendorff, hinter dem Passe bey Pütt, verlegt. General Wrede mußte bis nach Lüssow retiriren, rückte aber von da an wieder vor und setzte sich bey Niegatz, wo er mit seiner Artillerie vier feindliche Angriffe abschlug. General Toll stand damals noch bey Wolgast, und retirirte von da nach Pütt. Es fehlte hier weiter nichts, als daß die Franzosen von Steinhagen aus, nördlich vom Borgwalder-See, einige hundert Mann Cavallerie auf die rechte Flanke des Generals Wrede warfen, (welches er nie verhindern konnte) so wäre der König und sein ganzes Hauptquartier gefangen, und dem General Toll mit seiner Colonne der Paß bey Pütt, durch welchen er nur allein noch nach Stralsund kommen konnte, mit Hülfe der Infanterie, gesperrt worden. Dies geschah indessen nicht, und so erreichte die Schwedische Armee noch glücklich die

Festung, mit einem Verlust von 200 Mann an Todten und Verwundeten. *)

Obgleich der Marschall Mortier bey dem ersten Aufenthalte der Französischen Truppen in Pom-

*) Während des Rückzugs schickte der König zu dem General Brüne und ließ ihm einen Waffenstillstand antragen; aber der General antwortete spöttisch: daß es noch ein wenig zu früh sey, einen Waffenstillstand zu verlangen, da man erst 36 Stunden Krieg geführt habe.

Ungeachtet Gustav Adolph der erste war, der sich nach Stralsund zurückbegab und sich keinen Augenblick der geringsten Gefahr, nicht einmal der Möglichkeit, in dieselbe zu gerathen, ausgesetzt hatte, suchte er doch am folgenden Tage einige wenige Personen glauben zu machen, daß er durch eine Flintenkugel eine Contusion am Beine erhalten habe, und solches nicht bezweifelt werden könne, indem sich wirklich ein rother Fleck am Beine befände, und auf dem Stiefel eine Stelle war, wo das Leder nicht den gewöhnlichen Glanz hatte. Da aber diese Erfindung, obgleich von einem dienstfertigen Arzte unterstützt, doch nicht die gehörige Wirkung thun wollte, so verschwand auch noch an demselben Tage die ganze angebliche Contusion.

mern, dieses Land auf die schonendste Weise behandelt hatte, so konnte man doch annehmen, daß jener Aufenthalt demselben ungefähr 400,000 Rthlr. gekostet hatte. Jetzt kamen die Franzosen wieder als gereizte Feinde, und da sah man sie denn auch von den Wällen Stralsunds herab Hütten aus zusammengeflochtenen Rockenhalmen bauen, die aus der Erde aufgerissen waren, und ihre Cavallerie-Pferde auf den ungemähten Acker zur Weide führen. Jeder Militär konnte vorhersehen, daß die Festung nicht im Stande sey nur einen Monat lang ein Bombardement auszuhalten, und mußte sich also auf den Tod oder eine ewige Gefangenschaft gefaßt machen, indem der König unaufhörlich betheuerte, daß er niemals mit dem jetzigen Regenten Frankreichs unterhandeln werde. Der König von Preußen schickte den Obersten von Engelbrechten unverzüglich mit einer Antwort auf Gustav Adolphs Schreiben zurück, des Inhalts: daß er von dem Französischen Kaiser den Auftrag erhalten habe, den Frieden zwischen Schweden und Frankreich zu vermitteln (Beylage 55.) und äußerte zugleich seinen Wunsch, daß der König diesen Antrag doch nicht ablehnen möchte. Auch von dem Russischen Staatsminister, Baron von Budberg,

kam ein Courier in Stralsund an, der ein Schreiben überbrachte, in welchem derselbe den zwischen Rußland und Frankreich geschlossenen Frieden und die Bereitwilligkeit des Französischen Kaisers anzeigte, den etwanigen Friedens-Anträgen von Schwedischer Seite entgegenzukommen, weil derselbe keine Absichten auf die Besitzungen dieser Krone weder in Schweden noch anderswo habe. (Beylage 56.) Auf diese Vorstellung antwortete man, daß der König mit Standhaftigkeit seinem alten System getreu bleiben würde. (Beylage 56.) Auch der General-Gouverneur wagte es, dem König lebhafte Vorstellungen zu machen; er suchte seine Aufmerksamkeit auf die Königinn, auf Schweden, auf das aus diesem Kriege erwachsende Unheil und auf die Armee zu leiten, welche so zwecklos aufgeopfert werden sollte; man schlug vor, da Pommern doch auf allen Fall verloren würde, solches lieber freywillig an den Herzog von Mecklenburg abzutreten, damit auf die Weise zum wenigsten die Einwohner durch Russische Vermittelung gerettet und der Ueberrest der Armee nach Schweden zurückgeführt werden möchte: allein das Resultat war und blieb dasselbe.

Dieser Eigensinn, Pommern vertheidigen zu

wollen, war aber keinesweges mit dem gehörigen Nachdenken über die zweckdienlichsten Vertheidigungsmittel verbunden, welches doch durchaus erforderlich war. Die Befestigung von Dänholm ward nicht eher beschlossen, als bis die Franzosen von dem andern Ufer bey Andershoff die bey dieser Insel liegenden Kanonenböte mit Vierundzwanzigpfündern beschossen, und dieselben genöthigt hatten, sich von da zu entfernen. So mußte man also die Befestigung unter den feindlichen Kugeln ausführen, und gleichwohl war der Besitz von Dänholm so wichtig, daß im Fall dies Eiland erobert worden, kein Mensch von Stralsund nach Rügen hätte hinüber kommen können.

Diese seltsame Hartnäckigkeit, die allen Gefahren zu trotzen schien, ohne mit einem hohen Grade von persönlichem Muthe verbunden zu seyn, so wie die beständige Gleichgültigkeit gegen das Elend des Staats bei dem Gefühle für Recht und Religion, welches man an Gustav Adolph so sehr rühmte, sollte man fast für unglaublich halten; allein diese Handlungsweise, welche wichtigere Motive, als die gewöhnlichen Leidenschaften, von welchen Menschen in der Regel geleitet werden, vermuthen läßt, wird ganz erklärbar, sobald man die

Grundsätze hat näher kennen lernen, die den König bey allen seinen Unternehmungen bestimmten. Schon in seiner zartesten Jugend, umgeben von dem Glanze, den Gustav III. so sehr liebte, hatte Gustav Adolph einen hohen Begriff von sich selbst und der Würde, wozu er bestimmt war, gefaßt. *) Eine übrigens sorgfältige Erziehung hatte ihm eine gewisse Richtigkeit des Urtheils und eine gewisse Leichtigkeit, das kleinere Detail der Sachen zu durchschauen, verschafft; allein zu dem umfassenden Ueberblick, der dem Regenten durchaus unentbehrlich ist, hatte die Natur ihm alle Anlagen versagt und dieser Mangel verrieth sich überall durch seine Genauigkeit bey unbedeutenden Dingen, durch seine kindi-

*) Man hat alle Ursache zu vermuthen, daß eine gewisse in Berlin verstorbene Standesperson, welche während Gustav Adolphs ersten Regierungsjahren zu verschiedenen, größtentheils geheimen Sendungen gebraucht wurde, am meisten dazu beygetragen habe, den König in seinen despotischen Grundsätzen und seinem Hasse gegen Frankreich zu bestärken. Und man würde diese Vermuthung durch die eigenhändigen Briefe des erwähnten Herrn zur Gewißheit erheben können, wenn weitere Aufklärungen in dieser Sache zu etwas dienlich wären.

sche Neigung neue Uniformen zu erfinden, durch seine Liebe zu allem was Ceremoniell hieß und insonderheit zu den militairischen Paradirungen, worin nach seiner Meinung die ganze Kriegs-Kunst bestand. *) Zu seinem und des Vaterlandes Unglücke lernte er die Erklärung der Offenbarung Johannis kennen, die ein Schwärmer in Deutschland herausgegeben hatte, und womit auch das Schwedische Publicum durch eine Uebersetzung behelligt worden. Gustav Adolph, der sonst eben kein Freund der Lectüre war, fand jetzt sein größtes Vergnügen darin, die Offenbarung Johannis nebst obenerwähnter Erklärung zu lesen, und es ist sehr glaublich, daß die Geheimnisse, welche immer eine starke Wirkung auf Schwachköpfe äußern, in diesem Punct seinen Verstand verwirrten. Auch hatte irgend

*) So wurde eine bedeutende Summe Geldes zur Erweiterung der Heide Arevalla in Westgothland verwandt, nm ein geräumigeres Feld zum Lustlager zu erhalten. Späterhin bekam er den Einfall, das schöne und kostbare Opernhaus in Stockholm niederreißen zu lassen, weil er in der Nähe des Schlosses einen größern Exercier-Platz haben wollte. Er ließ deshalb die Französ. Kriegsgefangenen in Pommern nach Schweden kommen, um an der Niederreißung zu arbeiten.

ein müssiger Calculator eine Scala erfunden, nach welcher die Buchstaben in dem Namen des Französischen Kaisers die Zahl 666 ausmachen sollten, die der Evangelist als die Zahl des Thiers annimmt. Gustav Adolph ließ sich dadurch überzeugen, daß Napoleon das in der Offenbarung erwähnte Thier sey, dessen Regierung nur eine kurze Zeit dauern würde, und sich selbst hielt er für den, der von der Vorsehung dazu bestimmt wäre, ihn zu stürzen. Es war also Schwärmerey welche ihn abhielt, in irgend eine Unterhandlung sich einzulassen, und er äußerte diesen Vorsatz oft mit der Betheurung, daß ihm keine Rücksicht, kein Land, kein Volk so theuer wäre, um ihn zu bewegen, denselben aufzugeben. In diesem Sinne antwortete er auch dem Herzog von Braunschweig, welcher ihm gemeldet hatte, daß er sich an Napoleon gewandt, um seine Staaten wieder zu erhalten: er möge sich wohl bedenken, er selbst (der König) werde niemals mit Napoleon unterhandeln, denn, hieß es weiter, ich würde alsdann mein zeitliches und ewiges Unglück unterschreiben. (Beylage 58.)

Diejenigen Schweden, welche den Begebenheiten des Tages mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt

sind, werden sich erinnern, daß man während des langen Aufenthalts des Königs in Deutschland den Namen des jetzigen Französischen Kaisers in den Schwedischen Zeitungen plötzlich von M. (Monsieur) Bonaparte zu N. Buonaparte verändert sah, und diejenigen Redacteurs der Provinzial-Blätter, welche Erlaubniß hatten, ausländische Neuigkeiten in ihre Zeitschriften aufzunehmen, können es bezeugen, daß sie die Weisung erhalten hatten, diesen Namen so und nicht anders zu schreiben. Diese Veränderung gab im Publicum zu mannigfaltigen Muthmaßungen Veranlassung, und viele glaubten, daß der Buchstabe N., so wie überhaupt der Vorname Napoleon irgend ein Scheltwort anzeigen sollte. Die wahre Ursache hiervon aber war, daß obengenannte Scala, wonach der Name des Kaisers die Zahl 666 ausmachen sollte, erforderte, daß man denselben Neapoleon Buonaparte schriebe, welche Orthographie der König auch in seinen eigenen Briefen auf das Genaueste beobachtete. Daß dies damals nicht gleich allgemein bekannt wurde, rührte daher, daß diejenigen, welche vermittelst eines besondern Schreibens den Befehl zur Ausfertigung obenerwähnter Anweisung für die Redacteurs erhalten hatten, die Lächerlichkeit desselben einsahen, und sich bemüheten,

die Sache so geheim zu halten wie möglich, indem sie diejenigen, welche es anging, bloß durch Privat-Briefe von dem neuen Formulare unterrichteten. — Ein anderer Umstand, welcher eben so sehr die Denkungsart des Königs zu erkennen giebt, ist der Befehl, welcher während des Krieges mit Rußland gegeben wurde: 888 Eichen zum Behuf der Flotte in dem Königl. Thiergarten zu fällen. Da dieser Befehl wiederholt in den allgemeinen Zeitungen stand, so erregte die Zahl 888 allgemeine Verwunderung, bis man denn endlich erfuhr, daß 888 von dem Hofrath Jung in seiner Erklärung der Offenbarung unter die heiligen Zahlen gerechnet wird. *)

*) Siehe den ersten Theil von Jungs Erklärung der Offenbarung Johannis.

Während der König sich zu Lauenburg aufhielt, war der Prinz Gagarin von Seiten des Russischen Hofes an ihn geschickt worden. Bey den Privat-Unterredungen, welche bey dieser Gelegenheit zwischen dem König und dem Prinzen statt hatten, mischte ersterer sehr häufig die Offenbarung Johannis ein, und nach der Abreise des Prinzen schrieb der König demselben nach Berlin einen Brief, der nichts weiter enthielt, als das, nach der Schwedischen Bibel ins Französische übersetzte Capitel von dem Thiere, weil man gerade keine Französische Bibel zur Hand hatte.

Bey dieser herrschenden Neigung zum Aberglauben, verbunden mit einem natürlichen Eigensinn, war es wol kein Wunder, wenn Gustav Adolph den Satz: wer einmal eine Sache, die nach seiner Ueberzeugung gut ist, wolle, der dürfe sich nicht um die Mittel bekümmern, als ein Religions-Princip befolgte. Daher kamen auch seine sonderbaren oft einander widersprechenden Begriffe von Recht, seine Gleichgültigkeit gegen das Elend des Volks und der Soldaten, welche aufgeopfert wurden; daher wahrscheinlich auch seine despotische Denkungsart im Allgemeinen und die tiefe Ehrfurcht, welche er von dem Publicum forderte, für alles, was vom Throne ausging. *) Mit diesem Princip standen nun freylich seine Bemühungen im offenbaren Widerspruch, die Russischen und Französischen Soldaten, welche in Marschall Brune's Armee waren, aufzuwiegeln, wie auch die von ihm selbst verfaßten Proclamationen, worin selbige zum Aufruhr aufgefordert wurden. (Beylagen 60 und 61.) Wenn

*) Diese Denkungsart zeigte sich schon viel früher, und mehrere Anecdoten könnten in dieser Hinsicht erzählt werden; da aber solche verdächtig scheinen möchten, so begnügt man sich, ein älteres eigenhändiges Schreiben Gustav Adolphs anzuführen. (Beylage 59.)

man ihm aber vorstellte, wie gefährlich es sey Unterthanen anzuleiten, über ihre eigenen Regenten zu urtheilen, so antwortete er blos: daß man doch wenigstens das Vergnügen gehabt habe, ihnen die Wahrheit zu sagen.

Die Belagerung von Stralsund rückte während der Zeit nur langsam fort, weil die Franzosen nicht geneigt schienen, deshalb viel Volk aufzuopfern, sondern sie suchten vielmehr glauben zu machen, daß ihre Plane mehr gegen Dänholm und Rügen gerichtet wären. Marschall Brune organisirte zu Greifswald eine Regierungs-Commission, welche im Namen des Französischen Kaisers alle Pommerschen Angelegenheiten verwalten sollte. Mit jedem Tage wurde das Schrecken in Stralsund vermehrt. Man sah die Batterien des Feindes noch innerhalb der Schußweite emporsteigen, und die Einwohner erwarteten beständig den entsetzlichen Augenblick, wo die Stadt in Brand gerathen und sie selbst, den in Flammen stehenden Wohnungen entrinnend, dem Bomben-Regen blosgestellt seyn würden. Die geschicktesten Militär-Personen versicherten einstimmig, daß die Festung nicht vertheidigt werden könne; überdies war nach der Einäscherung der Stadt nicht einmal Wohnung für die Garni-

son auszumitteln, weil dieser Platz keine Casematten hatte. Nur der König schien keine Gefahr zu sehen. Seine militärische Unwissenheit machte, daß er es für unmöglich hielt, daß die Franzosen Rügen einnehmen könnten. Uebrigens schmeichelte er sich mit der Hoffnung, Oesterreich werde Frankreich den Krieg erklären und das Französische Belagerungs-Corps alsdann nach Holstein marschiren müssen. Auf jeden Fall glaubte er nichts befürchten zu dürfen, weil er eines übernatürlichen Beystandes gewiß war; worüber man sich eben nicht wundern wird, wenn man nur daran denkt, daß er unausgesetzt Jungs Schriften las und daraus die Ueberzeugung schöpfte, die Allegorien der Offenbarung würden buchstäblich realisirt werden und nächstens in Erfüllung gehen. Er brauchte ja auch nur einen einzigen Engel, um alle Armeen zu besiegen. *)

---

*) Viele Leser werden dies vielleicht für einen unschicklichen Spaß halten, und in der That ist es auch unbegreiflich, wie die Schwärmerey den Unsinn so weit treiben könne, aber man lese nur den zweyten Theil von Jungs oftgenannter Erklärung der Offenbarung Johannis, so wird man leider! es schon glauben müssen.

NB. Der Uebersetzer konnte weder hier noch bey den früheren Citaten die Seitenzahl angeben, wo die

Doch überraschte es den König, von dem Großbrittannischen Minister Herrn Pierrepont, den 3ten Aug. zu vernehmen, daß die Englische Legion Befehl erhalten habe zurückzugehen, um in Vereinigung mit den von England kommenden Landungstruppen und einer großen Flotte eine starke Demonstration gegen Dänemark zu machen und die Inseln zu besetzen u. d. m. Gustav Adolph hatte wol selbst zu erkennen gegeben, daß er Lust habe, Dänemark anzugreifen, aber er fürchtete, daß die Englische Ausrüstung bloß ein Vorwand sey um die Truppen zurückzurufen, wozu auch der König von England nach einem besondern Artikel in der letztabgeschlossenen Convention vollkommen berechtigt war. Der Minister bekam also eine kurze Antwort und es wurde verlangt, daß er seine Instructionen mit dem Namen und Siegel des Königs von England vorzeigen solle, ehe die Truppen abziehen könnten. Herr Pierrepont, welcher meinte, daß man ihm, als wirklich bevollmächtigten Gesandten, auf sein bloßes Wort glauben müsse, erwiderte: daß er eben so wenig verbunden als autorisirt sey, seine

ausgezeichneten Stellen stehen, indem er das deutsche Original nicht zur Hand hatte, und in dem vor ihm liegenden Buche die Stellen nach der Schwedischen Uebersetzung von Jungs Schrift citirt sind.

Instructionen zu zeigen, aber es dennoch thun wolle, um seiner Seits auf keine Weise Grund zu irgend einer Mißhelligkeit zu geben; doch fügte er hinzu: daß der Befehlshaber der Englischen Legion, Lord Cathcart, nicht weiter gehorchen könne, wenn der König von Schweden ihm befehlen sollte, zurückzubleiben und an den Operationen Theil zu nehmen; daß er sich ungern in die Verlegenheit gesetzt sehe, deshalb eine Note überreichen zu müssen, und endlich, daß, wenn man den Rückmarsch der Truppen verhindern würde, er selbige für Schwedische Kriegsgefangene erklären müsse. Alle, welche Gustav Adolph umgaben, bemüheten sich, ihn zur Nachgiebigkeit zu stimmen. Sie gaben ihm zu verstehen, wie unglücklich es wäre, auf zwey Seiten Krieg zu haben, und wie schwer, die Englischen Truppen auf Rügen an ihren Abzug zu hindern. Der König antwortete darauf: daß sie bey Verlust des Lebens es sich nicht unterstehen sollten, darüber weiter Vorstellungen zu machen, und daß es auch hier wol noch einen Thurm für Minister gebe. Zu gleicher Zeit erhielt der Befehlshaber der nach Rügen verlegten Schwedischen Truppen den Befehl, auf die Englischen zu schießen, im Fall sie sich wirklich

einschiffen wollten, obgleich jene nur 500, diese aber 8000 Mann stark waren. Da man fortfuhr, dem König die Gefahr eines Krieges mit England vorzustellen, wodurch alle Communication mit Schweden abgeschnitten, der Hafen von Carlscrona eingenommen und der kleine Ueberrest unsers Handels gänzlich gestört werden könne, war sein letzter Grund: es geschähe kein anderes Unglück, als was Gott zuließe.

Das Vergnügen Dänemark zu schaden, brachte endlich eine Veränderung in dem Beschlusse hervor, und sein religiöses Vertrauen auf Gottes Hülfe bekümmerte sich wenig darum, daß der Anfall auf Seeland wol mit den Forderungen der Politik, aber nicht mit denen der Religion übereinstimmen könne. Inzwischen waren der Englische Minister und der General Cathcart in großer Unruhe, weil die Flotte schon von England abgesegelt war und sie befürchten mußten, daß das Geheimniß verrathen und der ganze Angriff verunglücken würde.

Noch ehe die Englischen Truppen absegelten, hatte man den Plan eines Angriffs auf die Französische Armee entworfen, und auch nachher noch ging man mit dem Gedanken um, bey Groß-Miltzow zu landen und den Marschall Brune zu ent-

führen. Aber nach angestellten Recognoscirungen wurde diese Landung unthunlich gefunden. Oft hörte man um diese Zeit Gustav Adolph fragen: wem hat Bonaparte Pommern zugedacht? und da natürlicher Weise niemand diese Frage beantworten konnte, so setzte er gewöhnlich selbst hinzu: aber ich werde die Häfen desjenigen, der es bekommt, blokiren, und sollte man die Festungswerke von Stralsund schleifen, so nehme ich von Rügen aus die Stadt wieder ein. — Ein anderer wirklich origineller Vorschlag des Königs, der aber doch abgewandt ward, war der Plan, den Marschall Brune zu ersuchen, daß die Publication wegen der aufgeschobenen Einführung der Schwedischen Gesetze in Pommern, in den dortigen Kirchen abgelesen werde. *)

Aber alle diese Pläne konnten weder die Fran-

---

*) Diese Publication wurde bekanntlich in allen Schwedischen Kirchen verlesen. Die Veranlassung derselben war der obenerwähnte Beschluß über die Einführung des Schwedischen Gesetzes in Pommern, der auf dem Landtage genommen wurde, aber jetzt nicht ausgeführt werden konnte, weil die Franzosen das Land inne hatten.

zosen wegjagen, noch die Furcht verscheuchen, welche den Einwohnern Stralsunds bey dem Gedanken an ein Bombardement oder gar einen Sturm anwandelte. Die Bürgerschaft bat dringend, diesen schrecklichen Extremen nicht blosgestellt zu werden. Um ihnen zu zeigen, daß er doch etwas für sie thun wolle, ließ der König einen Waffenstillstand unter folgenden Bedingungen vorschlagen: Stralsund soll neutral erklärt und von den Schwedischen Truppen geräumt werden; die Civil-Regierung bleibt unverändert wie bisher und die Bürgerschaft besetzt die Stadtthore; aber die Feindseligkeiten zwischen der Schwedischen und Französischen Armee sollen dessenungeachtet nicht aufhören. Man kann sich leicht vorstellen, daß ein solcher Vorschlag von den Franzosen als eine Narrheit aufgenommen wurde. Täglich fielen kleine Scharmützel bey den Außenwerken vor, und der König hatte sich nun so sehr an die Gefahren gewöhnt, daß er selbst zuweilen im Feuer war.

Aber an die verständigen Vorstellungen, welche ihm von erfahrnen und patriotischen Männern gegen seine ungereimten Vorschläge gemacht wurden, konnte sich Gustav Adolph durchaus nicht gewöhnen, und der General-Gouverneur hatte oft auf

diese Weise seine Eitelkeit beleidigen müssen. Vorzüglich geschah dies bei der Ankunft eines Französischen Parlementärs, welchem der König einen derben Verweis geben wollte, wenn es der General-Gouverneur nicht verhindert und nachher freymüthig erklärt hätte: Se. Majestät wären nicht berechtigt, einem fremden Officier zu befehlen. Diese Wahrheit war zu stark, um verziehen werden zu können, und wurde daher auch mit einer Verweisung nach Rügen bestraft, wohin der General Wrede schon etwas früher geschickt war. Die Nachricht von der Abreise des Gouverneurs erregte beynahe Verzweiflung in der ganzen Stadt. Die Einwohner weinten, und glaubten mit ihm ihre letzte Hoffnung verschwinden zu sehen. Vergebens suchte er den Abschieds-Visiten der Officier-Corps auszuweichen; sie ließen sich nicht abweisen und die Bürger folgten ihrem Beyspiele. Jetzt äußerte sich das Mißvergnügen gegen den König schon lauter, und man fand auf den Straßen Schmähschriften, welche des Nachts ausgestreuet waren. Das eine wirkte aber nicht mehr als das andere. Der Baron Vegesack erhielt das Commando als General-Adjutant, und es wurde ein Directorium eingerichtet, das aus dem Commandanten und einigen Magistratspersonen

bestand, welche unter seinem Vorsitze die Civil-Regierung verwalten sollten.

Bald zeigte sich aber, daß Gustav Adolphs Verlangen, einen Anfall der Franzosen innerhalb der Mauern von Stralsund abzuwarten, eben nicht so stark war, als man sich einbildete. Noch hatte der Feind keinen Kanonenschuß gegen die Festung abgefeuert, und es wurde schon plötzlich der Entschluß gefaßt, heimlich in der Nacht vom 18. zum 19ten August mit der Ueberfahrt der Truppen nach Rügen den Anfang zu machen. Er überließ hiernach die Stadt ihrem Schicksal, ohne den Einwohnern Sicherheit des Lebens und Eigenthums durch eine Capitulation verschaffen zu wollen. Nur in einem ganz formellen Sendschreiben wurde die Festung, die bey dieser Gelegenheit den Namen einer ehemaligen Festung erhielt, dem Magistrat und der Bürgerschaft überlassen, und derselben freygestellt, den 20sten Morgens eine Deputation in das Französische Lager abzuschicken und in ihrem eigenen Namen zu capituliren. Die Feld-Artillerie nebst den Fahnen und Trophäen wurden nach Rügen hinübergeschickt, aber die Kanonen, Granaten und Kugeln der Stadt geschenkt, um wenigstens nichts selbst den Franzosen zu überlassen.

Die Nacht hindurch wurde ein starkes Feuer unterhalten, damit die Aufmerksamkeit von dem Ufer abgezogen würde. Auf diese Weise gelang es wirklich dem König, sich mit der Armee fortzuschleichen, obgleich die Zeit so kurz war, daß die Franzosen schon auf dem Markte standen, als die Letzten vom Ufer abstießen. Man hat auch geglaubt, daß sie eine geheime Nachricht von dem Abzuge der Schweden hatten, aber selbige nicht hindern wollten, um die Stadt keiner Plünderung auszusetzen. Bald darnach wurde Dänholm aufgefordert, aber auch diese wollte der König nicht abtreten, sondern schlug die Neutralität derselben vor. Auf diesen Vorschlag erfolgte indessen keine andere Antwort, als daß die Insel selbst einige Nächte nachher überrumpelt und eingenommen ward.

Ein Paar in diese Zeit fallende Anecdoten geben zu viel Aufklärung, um hier übergangen werden zu können, wenn sie gleich nur kleinere Umstände betreffen. Als die Bürgerschaft von Stralsund in das Französische Lager ging, um die Stadt zu übergeben, hatte sie den Obersten Peyron bey sich, der sogleich für Kriegsgefangen erklärt ward. Gustav Adolph verneinte dies; allein man behielt ihn dennoch als Kriegsgefangenen. Einige Tage

darnach ließen die Franzosen zu erkennen geben, daß sie nichts dawider hätten, wenn man den Obersten durch einen Parlementär holen lassen wolle; aber der König erwiederte, daß er solches nicht thun werde, sondern der Feind könne ihn selbst herüber schaffen. In der Folge wurde dies aber doch wieder dahin abgeändert, daß ein Parlementär von Dänholm kam, um ihn erst dahin und später nach Rügen zu führen. — Ueber die Erlaubniß zur Rückfahrt von Altenfähr nach Stralsund für alle, welche beim ersten Allarm aus der Festung nach Rügen geflüchtet waren, wurde mit den Franzosen unterhandelt. Ehe der König ihnen diese Erlaubniß geben wollte, verlangte er erst Sicherheit von den Franzosen für die Fahrzeuge, welche zu diesem Transport gebraucht werden sollten. Der General Reille gab diese Sicherheit, aber ohne Unterschrift. Nun wurde die Unterschrift verlangt; diese erfolgte, aber da der General sich unterzeichnet hatte: Aide de Camp de S. M. l'Empéreur des Français, Roi d'Italie, *) so befahl der König, daß selbige zurückgeschickt und blos der Name

*) „Adjutant Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien."

des Generals verlangt werden sollte. Um diesen Schritt weniger beleidigend zu machen, nahm der General-Adjutant in seinem Briefe die Wendung: er habe es nicht gewagt, die Schrift des Generals Neille Sr. Majestät vorzulegen, wegen der darin gebrauchten und noch nicht von demselben anerkannten Titel, daher er um eine neue bäte. Die Antwort, die hierauf erfolgte, enthielt unter andern: il n'appartient ni à votre Roi ni à Vous, de régler les titres que je dois employer, et je regarde comme une insolence le renvoi de ma note; *) und um das Aergerniß noch größer zu machen, vermehrte der General die Titel Napoleons mit Protecteur de la confédération du Rhin **). Dies mußte verschmerzt werden; aber um doch nicht den Schein des Nachgebens zu haben, wurde jetzt die Sache so angesehen, als wenn sie blos den General-Adjutanten betreffe, und die

*) „Es kommt weder Ihrem Könige noch Ihnen zu die Titel zu bestimmen, welche ich gebrauchen muß, und ich betrachte das Zurückschicken meiner Note als eine Unverschämtheit."

**) „Beschützer des Rheinbundes."

in Altenfähr befindlichen Stralsunder durften nach Hause fahren. Noch verlangte man Schwedischer Seits einen Waffenstillstand während des Transports, in welchen aber die Franzosen nicht einwilligten.

Obgleich nun letztere alle mögliche Vorkehrungen trafen, Rügen anzugreifen, so hörten sie doch nicht auf, indirecte Friedens-Vorschläge zu machen, und gegen alle nach Stralsund kommende Schwedische Parlementärs ihre friedlichen Gesinnungen gegen Schweden zu äußern; aber Gustav Adolph war gerade jetzt wieder mit viel größeren Plänen beschäftigt. Der Englische Minister hatte sich merken lassen, daß man, nachdem Kopenhagen erobert worden, geneigt sey, Seeland an Schweden abzutreten, und dieser Vorschlag, wenn gleich nicht officiel gegeben, gefiel doch so sehr, daß augenblicklich mehrere Regimenter Ordre erhielten, sich marschfertig zu halten. Eine heftige Krankheit hinderte den König, das Commando auf Rügen länger beyzubehalten; es wurde also dem Feld-Marschall Baron von Toll übergeben, und eine geheime Furcht vor dem Uebergang der Franzosen trug wahrscheinlich das ihrige dazu bey, die Rückreise nach Schweden zu beschleunigen, welche auch auf einer Schwedi-

schen Fregatte geschah, die den 6ten September von Rügen absegelte und den folgenden Tag in Carlscrona ankam. Kurz vor der Abreise berathschlagte man sich noch über die Vertheidigung der Insel, welche der Feld-Marschall für unmöglich erklärte und daher, als das einzige Mittel den Kern der Armee zu retten, vorschlug, selbige vermittelst einer gutwilligen Uebereinkunft mit dem Feinde zurückzuziehen. Der König verlangte diesen Vorschlag schriftlich, welchen er auch sogleich in Form eines unterthänigen Rapports erhielt, und schrieb dann nach langer Erwägung darauf: nach demjenigen, was der Baron Toll hierin rapportirt, wird ihm die Vollmacht ertheilt, diejenigen Mittel und Wege zu wählen, welche er selbst für die Ehre und Sicherheit der Armee am zweckdienlichsten hält; aber seinen Namen darunter zu setzen, dazu war er durchaus nicht zu bewegen. Dessen ungeachtet faßte der Feld-Marschall gleich nach der Abreise des Königs seinen Entschluß, und verlangte eine Zusammenkunft mit dem Marschall Brune, wobey er eine Capitulation abschloß, vermittelst welcher die Schwedische Armee ungehindert nach Schweden zurückkehren, und ihre Magazine mitnehmen konnte.

Nach der Zurückkunft des Königs erneuerte der Englische Minister seine schon einmal gemachten Vorschläge, obgleich er auch jetzt noch keine Vollmacht hatte etwas abzuschließen. Man nahm bey einem Angriff auf Seeland es zum Hauptgrundsatz an, daß solches zu Schwedens Sicherheit geschehe. England erbot sich Subsidien für 20,000 Schweden zu bezahlen, welche mit der Hannöverschen Legion daselbst bis zum allgemeinen Frieden als beständige Garnison verbleiben sollten. Nur unter drei Bedingungen sollte Seeland wieder zurückgegeben werden: wenn Pommern an Schweden, Hannover an England zurückgegeben und alle übrigen Dänischen Provinzen, welche die Franzosen bereits besetzt hätten oder noch besetzen möchten, geräumt würden. Man bot auch Colonien an und unter andern sogleich Surinam. Die Eroberung Seelands schmeichelte Gustav Adolph unbeschreiblich; obgleich die Engländer selbst nicht für gut fanden, diese Insel den Winter über zu behalten und schriftlich und mündlich erklärten, daß zur Vertheidigung derselben nothwendig 20,000 Mann außer den Hannoveranern erfordert würden; so glaubte er doch solche mit 8300 Mann neugeworbener Truppen behaupten zu können, welche er da-

durch herbeischaffen wollte, daß alle geworbenen Regimenter in Schweden ihre Compagnien zu 150 Mann vermehrten. Gegen die Gefahr eines Angriffs von Rußland oder Norwegen hielt er sich durch das Zurückbehalten der in Schweden vertheilten Armee hinreichend gesichert, obgleich dieselbe durch den Pommerschen Feldzug sehr zusammengeschmolzen war.

Aber die Engländer hatten nicht Zeit, auf so langsame Anstalten zu warten, und der Londner Hof willigte endlich in die Erfüllung der Kopenhagener Capitulation, kraft welcher Seeland nach 6 Wochen geräumt werden sollte. Man entwarf hierauf den Plan, die Englischen Truppen nach Schonen überzuführen, wodurch die Bedingung ihres Abzuges erfüllt wurde, und dann selbige wieder auf jener Insel landen zu lassen. Doch auch daraus ward nichts, und alle, welche den König umgaben, riethen ihn davon ab. Gern hätten die Engländer die Hannöversche Legion, welche aus 10—12,000 Mann bestand, in Schweden zurückgelassen, und blos die kräftigsten Versicherungen, daß sie nicht im Lande ernährt werden könnten, hinderten den König, sie anzunehmen. Zu der Erfüllung des Anerbietens von Surinam oder einer andern Colonie

schien der Englische Minister auch weiter keine Lust zu haben.

Die Englische Expedition hatte nun ihre Bestimmung erfüllt, und ganz unvermuthet einen Staat überfallen, der sich mit Großbrittannien in dem tiefsten Frieden glaubte, die Flotte desselben geraubt, Kopenhagen mit Feuer verheert und geplündert u. s. w. Der König von Schweden war wol in Hinsicht seiner politischen Lage zu entschuldigen, wenn er sich heimlich darüber freute; aber daß er seine Freude und seinen Beifall darüber öffentlich zu erkennen gab, das würde man kaum glauben können, wenn er nicht selbst die ganze Welt davon durch die allgemeinen Zeitungen benachrichtigt hätte. *) Er stand auf der Brücke von Helsingborg, wie die vorbeisegelnden Schiffe salutirten, und gab darauf dem Befehlshaber derselben eine Mahlzeit, wobei Trinksprüche ausgebracht wurden, welche sein so oft gerühmtes Gefühl für Recht gewiß sehr verdächtig machten.

---

*) Die Original-Nachricht, wovon damals in mehreren Deutschen Zeitungen Uebersetzungen erschienen, steht in den Inrikes Tidningar, vom 28sten October 1807.

Schon seit mehreren Jahren war das Vernehmen zwischen Schweden und Dänemark nicht das beste gewesen. Man kannte die heimlichen Anschläge, welche der König bereits im tiefsten Frieden gegen Norwegen gefaßt hatte, sehr gut, und wußte, daß er, ehe noch die Uneinigkeit mit Frankreich ausbrach, einen Unterhändler in Paris gehabt, welcher ihm die Einwilligung und Unterstützung der Französischen Regierung zu dieser Eroberung ausmitteln sollte, was aber nicht gelungen war. Die darauf folgenden Ereignisse hatten eben nicht dazu beigetragen, die Freundschaft zu befestigen, und jetzt, nachdem die Engländer von Kopenhagen abgezogen waren, verlangte der Dänische Hof Erläuterung, in wiefern der König von Schweden wirklich mit England eine Uebereinkunft getroffen hätte, Seeland zu besetzen, nachdem die Englischen Truppen solches geräumt haben würden, da die Englische Regierung Dänemark damit gedrohet habe. (Beylagen 62, 63 und 64.) Nach einer geraumen Zeit und einigen unbestimmten Aeußerungen (Beylage 65.) wurde endlich die Antwort ertheilt: daß, wenn es die Absicht Sr. Majestät gewesen, Seeland in Verbindung mit seinem Alliirten zu besetzen, solches gewiß ge-

schehen seyn würde, und Se. Majestät wünschten, nie in die Lage zu kommen, es bereuen zu müssen, daß sie anders verfahren. (Beylage 66.)

Der Kaiser von Rußland wie auch der König von Preußen, hatten gleich nach dem Tilsiter Friedensschluß Gustav Adolph davon benachrichtigt und ihn ersucht, daran Theil zu nehmen, mit der Versicherung, daß dabey von seiner Seite keine Aufopferungen gemacht werden sollten. Dieser Vorschlag wurde zwar nicht angenommen, aber ein Bruch mit den genannten Höfen schien doch noch eben nicht nahe zu seyn. Inzwischen hatte Gustav Adolph kaum erfahren, daß Alexander den St. Andreas-Orden an Napoleon gegeben, als er auch schon beschloß die Decoration dieses Ordens, welche er von der Kaiserin Catharina erhalten hatte, zurückzuschicken, mit einem Schreiben begleitet, in welchem die Ursache, warum er denselben nicht länger tragen könne, angezeigt wurde, dem zugleich eine Abschrift eines schon früher bey einer ähnlichen Gelegenheit an den König von Preußen erlassenen Schreibens beigefügt war, wodurch Gustav Adolph die Uebereinstimmung dieses Schrittes mit der einmal angenommenen, unveränderlichen Norm seines

Betragens darthun wollte. Zwar verzögerte sich die Absendung dieses Schreibens, aber der König verheimlichte es in seinen Gesprächen mit den ihn umgebenden Personen nicht mehr, daß man einen Krieg mit Rußland zu erwarten habe, obgleich er niemals zugeben wollte, solche Vertheidigungs-Anstalten zu treffen, welche den Ausgang desselben wenigstens zweifelhaft machen konnten. Schon verkündigten die meisten ausländischen Zeitungen einen nahe bevorstehenden Friedensbruch im Norden mit einer solchen Zuverläßigkeit, daß die Gefahr dem Publicum nicht mehr unbekannt seyn konnte.

Die erste Wirkung des Tilsiter Friedensschlusses hatte nun angefangen sich in St. Petersburg öffentlich zu zeigen. Rußland, das sich völlig von England getrennt, war dem Continental-System beigetreten und sperrte gemeinschaftlich mit Preußen seine Häfen dem Englischen Handel. Zufolge dieses neuen Systems kam der Bothschafter des Kaisers, Herr von Alopeus, gegen Ende des Octobers nach Helsingborg, wo der König noch fortdauernd residirte, um eine Unterhandlung anzuknüpfen, deren Gegenstand die Erneuerung der Grundsätze der 1780 und 1800 festgesetzten bewaffneten Neutralität seyn sollte. Er hatte zu dem Ende ein Schreiben des

Kaisers Alexander bey sich, und eine Note ähnlichen Inhalts war an den Schwedischen Ambassadeur in St. Petersburg abgegeben worden. Auf beides erfolgte eine verneinende Antwort, sowohl durch ein eigenhändiges Schreiben des Königs an den Kaiser, als auch durch eine Note des Ambassadeurs Baron von Stedingk, in welcher als einzig annehmliche Bedingung der Erneuerung jener bewaffneten Neutralität verlangt wurde, daß die Französischen Truppen sich von den Küsten der Ostsee entfernen, und alle Deutsche Häfen dem Englischen Handel geöffnet werden sollten.

Unter diesen Umständen fand der König für gut, den St. Andreas-Orden zugleich mit dem obenerwähnten Schreiben, welches die Ursachen davon enthielt, zurückzuschicken. (Beylage 67.)

Die Furcht vor einem Bruche mit Rußland rettete inzwischen die Schwedische Flotte, die der König zerstören, oder, nach einem spätern Plane, an Frankreich verkaufen wollte, welchen Handel er durch Vermittelung eines Handlungshauses leicht glaubte ins Werk richten zu können, ob man ihm gleich vorstellte, daß die Engländer dieses nicht zugeben würden, und daß es nie so geheim gehalten werden könne, daß sie es nicht erfahren sollten. —

Jetzt hielt er es für möglich, mit unsern 12 Schiffen die ganze Rußische Flotte, welche an zwei Orten vertheilt lag, zu blokiren.

Die Uneinigkeit mit Dänemark dauerte fort, und wurde noch durch die Hindernisse vermehrt, welche dem Schwedischen Postenlauf zwischen Helsingör und Hamburg in den Weg gelegt wurde. Der König hob selbst den ehemaligen Schwedischen Postengang durch Dänemark, so wie den Norwegischen durch Schweden auf. Der Winter und der etwas späterhin ausbrechende Krieg hintertrieben die Ausführung einer schon beschlossenen Verordnung, daß die Schwedischen Schiffe nicht mehr den Sundzoll in Helsingör sondern in Helsingborg bezahlen sollten. Zugleich wurden alle Stipulationen in den Tractaten zwischen Schweden und Dänemark durch eine Note (Beylage 68.) für annullirt erklärt. Und da nun der Französische Kaiser das Hamburgische Postwesen ganz veränderte, so entstanden neue Hindernisse für die Communication, weil man das Bergsche Postamt nicht anerkennen durfte.

Noch schien es einen Augenblick, als wenn die Freundschaft mit dem Rußischen und Schwedischen Hofe beibehalten werden könnte, ungeachtet der Zu-

rücksendung der Ordenszeichen. Der Kaiser von Rußland nemlich, der hievon etwas erfahren haben mochte, schickte selbst den Seraphinen-Orden zurück und begleitete denselben mit einem sehr höflichen Schreiben. (Beylage 69.) Der Dänische Hof, der es beinahe drey Jahre lang verschoben hatte, einen Minister zu schicken, that es in den gegenwärtigen Verhältnissen; aber allen diesen affectirten Freundschaftsbezeugungen war doch nicht zu trauen. Schweden, lange ungestört in seiner ihm so nothwendigen Ruhe, ganz neulich sogar (wie bereits schon gesagt) in den Stand gesetzt, mit Beibehaltung aller seiner Besitzungen, mit der Hoffnung neue zu erhalten, mit bewahrter Ehre und Selbstständigkeit, zu einem System der Unpartheilichkeit zwischen allen streitenden Mächten zurückkehren zu können, dieses Schweden wurde nun in eine Kette von Unglücksfällen verwickelt, welche dasselbe mit einem völligen Untergange bedroheten, blos weil der König desselben beschlossen hatte, sich niemals in irgend eine Unterhandlung mit einer Macht einzulassen, die durch ihre Siege und ihren viel bedeutenden Einfluß den Beschlüssen der Nordischen Cabinette eine entscheidende Richtung gab. Es wurden von neuem Vorstellungen von dem Rußischen

Hofe (Beylage 70.) gemacht, welcher durch seine letzten politischen Verbindungen gezwungen worden war, sich wider England zu erklären. Eine wiederholt abschlägige Antwort machte einen Krieg unvermeidlich, und die Erklärung des Französischen Kaisers, welche Schweden von dem Europäischen Continente ausschloß, zeigte dies nur zu deutlich an. Der König begehrte wol 2,000,000 Pf. Strl. und 6—8 Schiffe von England, aber der eingebrochene Winter machte alle Unterstützung unmöglich, auch wenn Geld da gewesen wäre, und an Anstalten in Finnland wurde noch gar nicht gedacht; eben so wenig durften Ordres ausgegeben werden, die Truppen in Bereitschaft zu halten, sie mit andern Regimentern zu verstärken oder die Festungen mit der nöthigen Ammunition zu versehen.

So kam Weihnachten immer näher und man erwartete, daß der König zur Hauptstadt zurückkehren würde. Das Stockholmer Publicum, welches seine Kriegslust nunmehro gedämpft glaubte, zeigte eine aufrichtige Freude darüber und veranstaltete zu seinem Empfange eine Illumination. Aber plötzlich wurde der Beschluß geändert und die Reise aufgeschoben. Man bestimmte einen neuen Tag zur Ankunft; die Illumination wurde erneuert,

aber der König schlug den Weg nach Gripsholm ein, und kam nicht eher als den folgenden Tag nach Stockholm, wo er auch überdies nicht lange blieb, sondern bald wieder nach Gripsholm zurückging, und sich daselbst größtentheils aufhielt. Die Feierlichkeiten bey der Aufdeckung der Statue Gustavs III. (den 24sten Januar 1808) vermochten ihn freilich auf einige Tage nach Stockholm zu kommen und die allgemeine Niedergeschlagenheit wurde dadurch etwas gemindert, allein wenn diese Zerstreuungen auch die Blicke des größern Haufens von der bevorstehenden Gefahr ablenkten, so konnten sie doch nicht die Scharfsichtigeren blenden, welche die nahe drohenden Stürme vorhersahen und mit Schrecken den Abgrund erblickten, worin Schweden bald stürzen sollte.

Das einzige Bedeutende, was man vornahm, um sich zum Kriege gegen Rußland vorzubereiten, war ein Allianz-Tractat mit Großbrittannien, (Beylage 71.) welcher den 8ten Februar 1808 abgeschlossen wurde und wodurch Schweden monatlich 100,000 Pf. St. erhielt. So bedeutend aber auch diese Summe scheinen mag, so unzureichend war sie doch zu den ungeheuren Anstalten, die gemacht werden mußten, und die um so viel kostbarer

wurden, da man sie zu spät vorgenommen hatte. Man versäumte nicht allein, der Armee in Finnland Munition zu schicken, während noch die Schiffahrt offen war; sondern man zögerte damit sogar so lange, bis die Nachricht von dem Einfalle der Russen und dem Rückzuge unserer Armee eingelaufen war. Jetzt ging es aber nicht mehr an, den Transport über Alands Haf zu senden, sondern er mußte den nordlichen Weg um den Bothnischen Meerbusen geschickt werden. Inzwischen war die Festung Sweaborg hinreichend versehen, um eine Belagerung auszuhalten, da sie überdies blos von der Landseite angegriffen werden konnte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Beylagen
zur
Ersten Abtheilung.

Beylage I.

Auszug aus dem Moniteur vom 14ten August 1804. *)

Nichts würde auffallender seyn als das Planlose in den Unternehmungen des Königs von Schweden, wenn nicht das Lächerliche, wodurch dieselben sich auszeichnen, es noch in einem höheren Grade wäre. Was! Nachdem Polen vor Ihren Augen getheilt worden, das geschwächte Ottomannische Reich nur noch in soweit existirt, als es die angränzenden Mächte zulassen, und Frankreich selbst

*) Dieses Stück stand hinter einem Artikel aus Regensburg, welcher den vom Könige während seines Aufenthalts zu München ausgefertigten Protest gegen die Einziehung der kleinen Grafschaften u. s. w. in Deutschland enthielt.

Bayerische Staatsbibliothek München

durch die Sperrung seiner Häfen Ihrem Handel so wesentlich schaden kann; so macht es Ihnen Vergnügen Frankreich täglich zu beleidigen, ohne einmal angegriffen oder auf irgend eine Weise dazu gereizt zu seyn. Als Gustav den dreißigjährigen Krieg lenkte, geschah es mit Frankreichs Unterstützung und mit der Stärke des Genies und des Willens, welche alle Unternehmungen eines großen Mannes bezeichnen. Polen war damals noch furchtbar, die Türkei bestand in ihrer ganzen Kraft und Rußland existirte noch nicht in Europa. Aber mit welchem Rechte, und in welcher Absicht reizten Sie die Deutschen Staaten gegen Frankreich? Da Deutschland auf Ihr Anstiften sich in einem unglücklichen Kriege verwickelt fand, waren Sie der erste, der Frieden schloß und einen Gesandten nach Paris schickte. Unter allen Erschütterungen haben die Deutschen Staaten gar nicht von Ihnen reden hören; aber der Friede war nicht sobald abgeschlossen, als Sie dieselben von Ihrem Daseyn benachrichtigten, und auf eine Statue für den Erzherzog Carl von Oesterreich antrugen. Dieser Fürst hat die Ehre und die Achtung, welche Deutschland ihm zollte, gar wohl verdient, und Frankreich zollt ihm selbige gern zuerst; aber hat er sie denn mit Ih-

ren Truppen erworben? Wenn Sie ein Mitglied des Deutschen Reichs sind, warum haben Sie demselben nicht beigestanden mit Ihren Armeen? Wenn Sie die Garantie des Westphälischen Friedens übernommen haben, warum haben Sie Frieden für sich geschlossen, ehe das Deutsche Reich den seinigen abschloß? Wie geht es zu, daß Sie der einzige sind, der nicht weiß, wie sehr beleidigend für alle Deutsche Staaten Ihr Verfahren zu Regensburg ist? Während Sie Ihre eigenen Städte verkaufen, machen Sie Miene, für ein eingebildetes Interesse in Deutschland fechten zu wollen; während Sie das Gastrecht in Baden genießen, beleidigen Sie Ihren Schwiegervater. Sie haben keinen Augenblick in Carlsruhe zugebracht, der diesem Fürsten nicht gerechte Ursache zu Klagen gegeben hätte; als Sie darauf bey Ihrem Schwager, dem Churfürsten von Baiern, waren, unterschrieben und datirten Sie eine Note, die so ganz gegen seinen Vortheil streitet: und doch war dieser Fürst damals durch den Krieg geschwächt, umgeben von Heeren, in stündlicher Gefahr angegriffen zu werden, Ihrer Hülfe bedürftig, wenn Sie derselben noch etwa fähig gewesen: und gerade diesen Zeitpunct, und gerade seine Hauptstadt wählten Sie, um gegen ihn

zu schreiben! Sie sind noch jung; aber wenn Sie zu mehrern Jahren gekommen seyn werden und dann die Noten lesen, die Ihnen jetzt auf dem Postwagen so beifallen, dann werden Sie es gewiß bereuen, den Rath Ihrer erfahrnen und treuen Minister nicht befolgt zu haben, dann werden Sie thun, was Sie immer hätten thun sollen, nie etwas anders bezwecken, als das Beste Ihres Vaterlandes. Was dieses für Sie und Ihre Voreltern gethan, fordert wohl, daß Sie die Vortheile desselben nicht der Eitelkeit und andern schwärmerischen Leidenschaften aufopfern. Sie werden nichts unternehmen, als was Sie ausführen können, und die Deutschen Staaten nicht weiter zu einem Kriege aufwiegeln, zu dessen glücklichem Ausgange Sie nichts beitragen können, zu einem Kriege, in welchem wahrscheinlich Ihr Schwiegervater und Schwager gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machen werden. Und wenn nun endlich das Interesse der Ostsee Sie zu einer Allianz mit Dänemark vermögen wird, so werden Sie einsehen, daß dies Ihr wirkliches Interesse, daß es von der Sicherheit Ihrer Staaten, der Würde Ihrer Krone und der Ehre Ihrer Nation unzertrennlich ist. Sie werden dann Ihre Sicherheits-Maaßregeln so nehmen, daß Ihre

Küsten nicht entblößt sind, und daß keine Flotten auf einen halben Kanonenschuß Ihre Küsten ungestraft passiren können, um Kopenhagen zu bombardiren; denn nicht durch solche Trophäen haben Ihre Vorfahren sich weder Ehre noch Ruhm in der Geschichte erworben. Schließlich werden Sie nicht, von mittelmäßigen Subsidien gereizt, thun, was bisher noch keine Nation in Europa gethan, einen Tractat abschließen, der so unwürdig ist, daß er in gewisser Rücksicht als ein Anfang zur Entsagung Ihrer Selbstständigkeit betrachtet werden kann. Wir glauben wohl, daß wenn Sie diese Zeilen lesen, selbige doch für Sie verloren seyn werden; aber wir glauben auch, daß Sie keine andere Lection von Frankreich erhalten werden. Dieses Reich bekümmert sich sehr wenig um alle Ihre Schritte, und es wird Sie gewiß niemals darüber zur Rechenschaft ziehen, weil es eine redliche, kühne Nation, und Männer, die seit Jahrhunderten seine treuen Bundesgenossen waren, und deshalb mit so vielem Rechte die Franzosen des Norden genannt worden, unmöglich strafen kann. Es verwechselt selbige nicht mit einem jungen Manne, welcher von falschen Ideen verwirrt ist und nicht gehörig nachdenkt. Ihre Landesleute sollen also von Frankreich

immer gut behandelt, die Kauffahrteischiffe derselben daselbst gut aufgenommen, und sogar Ihre Escadre, wenn sie dessen bedarf, in seinen Häfen proviantirt werden. Es wird Ihre Flaggen blos als Fahnen ansehen, die den Gustavs zugehören, welche vor Ihnen regiert haben. Und wenn die Hitze Ihrer Leidenschaften endlich verraucht ist, wenn Sie Europa's wirkliche Lage haben recht kennen, und die Ihrige beurtheilen lernen, dann wird Frankreich immer bereit seyn, seine Blicke auf den Vortheil Ihrer Nation zu richten und seine Augen wegwenden von dem, was Sie waren und was Sie gethan haben.

Beylage 2.

Note des Kanzelley-Präsidenten, Baron von Ehrenheim, an den Französischen Chargé d'Affaires, Herrn Caillard. Stockholm, den 7ten Sept. 1804.

Se. Majestät der König von Schweden haben sich berichten lassen von den unschicklichen und mit einer lächerlichen Kühnheit gestempelten Bemerkungen, welche Herr Napoleon Buonaparte in seinen

Moniteur vom 14ten August unter dem Artikel aus Regensburg einzurücken sich erlaubt hat. Der Ton, die Schreibart, der Inhalt selbst sind von einer so seltsamen Beschaffenheit, daß Se. Majestät den Zweck eines solchen Ausbruches noch bis jetzt nicht ergründen können. Sollte man die Absicht gehabt haben, die allgemeine Meinung in Rücksicht der Schritte des Königs irre zu leiten, wie aus der Mühe erhellt, die man sich gegeben, eine Gränzlinie zwischen Sr. Majestät und Deren Unterthanen zu ziehen, so kann man im Voraus überzeugt seyn, daß ein Versuch dieser Art immer fruchtlos seyn wird bey einem Volke, welches seine Existenz nie von der seiner Könige trennte, und welches beständig sein Schicksal an das Schicksal seines Königs geknüpft hat, und sich blos in dem Maaße glücklich schätzt, in welchem es etwas zu Seiner Ehre und zu Seinem Glücke beitragen kann.

Da die Würde des Königs und Seiner Krone nach einem solchen Ereigniß keine diplomatischen Verhältnisse weiter zuläßt, so haben Se. Majestät mir befohlen, Ihnen, mein Herr, zu erklären, daß von diesem Tage an alle sowohl öffentliche als privative Gemeinschaft zwischen dem Ministerium Sr.

Majestät und der Französischen Gesandschaft in Stockholm aufhört.

Weil aber eine Stelle in dem obenerwähnten Artikel vermuthen läßt, daß die Französische Regierung noch den Nutzen der Handels-Verbindungen zwischen Schweden und Frankreich anerkennt, so wollen Se. Majestät die Fortsetzung derselben gleichfalls zulassen, wegen Ihrer Gesinnungen der Hochachtung für die Französische Nation, Gesinnungen, welche Se. Majestät von Ihren Vorvätern geerbt, und die ihren Ursprung in glücklichern Zeiten hatten.

(Unterz.) Ehrenheim.

Beylage 3.

Eigenhändiges Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; datirt vom 22sten April 1805.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Mit Bedauern sehe ich mich genöthigt in Ew. Majestät Hände den schwarzen Adler-Orden zurückzugeben, welcher von dem Hochseligen Könige Ihrem Vater Mir als ein kostbares Unterpfand seiner

Gesinnungen gegen Mich anvertraut worden. Obgleich ich den Werth und die Eigenschaft dieser feierlichen Zeichen, die aus den ältesten Zeiten herstammen und aus den heiligen Verpflichtungen der Religion und des Ritterthums entsprungen sind, nur zu wohl kenne, so sehe ich mich dennoch, gegen meine Neigung, genöthigt, den gegenwärtigen, traurigen Zeitumständen nachzugeben und einen Schritt zu thun, der mit meiner Art zu denken und zu handlen streiten würde, wenn nicht die neulich erfolgten Begebenheiten Mir diese Aufopferung zu einer traurigen Pflicht machten. Eine weitere Ausführung dieser Materie würde Mir sehr schmerzhaft seyn; aber als Ritter glaube Ich mich doch verbunden zu erklären, daß Ich diese Würde in Napoleon Buonaparte und seines Gleichen nicht anerkenne.

Ich bitte Ew. Majestät von meinen aufrichtigen Gesinnungen gegen Ihre Person überzeugt zu seyn, und verbleibe ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 4.

Convention zwischen Se. Majestät dem Könige von Schweden und Se. Majestät dem Könige von Großbrittannien, abgeschlossen zu Helsingborg, den 31sten August 1805.

Art. 1. Die von den beyden Souveräns, den 3ten Dec. 1804 geschlossene, geheime Convention wird erneuert, und soll in ihrer völligen Kraft und Gültigkeit während der unten im 7ten Artikel bestimmten Zeit fortdauern.

Art. 2. Da Se. Großbritt. Majestät wohl einsehen, daß die im Eingange erwähnte Absicht in Ansehung Schwedisch-Pommern nur dadurch erreicht werden kann, wenn die Festung Stralsund in einen respectablen Vertheidigungszustand gesetzt wird, um dort einen Verhandlungs-Ort und eine Retraite für die alliirten Truppen zu haben, vorzüglich aber für die Truppen Se. Majestät des Kaisers von Rußland, im Fall Se. Kaiserl. Majestät wünschen sollten Ihre Truppen dort landen zu lassen, um zu dem gemeinschaftlichen Plan mitzuwirken: so verpflichten Sie sich monatlich die Summe von 1800 Pf. St. für jede Tausend Mann regulärer Trup-

pen zu bezahlen, womit Se. Schwedische Majestät die gewöhnliche Garnison von Stralsund verstärken möchten.

Art. 3. Da eine Garnison von achttausend Mann im Ganzen zur Vertheidigung des Platzes für hinlänglich geachtet wird, und die gewöhnliche Garnison, die Bürger-Miliz eingeschlossen, sich auf viertausend Mann beläuft; so versteht man unter der im vorhergehenden Artikel gemachten Verstärkung, daß diese nicht die Zahl von viertausend Mann regulärer Truppen übersteigen darf, und demnach die Subsidien, welche Se. Majestät der König von Großbrittannien dafür zu bezahlen hätten, monatlich die Summe von Siebentausend Zweyhundert Pf. St. betragen werden.

Art. 4. Obengenannte Subsidien sollen vor dem Ende jedes Monats bezahlt werden, und für die in Stralsund bereits seyenden 1500 Mann Schwedischer Truppen, von dem 1sten Julius an, für die Verstärkungs-Truppen aber von dem Tage der Landung an erlegt werden.

Art. 5. Da die beyden hohen contrahirenden Theile über die Transportkosten nicht haben eins werden können, so haben Se. Majestät der König von Schweden, um den Fortgang der gemeinschaft-

lichen Sache zu befördern, sich zufolge der gegenwärtigen Convention verpflichtet, den Transport Ihrer Truppen nach Pommern allein auf sich zu nehmen und dafür gar nichts zu verlangen.

Art. 6. Da Se. Majestät der Kaiser von Rußland den Wunsch geäußert haben, einen Theil Ihrer Truppen in Pommern landen zu lassen, so verpflichten sich Se. Schwedische Majestät durch gegenwärtige Convention, ihnen auf alle mögliche Weise die Ausschiffung zu erleichtern, und überdies noch mit Sr. Kaiserl. Majestät darüber besondere Stipulationen festzusetzen.

Art. 7. Da die Bedingungen, welche in dem 2ten und 3ten Artikel der geheimen Präliminar-Convention enthalten sind, den Genuß der Privilegien, welche darin dem König von Großbrittannien bewilligt sind, nur auf die Dauer des Kriegs zwischen Schweden und Frankreich, oder wenigstens auf eine Zeit von 18 Monaten beschränken, Se. Großbrittannische Majestät aber sich der Stipulationen, welche in den beyden obigen Artikeln erwähnt worden, noch nicht bedient haben, so verpflichten sich Se. Schwedische Majestät, sie dahin auszudehnen, daß sie so lange gültig seyn sollen, als die durch diese Convention festgesetzten Subsidien

von Großbrittannien bezahlt werden, und während diese Macht in Verbindung mit Rußland den Krieg gegen Frankreich fortsetzt.

Art. 8. Die Ratificationen dieser Convention sollen in Stockholm innerhalb 6 Wochen oder noch früher, wenn es möglich, ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen rc.

J. C. Freiherr v. Toll. H. Pierrepont.

Beylage 5.

Tractat zwischen Sr. Majestät dem König von Schweden und Sr. Majestät dem König von Großbrittannien, geschlossen zu Bekaskog, den 3ten Oct. 1805.

Art. 1. Es soll vollkommenes Einverständniß, Freundschaft und Allianz zwischen Sr. Majestät dem König von Schweden und Sr. Großbrittannischen Majestät bestehen.

Art. 2. Die zwischen Ihren besagten Majestäten am 31sten des vergangenen Monats geschlossene Convention wird hierdurch erneuert und soll in ihrer vollen Kraft und Gültigkeit verbleiben, unab-

hängig von den neuen Stipulationen, welche im gegenwärtigen Tractat enthalten sind.

Art. 3. Da Se. Majestät der König von Schweden, auf eine nachdrückliche Weise zu dem Erfolge des allgemeinen Plans zu cooperiren wünschen, so verpflichten Sie sich ein Truppen-Corps zu stellen, welches in Uebereinstimmung mit den Alliirten, und vorzüglich mit den Truppen Se. Kaiserl. Majestät aller Reußen, die in Pommern gelandet werden sollen, gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren bestimmt ist. Die Zahl der zu diesem Zwecke nöthigen Truppen bleibt in allem Fall auf 12000 Mann bestimmt.

Art. 4. Um Se. Schwedischen Majestät die Mittel zu erleichtern, mit Nachdruck Ihren Gefühlen des Eifers und des Interesse, von denen Sie für die gemeinschaftliche Sache beseelt sind, gemäß zu agiren, so verpflichten sich Se. Großbrittannische Majestät eine jährliche Subsidie von 12 Pf. 10 ßl. St. für jeden Mann zu bezahlen, welche Subsidie in gleichen Theilen am Ende jedes Monats bezahlt werden soll.

Art. 5. Um die Kosten des Zusammenziehens, Ausrüstens und Transportes dieser Truppen zu ersetzen, verpflichten sich Se. Großbrittannische Ma-

jestät überdies, unter dem Namen der ersten Kriegsausrüstung, eine Summe zu bezahlen, die nach fünfmonatlichen Subsidien, der schon im vorhergehenden Artikel aufgegebenen Taxe gemäß, berechnet und gleich nach Auswechselung dieses Tractats ausbezahlt werden soll.

Art. 6. Die beyden hohen contrahirenden Theile verpflichten sich nicht nur, ohne gemeinschaftliche Uebereinkunft die Waffen nicht niederzulegen, und keinen Frieden mit dem gemeinschaftlichen Feinde zu schließen, sondern bestimmen im Gegentheil, fest und unzertrennlich vereinigt zu bleiben, so lange der Krieg währt, und bis ein allgemeiner Friedensschluß erfolgt ist.

Art. 7. Zufolge der in dem vorhergehenden Artikel von beyden contrahirenden Theilen eingegangenen Verbindungen, die Waffen nur nach gegenseitiger Einwilligung niederzulegen, verpflichten sich Se. Großbrittannische Majestät, die im gegenwärtigen Tractate stipulirten Subsidien bis zu Ende des Kriegs zu bezahlen.

Art. 8. Um sowohl die Kosten der Rückkehr für die Schwedische Armee, wie auch alle übrigen damit in Verbindung stehenden Ausgaben zu decken, verpflichten sich Se. Großbrittannische Majestät,

die im gegenwärtigen Tractate stipulirten Subsidien noch 3 Monate nach dem Frieden zu bezahlen.

Art. 9. Se. Brittische Majestät, überzeugt von der Wichtigkeit die Festung Stralsund in den besten Vertheidungsstand zu setzen, verpflichten sich, gleich nach Auswechslung der Ratificationen des gegenwärtigen Tractats, zu diesem Zweck noch überdies die Summe von 50,000 Pf. St. zu erlegen.

Art. 10. Gegenwärtiger Tractat soll von beyden hohen contrahirenden Theilen ratificirt, und die Ratificationen desselben in 6 Wochen, oder noch früher, wenn's möglich, ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen rc.

J. C. Baron von Toll.
Heinrich Pierrepont.

Beylage 6.

Declaration.

Wir Gustav Adolph von Gottes Gnaden, der Schweden, Gothen und Wenden König rc. rc. rc. Erbe zu Dänemark und Norwegen, Herzog zu Schleswig und Holstein rc. rc. Thun kund: daß, als Wir die Regierung Unsers Reichs antraten, die unglücklichen Staats-Umwälzungen schon seit einigen Jahren Frankreich verheert, auch zugleich die unerhörten

blutigen Auftritte, welche im Lande vorgefallen sind, Zwietracht, Aufruhr und Krieg über einen großen Theil von Europa verbreitet hatten. In den folgenden neun Jahren hat die Französische Revolution nicht aufgehört, gegen die allgemeine Ruhe anzuarbeiten und die Aufmerksamkeit aller Regierungen zu erregen. In Vertrauen auf die Redlichkeit der Schwedischen Nation und begünstigt durch die Entfernung, sahen Wir ohne Furcht dem wilden Wettstreit der Factionen um die Herrschaft über einen zerrütteten Staat während der Revolution zu, und stellten Uns vor, daß die Erfahrung so großer Uebel, welche Uneinigkeit und Vielherrschaft hervorgebracht, allmählig wieder Ordnung und eine befestigte Regierung zurückführen würde, die der Französischen Nation selbst und allen andern Staaten Sicherheit und Ruhe gewährte; allein diese angenehme Hoffnung wurde nicht erfüllt. Die Regierenden wurden freylich oft verändert, aber niemals die für Europa so schädlichen Grundsätze. Sie wurden nicht allein unter der Consular-Regierung beybehalten, sondern je mehr Macht der Erste Consul in sich vereinigte, desto weniger achtete man auf Recht und Billigkeit. Alles wurde dem Ehrgeiz aufgeopfert, der sich über Völkerrecht, Tractaten und selbst die-

jenige Achtung wegsetzte, welche die Regierungen um ihrer selbst willen sich einander schuldig sind zu erweisen. Ganz neulich noch floß das Blut eines würdigen Prinzen und Zweiges aus dem uralten und verehrten Französischen Königshause unter der Hand der Gewalt. Diese empörende That war nicht allein ein Beyspiel von den Begriffen, welche sich die Französische Regierung von Recht und Gesetz macht, sondern auch ein in Erstaunen setzender Beweis von ihrer Staatslehre, und gab in dieser Rücksicht allen Regierungen eine starke Warnung. Bey solchen Eingriffen erhielten die größeren Mächte als Schlußgründe in den Unterhandlungen Schilderungen von Frankreichs unwiderstehlicher Macht, und die kleineren Staaten wurden durch Zwang und Ränke in Provinzen verwandelt, wodurch die Gefahr eben so allgemein als nahe schien und jeder noch so entfernte Staat lief Gefahr bedroht zu werden.

Fruchtlos sind die meisten rechtmäßigen Reclamationen geblieben, welche von Uns bey der Französischen Regierung wegen Ersatzes für die bedeutenden Forderungen gemacht worden, die mehrere von Unsern Unterthanen an die Französische Regierung, wegen gesetzwidriger Kapereyen, eigenmächti-

ger Befrachtungen und unbefugter Beschläge auf Ladungen haben; die Ungerechtigkeit ist so hoch gestiegen, daß der Schwedische Handel mit nicht geringem Verluste während neun Monaten in den Französischen Häfen gefesselt gewesen.

Solches alles mußte natürlich den Begriff von obengenannten, gefährlichen Aussichten sehr bestärken, und bey Uns, so wie ohne Zweifel bey jedem aufgeklärten und redlichen Schwedischen Manne, den Wunsch eines mächtigen Gegengewichts gegen eine Macht erwecken, welche so ohne alle Rücksichten nach der Obergewalt trachtete, und so gesetzlos alle dahinführende Mittel benutzte. Da kein Staat mächtig genug war, diesen Ungerechtigkeiten zu entgehen, so hofften Wir, daß die gemeinschaftliche Erfahrung die Beleidigten endlich einmal vereinigen sollte, um mit gemeinschaftlicher Stärke dem Joche zu widerstehen, dem sich allmählich alle unterwerfen mußten.

Dieser Zeitpunct ist nun eingetroffen, und die größten Mächte Europa's haben sich zum Kampfe für ihre uralte Würdigkeit und Selbstständigkeit erhoben. Wir haben Uns, da Wir mit Ihnen allen schon lange in alten freundschaftlichen Verbindungen stehen, und zu dem Ende an Allem Theil

nehmen, noch näher an dieselben geschlossen und hoffen, unter dem Beystande der Vorsehung, zur Wiedererlangung der allgemeinen Sicherheit mit Ihnen beytragen zu können. Zu dem Ende gehen Wir jetzt mit einem Theile Unserer Armee nach Pommern hinüber, um Uns mit einer daselbst versammelten und unter Unserm Befehle stehenden, bedeutenden Rußischen Macht zu vereinigen, und ferner mit dem Nachdruck und auf die Weise zu agiren, wie die Umstände es erfordern.

Wir erwarten, daß bey diesem Unserm löblichen und wichtigen Vorhaben Uns der Segen und die Fürbitte Unsers getreuen Volkes begleiten werde, so gewiß es Unsere Absicht ist, für dessen künftige Selbstständigkeit und die Ehre des Schwedischen Namens zu streiten. — — —

Zu mehrerer Gewißheit haben Wir dieses mit Eigener Hand unterschrieben und mit Unserm Königlichen Siegel bekräftigen lassen.

Marswinsholm bey Ystad, den 31sten October 1805.

Gustav Adolph.

M. Rosenblad.

Beylage 7.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Bekaskog, den 27sten October 1805.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Da Ich von mehreren Seiten erfahren, daß Ew. Majestät beschlossen, ein ansehnliches Corps Ihrer Truppen in das Churfürstenthum Hannover einrücken zu lassen, so habe Ich geglaubt, keinen Augenblick länger warten zu müssen, Ew. Majestät zu erkennen zu geben, daß Ich, zufolge der Verbindungen, welche Ich mit Meinen Alliirten, Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland und Sr. Großbrittannischen Majestät eingegangen bin, unverzüglich ins Hannöversche mit einer unter Meinem Befehl stehenden Schwedischen und Rußischen Armee, deren Avantgarde in diesem Augenblick durch das Herzogthum Mecklenburg marschirt, einrücken werde. Ich zweifle ganz und gar nicht, daß Ew. Majestät zu diesem Schritt durch eine ähnliche Verbindung wie die Meinige veranlaßt worden, und daß Sie gleich wie Ich die Absicht haben, dieses Land seinem rechtmäßigen Besitzer wiederzugeben. Bey den

gegenwärtigen Umständen aber wünschte Ich doch hierüber völlige Gewißheit zu erhalten; Ich wende Mich daher directe an Ew. Majestät, um mit eben dem Zutrauen hierüber Aufklärung zu erhalten, mit welchem Ich diesen Schritt thue.

Es könnte für die Coalition nichts erwünschter seyn, als wenn Ew. Majestät thätigen Antheil an dem Kriege nehmen und zur Vertheidigung einer Sache mitwürken wollten, welche die Sache aller selbstständigen Regenten ist. Allein es würde auch sehr verdrießlich seyn, wenn bey denselben Motiven und demselben Interesse Unsere Operationen nicht übereinstimmen und dadurch eine geringere Wirkung hervorbringen sollten. Mein General-Adjutant, Graf Löwenhjelm, wird die Ehre haben, Ew. Majestät dieses Schreiben zu überreichen, und er hat Befehl, Ihre Antwort abzuwarten. Ich hoffe, Ew. Majestät werden Mir selbige sobald als möglich ertheilen, weil Ich darnach die Mir nothwendig scheinenden Maaßregeln bestimmen muß.

Ich bitte Ew. Majestät ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 8.

Eigenhändiger Brief Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den Kaiser von Rußland, Stralsund, den 6ten Novemb. 1805.

Mein Herr Bruder, Schwager und Cousin!

Bey Meiner Ankunft in Meinen Deutschen Staaten habe Ich die beyden Briefe Ew. Kaiserlichen Majestät vom 7ten vorigen Monats durch den General-Lieutenant, Grafen Tolstoy erhalten.

Ew. Majestät verlangen Meine Absichten in Betreff der Operationen, welche mit den beyden vereinigten, und unter Meinem Befehl stehenden Armeen vorgenommen werden sollen, zu wissen; da Ich aber in diesem Augenblick keine entscheidende Parthie ergreifen kann, weil Ich die militärischen Operationen Preußens nicht kenne, und auch in Ansehung der schon unter Preußischer Vermittelung mit N. Buonaparte angefangenen Unterhandlungen, keine confidentielle Eröffnung erhalten habe, so finde ich es nicht für Mich passend, den Befehl über diese beyden vereinigten Armeen zu übernehmen, vorzüglich da Ich Mich ausgesetzt sehe, Widerspruch bey den Preußischen Generalen zu finden, welche Mir

doch, wenn Ich Persönlich commandire, gehorchen müßten. Uebrigens hat die Coalition ihren wesentlichen Zweck verfehlt und wird ihn verfehlen, so lange die Maaßregeln, welche nach Meinem Vorschlage zum Grunde liegen müssen, nicht angenommen werden. Auch dürften Ew. Majestät nicht unbemerkt lassen, daß die Anzahl Truppen, welche Ich nach dem Subsidien-Tractate mit England beytrage, viel geringer ist, als die Zahl, wozu Ich Mich durch den Tractat, der zwischen Uns geschlossen worden, verpflichtet habe, und daß Ich folglich das Anerbieten von Subsidien nicht angenommen haben würde, und noch vielweniger das Commando, wenn Ich nicht von eben dem Eifer beseelt gewesen, den Ich Sie, Mein Herr Bruder, mit Mir theilen sah, indem Ich glaubte Ew. Majestät hätten die Absicht sich selbst bey Ihrer Armee einzufinden.

Ich bin rc.

Gustav Adolph.

Beylage 9.

Schreiben des Cabinets-Secretärs Baron von Wetterstedt an Se. Exellenz den Prinzen Czartorysky; Stralsund, den 13ten Novemb. 1805.

Ew. Excellenz erhalten anliegend auf Befehl des Königs ein eigenhändiges Schreiben Desselben an Se. Majestät den Kaiser, mit der Bitte, solches an Seine hohe Bestimmung zu befördern.

Da der Hauptgegenstand dieses Schreibens eine Audienz betrifft, welche der König gestern dem Herrn von Alopeus bewilligt hat, worüber derselbe bey seiner Abreise nach Mecklenburg vielleicht nicht sobald an Ew. Exellenz Bericht erstatten möchte, so haben Se. Majestät mir befohlen, Sie, mein Prinz, davon zu benachrichtigen, damit Sie im Stande seyn möchten, Sr. Kaiserlichen Majestät über alles, was während dieser Audienz vorgefallen, die nöthigen Aufklärungen zu geben. Die Güte, womit Ew. Excellenz mich fortdauernd während meines Aufenthalts in St. Petersburg zu beehren geruheten, ist mir Bürge, daß Ew. Excellenz die Weitschweifigkeit dieses Schreibens geneigtst entschuldigen werden.

Der König fing damit an, dem Herrn von Alopeus zu erklären: daß Se. Majestät mit Verwunderung erfahren, daß Se. Preußische Majestät Schwierigkeit gemacht hätten, den Brief anzunehmen, welchen der König durch den Grafen Löwenhjelm überbringen ließ, und zwar zu einer Zeit, wo Ueberlegung zwischen den respectiven Mächten sowohl für das einzelne als für das allgemeine Interesse nothwendig war. Der Zweck dieses Briefes war mit dem Berliner Cabinette über die Operationen der im Hannöverschen vereinigten Armeen übereinzukommen, und Se. Majestät hatten bey Abfassung Ihres Schreibens die besten und redlichsten Absichten. Vorzüglich aber wurde dieser Schritt wegen der unter Seinem Befehle stehenden Rußischen Armee gemacht, der vielleicht sonst nicht statt gefunden hätte. Alle Relationen zwischen den Höfen zu Stockholm und Berlin waren eigentlich abgebrochen und hätten es bleiben können, wenn nicht das neue Verhältniß, in welches der König durch die Annahme des Befehls über Se. Kaiserlichen Majestät Armee gegen Preußen versetzt war, diesen Schritt veranlaßt hätte, der ein unverkennbarer Beweis von den freundschaftlichen Gesinnungen des Königs war. Se. Majestät mußten daher um so

mehr über den Ausgang dieses Versuchs erstaunen, und mit einem Rückblick auf das, was sich bereits vor sechs Monaten zwischen dem Könige und dem Preußischen Hofe zugetragen, die Absichten dieses Hofes gegen Ihn bloß nach den officiellen Communicationen beurtheilen, welche zuletzt zwischen beyden Höfen statt gefunden hatten. Diese Communicationen schränken sich einzig und allein auf die von dem Preußischen Cabinette sehr oft und besonders in der Note vom 24sten letztverflossenen Decembers erneuerten Versicherungen ein, den Ausbruch eines Krieges in Nord-Deutschland auf die wirksamste Weise hindern zu wollen.

Nach dieser bestimmten Erklärung, worauf sogleich die Aufhebung aller diplomatischen Verhältnisse folgte, kann mithin der König in diesem Augenblick nur allein die Gesinnungen Sr. Preußischen Majestät beurtheilen. Die glückliche Veränderung, welche jetzt in dessen politischen System scheint bewirkt worden zu seyn, und wofür die allirten Mächte den Bemühungen und der Großmuth des Kaisers Alexander zu danken haben, würde ohne Zweifel den König von der Sicherheit seiner Staaten völlig überzeugen, wenn Se. Majestät der König von Preußen bereits thätigen Antheil an

dem Kriege genommen hätten, da dies aber nicht der Fall ist, und die eben nicht freundschaftliche Behandlung, welche der König ganz neulich in Berlin erfahren hat, nur zu sehr mit der Ungewißheit übereinstimmt, worin Er sich in Rücksicht dieses angränzenden Landes befindet, so haben Se. Majestät geglaubt, daß eine solche Lage der Dinge erst aufhören müsse, ehe Er zur Ausführung der mit Seinen Alliirten verabredeten Maaßregeln und Schritte, welche in des Baron von Hardenbergs officiellen Schreiben an den Herrn von Brinckmann als offensiv angesehen worden, schreiten könne.

Aus diesen Gründen hat sich der König an den Herrn von Alopeus gewandt, um durch die Vermittelung Sr. Kaiserlichen Majestät von Sr. Majestät dem Könige von Preußen eine Erklärung über das Einrücken der Truppen desselben ins Hannöversche zu erhalten. Um indessen einen Beweis zu geben, wie bereitwillig Se. Majestät sich würden finden lassen, aus Eifer für die gemeinschaftliche Sache alle Schwierigkeiten wegzuräumen, so erklärten Sie, daß wenn Se. Majestät der König von Preußen verlegen seyn sollten, einen Brief zu beantworten, den Sie nicht gleich hätten annehmen wollen, so wäre es dem König hinreichend, wenn

dem Herrn Alopeus eine Declaration von dem Baron von Hardenberg zugestellt würde, um sie dem Könige mitzutheilen, in welcher die in des Königs Briefe verlangten Erklärungen gegeben würden, ohne dieses Briefes geradezu zu erwähnen; Se. Königliche Majestät würden alsdann über die Absichten Preußens und den Endzweck seiner Kriegsrüstungen beruhiget seyn.

Wie Herr von Alopeus sich verbürgen wollte, daß das System dieser Macht durchaus nicht mit dem System des Königes streite, so antworteten Se. Majestät: daß sie ihn nicht in dem Grade für das System eines andern Hofes verantwortlich machen wollten, sondern daß der König es auf die eben vorgeschlagene Art verlange und sich deshalb auch an den Minister seines getreuesten Alliirten habe wenden wollen.

Nachdem Herr von Alopeus dem Könige versichert, daß er hoffe, innerhalb 4 oder 5 Tagen Antwort von Berlin zu haben, so nahm er das Schreiben an den König von Preußen an. Er hat überhaupt bey dieser Vermittelung alle den Eifer und alle die Theilnahme bewiesen, welche den Minister Sr. Kaiserlichen Majestät in einem Augenblick auszeichnen muß, wo der Kaiser eben so viel Seelen-

größe als Muth zeigt, um den Willen Aller zur Erreichung eines gemeinschaftlichen Endzwecks zu vereinigen, und auf die Weise die Wohlfahrt von Europa zu sichern, welches ihm einmal eine ungestörte Ruhe zu verdanken haben wird.

Mit den Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung ꝛc.

G. von Wetterstedt.

Beylage 10.

Schreiben des Englischen Gesandten Pierrepont an den Cabinets-Secretär Baron von Wetterstedt; den 21sten November 1805.

Zufolge des von Sr. Schwedischen Majestät erhaltenen Auftrages, als Repräsentant einer alliirten Macht meine Bemühungen mit denen des Rußischen Ministers zu vereinigen, um den Berliner Hof dahin zu vermögen, seine Absichten gegen den Schwedischen zu erklären, habe ich die Ehre, Ihnen, mein Herr, zu erkennen zu geben, daß ganz neulich eine Depesche vom Lord Harrowby angekommen ist, in welcher derselbe mir die von dem Preu-

ßischen Cabinette gegebene Versicherung mittheilt, daß diese Regierung keine feindliche Absichten gegen die Staaten Sr. Königl. Schwedischen Majestät hege. Ich wünsche mir Glück, mein Herr, Ihnen diese genugthuende Communication machen zu können, welche zugleich dem mir von Se. Majestät gnädigst ertheilten Auftrag völlig entspricht, und es gereicht mir zu einem besondern Vergnügen, hierdurch die Hindernisse weggeräumt zu sehen, welche, nach Ihrem officiellen Schreiben vom 16ten dieses, den Marsch der Schwedischen Truppen bis jetzt aufgehalten haben, die nun durch keine anderweitige Schwierigkeiten in Ihren Operationen gehindert werden dürften.

Ich habe die Ehre rc.

Heinrich Pierrepont.

Beylage II.

Schreiben des Kaiserlich-Rußischen Gesandten Herrn von Alopeus an den Cabinets-Secretär Baron v. Wetterstedt; Hauptquartier Nienburg, den $\frac{13}{25}$ten December 1805.

Sie kennen bereits die Begebenheiten, welche sich in Mähren zugetragen und den Deutschen Kai-

ser veranlaßt haben, mit Bonaparte einen Waffenstillstand abzuschließen und in die Zusammenkunft von Oesterreichischen und Französischen Bevollmächtigten zu Nicholsburg, um über den Frieden zu unterhandeln, einzuwilligen. Da auf diese Weise die Ursachen, welche den Kaiser, meinen Herrn, vermocht seinem Alliirten beyzustehen, völlig aufhörten, so haben Se. Majestät beschlossen, ihre Truppen völlig zurückzuziehen und nach Rußland zurückkehren zu lassen.

Doch in jedem Fall auf das gewissenhafteste den Verbindungen getreu, welche Se. Kaiserl. Majestät mit dem König von Preussen vereinigen, werden Sie — bey der Besorgniß, daß Bonaparte jetzt seine Waffen gegen diesen Fürsten und das nördliche Deutschland wenden möchte — die unter dem Grafen Tollstoy stehenden Truppen dem Commando Sr. Preußischen Majestät überlassen.

Se. Majestät der König werden ohne Zweifel in diesem Schritte nichts finden, welches mit der Uebereinkunft stritte, die der Kaiser mit Sr. Majestät getroffen hat, weil der Hauptendzweck, die Sicherheit Norddeutschlands, dadurch erreicht wird.

Ich würde mich beeifert haben, den von meinem Hofe erhaltenen Befehl, diese von neuem ge-

nommenen Maaßregeln dem Könige mitzutheilen, persönlich auszurichten, wenn mich nicht ein hartnäckiges Fieber, von dem ich nur mit Mühe werde wiederhergestellt werden, an diesem Orte fesselte. Ein anderer Grund, der meinen Aufenthalt verlängert, ist der Wunsch des Grafen Tollstoy bey der Zusammenkunft, welche er nächstens mit dem Preußischen General Kalkreuth haben wird, gegenwärtig zu seyn, weil er vermuthet, daß die dabey vorfallenden Geschäfte mehr politisch als kriegerisch seyn werden. Ich darf voraussetzen, daß es den König interessirt zu wissen, was dort verhandelt worden ist. Die Mittheilung dieser Verhandlungen an Se. Majestät, wird mir um so angenehmer seyn, indem ich dadurch das Glück erhalte, Sr. Majestät meine unterthänigste Aufwartung zu machen und die ehrfurchtsvolle Hochachtung ausdrücken zu können, welche ich für HöchstSie hege.

Ich ersuche Sie, den Inhalt dieser Depesche zur Kenntniß Sr. Majestät zu bringen, und habe die Ehre ꝛc.

D. Alopeus.

Beylage 12.

Declaration des General-Adjutanten Grafen Gustav Löwenhjelm, gegeben im Königlichen Hauptquartier zu Boitzenburg, am 1sten Febr. 1806.

Da mein Allergnädigster König und Herr für gut befunden, den größten Theil Allerhöchst Seiner Truppen tiefer ins Mecklenburgische zu verlegen, so habe ich Unterschriebener, dem das Obercommando über das Schwedische Corps gnädigst anvertrauet worden, welches im Hannöverschen auf dem rechten Elbufer steht, von Sr. Königl. Majestät den Befehl erhalten, öffentlich zu erklären: daß oben benannte Länder fortdauernd unter dem Schutze der Königl. Schwedischen Truppen bleiben, bis in dieser Hinsicht eine Uebereinkunft zwischen Sr. Königlichen Majestät und Dero Hohen Alliirten, Sr. Majestät dem Könige des vereinigten Königreiches von Groß-Brittannien und Irland getroffen worden ist.

Auf Allerhöchsten Befehl.

Graf Gustav von Löwenhjelm.

Commandirender General-Adjutant über die in den Hannöverschen Ländern auf dem rechten Elbufer stehenden Königl. Schwed. Truppen.

Beylage 13.

Depesche des Staats-Secretärs Fox an den Königl. Englischen Gesandten Pierrepont; London den 14ten Februar 1806, und dem Könige von Schweden communicirt im Februar desselben Jahrs.

Aus einer mir von dem Herrn Rehausen zugestellten Abschrift der Depesche des Herrn von Wetterstedt habe ich ersehen, daß Se. Schwedische Majestät den Wunsch geäußert haben, von den Absichten des Königs in Rücksicht Seiner Churfürstlichen Besitzungen unterrichtet zu werden, ehe noch zur Räumung derselben ein Schritt gethan würde.

Zufolge des von Sr. Majestät erhaltenen Befehls, bin ich authorisirt worden, Ihnen aufzutragen, Sr. Majestät dem König von Schweden folgende Communication zu machen:

Nachdem der König seine eigenen Truppen aus Deutschland gezogen und alle Möglichkeit einer Cooperation verschwunden ist, so tragen Se. Majestät kein Bedenken, Ihren Wunsch dahin zu äußern, daß auch der König von Schweden die seinigen wegziehen möchte. Se. Majestät erkennen

dankbar die Sorgfalt Sr. Schwedischen Majestät, vorher die Meinung des Königs über diesen Gegenstand zu verlangen, eine Sorgfalt, die der König nicht umhin kann, als einen ausgezeichneten und erneuerten Beweis der Freundschaft und des Vertrauens Sr. Schwedischen Majestät anzusehen.

Ich bin ꝛc.

C. J. Fox.

Beylage 14.

Schreiben des Kaiserlich-Rußischen Gesandten Herrn von Alopeus an den Cabinets-Secretär Baron von Wetterstedt; Nienburg, den 3ten April 1806.

Der Cabinets-Minister Sr. Majestät des Königs von Preußen, Baron von Hardenberg, hat dem Minister des Kaisers in Berlin zu erkennen gegeben, daß die Truppen Sr. Majestät des Königs von Schweden ihren Aufenthalt im Lauenburgschen nicht verlängern könnten, ohne die Ruhe des Norden zu gefährden, und ihn zugleich ersucht, sich zu bemühen, es dahin zu bringen, daß Se. Majestät

geruhen möchten, solche Anstalten zu treffen, wodurch die blutigen Streitigkeiten vermieden würden. Es sind bereits an die auf dem Marsch begriffenen Preußischen Truppen, um das Lauenburgsche zu besetzen, Ordres ertheilt worden.

Ich verliere keinen Augenblick, Ihnen diese Nachricht mitzutheilen, und Sie bey dieser Gelegenheit daran zu erinnern, was ich Ihnen über die Unmöglichkeit dieses Herzogthum gegen die vereinigten Französischen und Preußischen Truppen zu vertheidigen, die Ehre gehabt habe mündlich zu sagen. Ein solcher Versuch würde vielleicht Bonaparte den Vorwand geben, seine Eroberungen noch weiter auszudehnen. Ich habe die Ehre ꝛc.

D. Alopeus.

Beylage 15.

Instruction für den Contre-Admiral Baron Rudolph Cederström, Commandeur und Großkreuz des Königl. Schwed. Schwerdt-Ordens (Eigenhändig vom Könige geschrieben. *)

Nachdem Königliche Majestet sich veranlaßt gefunden, gegen den König in Preußen dessen Handel

*) Diese Instruction ist mit der dem König eigenen Orthographie abgedruckt.

und Häfen eine Escadre auszurüsten, so haben Königliche Majestet in Gnaden geruhet, zum Chef dieser Escadre den Contre-Admiral, Commandeur und Großkreuz des Königlichen Schwerdt-Ordens, Baron Cederström, auszuersehen. Sein Eifer und seine bekannte Geschicklichkeit, wie auch die bey mehreren Gelegenheiten an den Tag gelegten Beweise seines Wohlverhaltens, versichern Königl. Majestet, daß dieses Gnädige Vertrauen zur hohen Zufriedenheit des Königs ausgeführt werden wird; und da der Contre-Admiral Königlicher Majestet Gnädigen Willen kennt, so liegt die vollkommenste Instruction in dem Eigenen Urtheile des Contre-Admirals; es wird dem Contre-Admiral Gnädige Erlaubniß gegeben, solche Anstalten zu verfügen, welche Er am dienlichsten erachtet, den Gnädigen Befehl Königlicher Majestet zu erfüllen. Weil unter dem Befehl des Contre-Admirals die Fregatten Fröja, Thetis, Jarramas und Ulla Fersen; die Brigg Delphin, der Schooner Disa, die Jacht Barthelemi und die Brigg Maria von Göhteborg kommen. Königlicher Majestets Gnädiger Wille ist, daß Memel, Pillau, Dantzig und alle Häfen an der Küste von Preußisch-Pommern Blockirt werden. Alle Preußischen Fahrzeuge und Lasten wer-

den aufgebracht und die Städte gebrandschatzt und wenn sie solches weigern bombardirt.

Der Contre-Admiral nimmt auch genau alle die Tractaten und Conventionen in Acht, welche Königl. Majestet mit Neutralen Mächten abgeschlossen, sowohl in Ansehung der Bedingungen als auch des Abstandes vom Neutralen Lande, wo man ein Recht hat, Fahrzeuge aufzubringen.

Königl. Majestet fordern, daß der Contre-Admiral, so oft thunlich, in Unterthänigkeit Raportirt und Seine Raporte nach Stralsund einsendet, von wo sie Königlicher Majestet zu Händen kommen. Haupt-Quortier Greifswald, den 2ten May 1806.

Gustaf Adolph.

Beylage 16.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden, Potsdam, den 8ten May 1806.

Mein Herr Bruder!

Unsere Relationen waren schon längst abgebrochen, und zwar durch Umstände, dazu Ich gewiß keine

Verananlassung gegeben hatte. Die Wichtigkeit des Augenblicks hat mich bewogen, meinen Entschluß zu übertreten. Ew. Majestät Truppen haben zuerst auf die meinigen geschossen. Meine Unterthanen sind auf Ew. Majestät Gebiet gewaltthätig behandelt und ihre Schiffe in den Häfen Ew. Majestät unter Embargo gelegt worden. Ein solcher Zustand kann nicht lange dauern, Ich bin es mir selbst schuldig, also bald zu erfahren, wann dieser enden wird. Ich habe nie gegen Schweden Absichten gehabt, die dessen Unruhe hätten erregen können. Ich habe sie selbst in diesem Augenblicke nicht. Aber ich muß wissen, welche Absichten Ew. Majestät gegen mich hegen. Wollen Ew. Majestät Krieg oder Frieden haben? Auf jeden Fall muß ich Mir eine kathegorische Antwort erbitteu, die Meine fernern Maaßregeln bestimmen wird. Ew. Majestät werden ohne Zweifel es Ihrer Ehre angemessen halten, aufrichtig gegen Mich zu seyn, so wie Ich es Meiner Ehre schuldig zu seyn glaube, Sie über meine Gesinnung nicht in Ungewißheit zu lassen. Ich schmeichle mir noch mit der Hoffnung, daß Ew. Majestät — nach dem Empfange des Schreibens, welches ihnen allen Argwohn von bei mir obwaltenden feindseligen Absichten benehmen muß, und sie demnach allein für alle Unglücksfälle eines Krieges

verantwortlich machen würde, — unverzüglich Ihre gegen den Handel meiner Unterthanen verfügten Maaßregeln zurücknehmen und das einzige Verhältniß, welches unsere Erinnerungen zulassen, zwischen uns wieder herstellen werden. Major Bronikowski wird die Ehre haben, Ew. Majestät diesen Brief zu überreichen.

Ich bin &c.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 17.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Greifswald, den 12ten May 1806.

(Antwort auf den vorgehenden.)

Mein Herr Bruder!

Ich habe nicht angestanden, das Schreiben Ew. Majestät vom 8ten May, welches Mir der Major Bronikowski zugestellt, entgegen zu nehmen, weil ich glaubte, daß solches zur Beylegung der Streitigkeiten, welche schon seit längerer Zeit zwischen uns entstanden sind, beytragen könne. Ohne

Zweifel haben meine Truppen zuerst geschossen; aber darin haben sie bloß ihre Schuldigkeit gethan. Die Gränze des Herzogthums Lauenburg, das sich unter meinem Schutze befand, war von der bewaffneten Macht Ew. Majestät, ohne alle Rücksicht auf die feyerliche Erklärung, welche Ich den Befehlshabern Ihrer Truppen mittheilen lassen, übertreten worden. Als eine natürliche Folge dieses feindseligen Schrittes habe ich auf alle in Meinen Staaten befindlichen Preußischen Schiffe Embargo legen und die Blokade der Ostsee-Häfen, welche Ew. Majestät zugehören, durch eine von meinen Escadres verfügen lassen. Die Unterthanen Ew. Majestät, welche aus Versehen einen Augenblick arretirt, sind auf Meinen Befehl sogleich wieder in Freyheit gesetzt und gewiß nicht gewaltthätig behandelt worden. Um die Versöhnung nicht zu erschweren in einem Augenblicke, wo man wünschen muß, daß die gegenwärtige Lage der Dinge aufhören möchte, enthalte ich mich aller Klagen und Beurtheilungen über etwa begangene Fehler. Ich erkläre also, daß obengenannte Verfügungen zurückgenommen werden sollen, sobald kein Hafen der Ostsee dem Englischen Handel gesperrt und Lauenburg von Ew. Majestät Truppen geräumt werden wird, damit Se. Groß-Brittannische Majestät sol-

ches zurück erhalten. Uebrigens behalte ich Mir und Meinem Alliirten vor, sowohl über das künftige Schicksal des Churfürstenthums Hannover als über Ew. Majestät allgemeine Dispositionen in Betreff der Brittischen Flagge zu unterhandeln.

Ich bin 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 18.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 14ten May 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

In meinem Schreiben vom 12ten May habe Ich Ew. Majestät diejenigen Vorschläge gemacht, wovon ich glaubte, daß dadurch eine Veränderung in den wirklichen Verhältnissen Unserer Staaten gegeneinander bewirkt werden könnte. Um Ihnen noch mehr zu beweisen, wie sehr ich wünsche, Meiner Seits auf keine Art daran hinderlich zu seyn, so nehme ich keinen Anstand, Ew. Majestät hierdurch eine Alternative Meiner ersten Vorschläge anzubie-

ten. Statt der Zurückgabe des Herzogthums Lauenburg, welches ich aus demselben Gesichtspunkte wie das Uebrige des Churfürstenthums Hannover betrachten will, verlange ich jetzt, daß die Elbe der Brittischen Flagge geöffnet werde, und berufe mich übrigens auf den Inhalt Meines letzten Schreibens. Mein Adjutant, der Major von Chapmann, wird die Ehre haben, dieses Ew. Majestät zu überreichen.

Ich bin rc.

Gustav Adolph.

Beylage 19.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg, den 18ten May 1806.

Mein Herr Bruder!

Herr Major von Chapmann hat Mir das Schreiben Ew. Majestät überreicht. Ich bitte Ew. Majestät .u bemerken, daß Unser Verhältniß Uns nicht beruft, Sachen abzuhandeln, welche dem Interesse Sch vedens fremd sind. Hierzu gehören auch unstreitig die Maaßregeln, wodurch auf einige Zeit die

Brittische Flagge von den Häfen der Nordsee ausgeschlossen wird, und worüber Ich Mich gegen diejenigen Mächte erklärt habe, welche diese Sache eigentlich angeht. Was das Lauenburgische anbetrifft, so war es unmöglich, daß Ew. Majestät nicht einsehen sollten, daß sobald das Churfürstenthum besetzt wurde, dieser kleine Strich Landes ebenfalls besetzt werden mußte; insofern aber Ew. Majestät wünschen, daß der Handel auf der Trave frey seyn solle, so geben allerdings die Vortheile Ihrer Unterthanen Ihnen ein Recht, sich dafür zu verwenden, und in dieser Hinsicht halte Ich Mich verpflichtet, darauf zu antworten.

Ich eile also zu erklären, daß es niemals in Frage gewesen, irgend einen Hafen der Ostsee weder der Brittischen noch einer andern Flagge zu verschließen, und daß man jetzt so wohl in London als in Petersburg über das Mißverständniß, welches auch Ew. Majestät getheilt haben, aufgeklärt ist.

Auf diese Erklärung, die Ich aufrichtig wünschte noch genugthuender machen zu können, bitte Ich Ew. Majestät das Embargo aufheben zu lassen, welches auf die Schiffe Meiner Unterthanen gelegt ist, und die anbefohlenen Maaßregeln gegen Meine Häfen zurückzunehmen. Die von Mir vorgeschriebenen Re-

pressalien sollen in eben der Ordnung alsobald wiederrufen werden. Sollte aber ein anderer Beschluß zweckloses Unglück zur Folge haben, so bitte Ich Ew. Majestät sich zu erinnern, daß Sie allein solches gewollt und Ich, so lange es nur immer möglich war, zu hintertreiben gesucht habe.

Ich bin rc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 20.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen, am 21sten May 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe durch meinen Oberadjutanten, den Major von Chapmann, das ihm von Ew. Majestät übergebene Schreiben erhalten, und mit Mißvergnügen ersehen, daß es Meiner Erwartung nicht entsprach. Nachdem Ich Ew. Majestät alles vorgeschlagen, was Mir nur irgend annehmlich schien, Unsere Zwistigkeiten beyzulegen, so bitte Ich Sie zu bemerken, daß alle von mir gemachten Propositio-

nen auf Meine Verbindung mit Sr. Großbrittannischen Majestät sich gründen; denn vermöge dieser Verbindung kann das Interesse Englands von dem Schwedischen durchaus nicht als getrennt angesehen werden. Meine Pflichten so wohl als die Gesetze der Ehre fordern es von Mir, dies Interesse vorzüglich nicht aufzugeben, in dem Augenblick, wo der König von England gezwungen worden, seine Verbindungen mit Ew. Majestät durch seine Erklärung vom 20sten April abzubrechen, und daher Meine Vermittelung als Garant der Deutschen Constitution, wie auch die des Kaisers von Rußland feyerlich begehrt hatte. Indem Ich nun blos die Versprechungen, welche Ich Meinem Alliirten gegeben habe, erfülle, glaube Ich nicht Mir die Folgen, welche die Lage der Dinge herbeiführen könnte, vorwerfen zu müssen, deren Beendigung ganz allein auf Ew. Majestät beruht; und da Ich vom Anfang der Coalition aufrichtig gewünscht, zur Vertheidigung Unserer gemeinschaftlichen Gerechtsame Meine Waffen mit denen Ew. Majestät vereinigt zu sehen, so konnte Ich unmöglich berechnen, daß selbige durch ganz ungleiche Veranlassungen gegen die Ihrigen gewandt werden könnten. Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 21.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an den General Grafen von Kalkreuth; Hauptquartier Greifswald, den 29sten May 1806.

Weil Ich keine Antwort auf Mein letztes Schreiben erhalten, das Ich an den König, Ihren Herrn geschrieben und Ihnen aufgetragen habe, demselben zu übergeben, so muß Ich die Unterhandlung, welche den Inhalt desselben ausmacht, als abgebrochen betrachten. Da Ich mich an Sie als einen alten, verehrungswerthen Militär wende, so würde es Mir freylich nicht anstehen, von politischen Sachen zu reden: aber um doch jedem Mißverständniße vorzubeugen, glaube Ich Mich verbunden, erklären zu müssen, daß wenn der König, Ihr Herr, es für das Beste seiner Unterthanen nöthig hält, noch einmal über die Gegenstände zu unterhandeln, welche die zwischen Unsern Staaten bestehenden Feindseligkeiten verursacht haben, solches nicht anders geschehen könne als directe zwischen ihm und Mir, und nicht durch Beywege. Indem Ich Ihnen, Mein General, ersuche, dem Könige diesen Entschluß mitzutheilen, so bediene Ich Mich mit Vergnügen die-

ser Gelegenheit, Ihnen die wohlverdiente Achtung zu bezeugen, womit Ich ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 22.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg den 12ten Junius 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Mit Bestürzung muß ich gestehen, habe ich erfahren, daß Ew. Majestät glauben, die Vermittelung des Kaisers nicht annehmen zu dürfen. Ich Meines Theils fand Mich geehrt durch die Theilnahme eines solchen Monarchen. Inzwischen da Ew. Majestät es vorziehen, mit Mir directe zu unterhandeln, so will Ich auch auf das äußerste beweisen, daß Ich gleichfalls dazu geneigt bin. Ich habe dem General von Kalkreuth aufgetragen, sich bey Ew. Majestät einzufinden, um in Meinem Namen mit Ew. Majestät über das zu verhandeln, was Mir in Unserer Lage recht und wünschenswerth scheint. Da dieser alte und brave Militär ehrenvolle Beweise von

der Achtung Ew. Majestät erhalten hat, so habe Ich geglaubt, daß seine Wahl Ihnen angenehm seyn würde. Ich bin rc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 23.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 17ten Jun. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe Ew. Majestät Schreiben vom 12ten dieses erhalten und mit Vergnügen die Wahl erfahren, die Ew. Majestät in dem General Grafen Kalkreuth getroffen, um sich im Namen Ew. Majestät bey Mir einzufinden. — Ich habe den nächsten Freitag, als den 20sten dieses bestimmt, diesen General auf dem Anklammer Damm zu sehen.

Ich bin rc.

Gustav Adolph.

Beylage 24.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 16ten Jul. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Schon über neun Wochen sind verflossen, seitdem Ew. Majestät sich zum ersten Mal an Mich wandten, um eine aufrichtige Erklärung über Meine Ansicht der zwischen Unsern Staaten entstandenen Zwistigkeiten zu erlangen, indem Sie hinzusetzten, daß diese Lage der Dinge nicht lange bestehen könnte und daß Ich entscheiden müßte, ob Ich Krieg oder Frieden haben wolle. Ich glaube Mich hierüber deutlich gegen Ew. Majestät erklärt zu haben, ohne dadurch ein genugthuendes Resultat bekommen zu können. Es würde aber überflüssig seyn, sich in weitere Details einzulassen, da der gegenseitige, geführte Briefwechsel alle nöthige Aufklärung darüber gibt. Es ist Mir also nur noch übrig, Ihnen, Mein Herr Bruder, zu erklären, daß Sie Mich weder durch Drohungen, noch durch Beywege jemals werden bewegen können, die Maaßregeln zu verändern, welche Ich gegen Ihre

Staaten genommen habe, und welche mir sowohl von Meinen eigenen Grundsätzen, als von den Verbindungen, welche Ich mit meinem Alliirten eingegangen, vorgeschrieben sind; Gründe, die eben so gültig als unveränderlich für jeden seyn müssen, der noch die Gesetze der Ehre anerkennt. Ich bin 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 25.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an den König von Schweden; Charlottenburg, den 14ten August 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Oberst-Lieutenant von Krusemark wird die Ehre haben, Ew. Majestät diesen Brief in Meinem Namen zu überreichen. Die Absicht desselben ist, Sie zu überzeugen, wie aufrichtig ich wünsche, dasjenige Verhältniß zwischen Uns wieder herzustellen, welches einzig und allein mit Unsern Vortheilen und mit den Unserer Unterthanen übereinstimmt. Die Versicherungen, welche Herr von Krusemark in meinem Namen gegen Sie äußern wird, werden

Ew. Majestät einen vollkommenen Beweis davon geben. Ich ersuche Sie, diesem Officier Ihr Vertrauen zu schenken, insonderheit wenn er von meiner Art, Unsere verdrießlichen Relationen anzusehen, redet. Ich bin ɪc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 26.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 17ten Aug. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Oberst-Lieutenant von Krusemark hat Mir Ew. Majestät Schreiben vom 14ten dieses Monats überreicht. Ich habe aber mit Bedauern wahrgenommen, daß Sie diesen Officier nicht authorisirt haben, die Streitigkeiten definitiv auszugleichen, welche zwischen Uns obwalten, und Ich habe ihm daher aufgetragen, Ew. Majestät die Art anzuzeigen, wie Ich diesen Gegenstand betrachte. Um von Meiner Seite noch mehr zu beweisen, wie sehr Ich die Mittel zu erleichtern wünsche, glaube Ich Ew. Ma-

jestät benachrichtigen zu müssen, daß Ich im Begriff bin, einen Theil Meiner Truppen nach dem Herzogthum Lauenburg marschiren zu lassen, um solches zu besetzen; und sobald solche ungehindert dieses Land in Besitz genommen haben, so wird ohne Anstand die Blokade der Häfen Ew. Majestät aufgehoben werden. Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 27.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 20sten Aug. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Da Ich Ew. Majestät in Meinem Schreiben vom 17ten dieses benachrichtigt habe, daß Ich, um die Mittel zur Beylegung Unserer Zwistigkeiten auf eine billige und genugthuende Art zu erleichtern, im Begriff bin, Meine Truppen nach dem Herzogthum Lauenburg zu schicken, um dasselbe zu besetzen, und daß nach ihrer ungehinderten Ankunft in diesem Lande Mich kein Hinderniß weiter abhalten

würde, die Blokade der Häfen Ew. Majestät aufzuheben; so glaube Ich noch, Ihnen diesen Brief schicken zu müssen, welchen Mein Adjutant, der Oberst-Lieutenant Melin, den Befehl hat zu überreichen, um Ew. Majestät dadurch zu preveniren, daß Ich befohlen, mit der Blokade Ihrer Häfen bis auf weiter inne zu halten, indem Ich wünsche, Ihren Unterthanen dadurch einige Linderung wiederfahren zu lassen und einen unzweydeutigen Beweis von Meinem aufrichtigen Verlangen zu geben, die Streitigkeiten zwischen Unsern beyden Staaten aufhören zu sehen. Die Nachricht von der friedlichen Besitznahme des Herzogthums Lauenburg durch Meine Truppen soll Mir das Vergnügen gewähren, die Versöhnungs-Maaßregeln fortsetzen zu können, die Ich vor der Mir selbst bestimmten Zeit bereits ergriffen habe, und es hängt daher lediglich von Ew. Majestät ab, die Ruhe des nördlichen Deutschlands und das Glück Ihrer Unterthanen wieder herzustellen. Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 28.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg, den 22sten August 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Oberst-Lieutenant Melin hat mir das Schreiben Ew. Majestät überbracht. Ich wünsche es eben so sehr als Ew. Majestät, unsere verdrießlichen Zwistigkeiten zu beendigen. Unglücklicher Weise aber ist von allen Mitteln, welche Ew. Majestät nacheinander vorgeschlagen haben, gerade dasjenige, wovon in den beyden letzten Briefen die Rede ist, am wenigsten dazu geeignet, einen Vergleich herbeyzuführen. Meine Truppen haben das Lauenburgsche Land nicht geräumt, und mithin würde ein Versuch auf dieses Land ein Angriff seyn. Aber lassen Sie uns offen einander die Wahrheit gestehen! Unsere Mißhelligkeiten betreffen nicht eigentlich die Sache selbst; denn das Schicksal des Hannöverschen Landes hängt weder von dem Aufenthalt der Preußen noch der Schweden in diesem Ländchen ab, das wir abwechselnd inne hatten. Es scheint vielmehr, daß ein point d'honneur

die Ursache unserer Uneinigkeit ist. Ein Häuflein braver Schweden hat ein Paar Zoll Landes einer überlegenen Macht abtreten müssen. Lassen Sie uns aufrichtig und billig seyn! Meine Häfen sind vier Monate hindurch von der Flotte Ew. Majestät blokirt gewesen, ohne daß ich dafür irgend eine Satisfaction genommen hätte. Sollte es nicht angehen, daß wir beyde eingestehen, daß wir einander einigen Schaden zugefügt haben, und zugleich den Entschluß fassen, alles der Vergessenheit zu übergeben, worüber wir gegenseitig zu klagen haben? Anstatt uns ohne eigenen Vortheil einander zu schaden, giebt es ja so vieles für die Menschheit und Unsere Staaten zu thun.

Ueberdies habe Ich Ursache zu glauben, daß Se. Majestät der Kaiser von Rußland bald im Stande seyn werden, Uns solche Vorschläge zu machen, welche mit Unserer gegenseitigen Lage übereinstimmen. Wir können überzeugt seyn, daß alles, was er vorschlägt, den Stempel seines Characters an sich tragen wird. Welches aber auch die Wirkung davon seyn mag, so würde es mir zu einem besondern Vergnügen gereichen, wenn Unsere Aussöhnung noch vorher erfolgte. Ich bin ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 29.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 24sten August 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Das Schreiben Ew. Majestät vom 22sten dieses habe ich erhalten. Ich will Ihnen nicht mit neuen Vorschlägen zur Beylegung Unserer Zwistigkeiten lästig fallen, weil ich keine angemessenere geschweige denn für Ew. Majestät annehmliche weiter kenne. Ich schränke Mich also blos darauf ein, Mein aufrichtiges Bedauern darüber zu bezeugen, daß man auf diese Weise die einzigen Mittel, welche es noch gab die Feindseligkeiten auf eine gerechte und erwünschte Art zu beendigen, verworfen hat. Es gereicht Mir dabey zu einer besondern Zufriedenheit, daß Ich Mir nichts vorzuwerfen habe, da Meiner Seits nichts unterlassen ist, was nur immer zu diesem Zwecke hätte beytragen können, ohne jedoch von dem abzuweichen, was die unwidersprechlichen Pflichten der Ehre mir vorschreiben.

Ich bin 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 30.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Greifswald, den 29sten Aug. 1806.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe heute durch einen Rapport Meines General-Adjutanten, Grafen Löwenhjelm, welcher Meine Truppen im Herzogthum Lauenburg commandirt, die Nachricht erhalten, daß die Besitznahme dieses Herzogthums den 27sten dieses auf eine friedliche Art bewerkstelligt ist. Ich eile, Ew. Majestät durch dieses Schreiben davon zu benachrichtigen, welches Mein General-Adjutant von Engelbrechten Befehl hat zu überbringen. Die Absicht desselben ist zu erklären, daß Ich nunmehro die Feindseligkeiten zwischen Unsern beyden Staaten als geendigt ansehe; dabey aber wünsche Ich eine aufrichtige und kathegorische Antwort von Ew. Majestät zu erhalten, um davon völlig überzeugt seyn zu können. Da es keinen Mittelweg in einer so wichtigen Sache geben kann, so sehe Ich Mich genöthigt, nachdem was sich in den letzten Zeiten zugetragen hat, diese Aufklärung zu verlangen. Ich

bitte Ew. Majestät zu glauben, daß Ich hierbey von keinen andern Motiven geleitet werde, als wornach Ich stets gehandelt habe und von welchen Ich nie abweichen werde. Ich bin ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 31.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Charlottenburg, den 1sten September 1806.

Mein Herr Bruder!

Ich hatte Ew. Majestät erklärt, daß Ich das Einrücken Ihrer Truppen ins Lauenburgsche als einen Angriff ansehen würde. Ich müßte Uns also im Kriegszustande glauben. Aber dieser Krieg, vorzüglich in der gegenwärtigen Lage, scheint Mir so undienlich und so wenig natürlich, daß alle andere Gründe diesem letztern weichen müssen. Wenn Ew. Majestät eben so denken, so werden Sie es in Ihrem fernern Verfahren zeigen, und Ich werde Unsere Mißhelligkeiten als geendigt ansehen.

Ich bin ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 32.

Schreiben an den Kanzeley-Präsidenten u. s. w. Baron von Ehrenheim; Malmö, den 9ten März 1807.

Ich habe Euch hiemit anbefehlen wollen, von dem Gesandten Alopeus durchaus keine officielle Vorstellungen über die in Göhteborg zurückbehaltenen Subsidien anzunehmen, sondern blos darauf zu erwiedern, daß diese Angelegenheit durch directen Briefwechsel zwischen Mir und Sr. Majestät dem Rußischen Kaiser abgehandelt worden und künftig abgehandelt werden wird. Ich verbleibe Euer Wohlgewogener

Gustav Adolph.

Beylage 33.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Kaiserl. Rußische Majestät; Malmö, den 19ten März 1807.

Mein Herr Bruder, Schwager und Cousin!

Das Schreiben Ew. Kaiserl. Majestät vom 26sten Januar ist Mir besonders angenehm gewe-

sen, da Ich beynahe ein ganzes Jahr nicht das Vergnügen gehabt, mit Ew. Kaiserl. Majestät in Briefwechsel zu stehen. Es ist nur zu wahr, daß ein völliges Vertrauen zwischen Uns niemals mehr Noth gethan, als in diesem critischen Augenblick. Auch merke Ich, Mein Herr Bruder, daß Sie davon überzeugt sind, und die Gerechtigkeit, welche Sie Meinen Grundsätzen und Gesinnungen wiederfahren lassen, erregt in Mir eine wahre Zufriedenheit. Ew. Majestät scheinen von Mir eine Mittheilung sowohl Meiner Gesinnungen als Meiner Absichten im Betreff der bestehenden Lage der Dinge zu wünschen. Aber Ich glaube bemerken zu müssen, daß solche Ew. Majestät schon längst bekannt sind und niemals eine Veränderung erfahren haben. Dabey hege Ich zu viel Mißtrauen gegen Mich selbst, um einen militärischen Operationsplan entwerfen zu wollen, vorzüglich da die Erfahrung bereits gelehrt, daß das die besten Pläne sind, welche im Angesicht des Feindes gemacht werden. Außerdem erwarte Ich von Ew. Majestät die interessantesten Aufklärungen über diese Gegenstände, und Ich werde dann auf die uneingeschränkte Offenherzigkeit, welche Ew. Majestät von Natur eigen ist, rechnen, um ein günstiges Resultat Unserer gegenseitigen

Communicationen zu hoffen und zu erwarten. Ich ergreife diese Gelegenheit, Mein Herr Bruder, Sie zu benachrichtigen, daß der Rückstand der Subsidien, welche Großbrittannien Ihnen schuldig ist, in verschiedenen Transporten von Göhteborg nach Ihren Staaten abgegangen ist. Da nun Schweden ebenfalls einen ähnlichen, bedeutenden Rückstand dem Drottningholmer-Tractat gemäß von Rußland zu fordern hat, so habe Ich befohlen, daß der Betrag dieser Forderung, groß 375,000 Rthlr. Schwed. Banco von den genannten Subsidien für Rechnung Schwedens zurückbehalten werde. Mein Ambassadeur, welcher die Ehre hat Ew. Majestät diesen Brief von Meinetwegen zu überreichen, wird über diesen Gegenstand alle die Aufklärungen geben können, die Ew. Majestät für nöthig halten.

Die Art, wie diese Sache mit Ew. Majestät abgehandelt wird, muß das Vertrauen beweisen, welches Ich zu Ew. Majestär billigen Denkungsart hege und in welchem Grade Ich die Tractaten der Regenten unter einander heilig halte.

Mit den aufrichtigsten Gesinnungen der ausgezeichnetsten Hochachtung beharre Ich ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 34.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Malmö, den 8ten März 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Gleich nach dem Empfang des Schreibens vom 1sten Januar dieses Jahrs, in welchem Ew. Majestät die Wichtigkeit einer Diversion von Pommern aus, gegen Unsern gemeinschaftlichen Feind darthun, habe Ich Meinem Ambassadeur in St. Petersburg befohlen, Ew. Majestät Minister mitzutheilen, daß dieser wichtige Gegenstand schon viel früher alle Meine Gedanken beschäftigt hat, und daß Ich nicht aufgehört, solches England aus demselben Gesichtspunkte darzustellen, damit Ich die erforderlichen Mittel erhalten möchte, mit einer größern Anzahl Truppen zu agiren. Wenn jemals ein ähnliches Unternehmen wichtig und nützlich war, so ist es gewiß in dem gegenwärtigen Augenblick, wo Buonoparte vielleicht die Absicht hat, sich hinter der Oder zu verschanzen, in welcher Stellung Ich von Meinen deutschen Staaten aus ihn leicht tourniren könnte. Ich habe deshalb auch beschlossen, Ew. Majestät

Meinen General-Adjutanten, den Obersten von Engelbrechten zu senden, welcher die Ehre haben wird, Ew. Majestät dieses Schreiben zu überreichen, und Ihnen proponiren, zu Meinen Truppen und unter Meinem Befehl ein Preußisches Corps stoßen zu lassen, um gemeinschaftlich mit demselben offensive gegen die Franzosen zu agiren. Der Oberst von Engelbrecht hat hinlängliche Vollmacht und Instruction, um in dieser Hinsicht ein Arrangement abzuschließen, und Ich bitte daher Ew. Majestät, ihm Ihr Vertrauen zu schenken. Er wird zu gleicher Zeit Ihnen, Mein Herr Bruder! die Vorschläge mittheilen können, die Mir sowohl von Groß-Brittannien als von der Französischen Regierung gemacht worden sind; woraus Ew. Majestät sehen werden, wie sehr Ich wünsche, in der critischen Lage, worin die Staats-Angelegenheiten sich befinden, mit Ihnen in den Operationen und Gesinnungen übereinzustimmen, wodurch nothwendig der Fortgang der gemeinschaftlichen Sache und Unsere gegenseitigen Vortheile befördert werden. Ich bitte Ew. Majestät rc.

Gustav Adolph.

Beylage 35.

Auszug der Convention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden und Sr. Maj. dem König von Preussen, geschlossen in Bartenstein, den 21sten April 1807.

Art. 1. Se. Majestät der König von Preußen verpflichten sich, Sr. Majestät dem König von Schweden unverzüglich ein Corps Preußischer Truppen zu stellen, welches aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie, überhaupt 5000 Mann stark seyn soll. Dieses Corps soll nach und nach mit den aus der Gefangenschaft entkommenen Preußischen Soldaten und gleich nach Aufhebung der Belagerungen von Colberg und Danzig, wenigstens auf 10—12,000 Mann gebracht werden. Genanntes Corps begiebt sich, so bald wie möglich, nach Rügen, um sich dort mit der Schwedischen Armee zu vereinigen, und mit derselben gemeinschaftlich offensive gegen die Französische Armee zu agiren. Der Hauptzweck der Vereinigung dieser Truppen soll der seyn, den Feind zu zwingen, Preußisch-Pommen zu räumen und die befestigten Punkte längs der Küste wieder zu nehmen, oder die Aufhebung ihrer Belagerung zu bewürken; ferner die Bemühungen der vereinigten Rußischen und

Preußischen Armee zu unterstützen und zu dem glücklichen Ausgange ihrer Operationen kräftigst beyzutragen.

Beylage 36.

Auszug eines Schreibens Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Malmö den 8ten May 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Wenn Ich so lange gezögert, Ew. Majestät Schreiben vom 25sten März, welches Ihr Adjutant, der Major von Hünerbein, Mir überbracht hat, zu beantworten, so dürften Ew. Majestät ohne Zweifel selbst gefunden haben, daß die Ursache dieses Stillschweigens keine andere sey, als die Gleichheit Unserer Meinungen über den Nutzen einer Diversion von Schwedisch-Pommern aus, wovon die Sendung des Obersten von Engelbrechten Ew. Majestät völlig überzeugt haben muß. Inzwischen ist es sehr beruhigend für Mich gewesen, wahrzunehmen, daß Unsere Absichten in diesem Punkte zusammenstimmten, welches Mir auch gleich ein glückliches Resultat für die den

gedachten Obersten aufgetragenen Communicationen versprach. Auch hat das Schreiben vom 20sten April, welches er Mir von Ew. Majestät geschickt hat, Meine Erwartung völlig gerechtfertigt, und Ich eile, Ew. Majestät Meine Freude über die Promtitüde zu bezeugen, womit diese Sache arrangirt worden ist, als auch über die Aufrichtigkeit und Redlichkeit, welche bey den Unterhandlungen obwalteten. Meine Raitfication der in Bartenstein abgeschlossenen Convention wurde vorgestern unterzeichnet und ich werde selbige directe nach Pillau schicken. — Was die nöthigen Waffen und Munition betrifft, womit die in Pommern landenden Truppen versehen seyn müßen, so kann Ich Ew. Majestät versichern, daß Ich alle in meinen Kräften stehende Mittel anwenden werde, um Ew. Majestät Verlangen zu erfüllen, und daß die bereits vom Obersten von Engelbrechten laut seiner Vollmacht versprochenen 4 bis 6000 Gewehre in Bereitschaft seyn werden. Was Ew. Majestät in Ihrem ersten Briefe über die Vertheidigung der Danziger Festungswerke nach der Seeseite hin sagen, ist bereits durch die Absendung von Ingenieur- und Marine-Officiers, welche auf Meinen Befehl sich daselbst eingefunden haben, erfüllt worden, und der Kaiser von Rußland wird Ew. Maje-

ståt gewiß schon von den Dispositionen benachrichtigt haben, die Ich, in Folge der Sendung des Kammerherrn Ribeaupierre, zur Sicherheit der Küsten durch Mitwirkung Meiner Seemacht getroffen habe.

Gustav Adolph.

Beylage 37.

Schreiben Sr. Majeståt des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien an Se. Majeståt den König v. Preußen; Kaiserliches Hauptquartier Osterode, den 26sten Februar 1807.

Mein Herr Bruder!

Ich habe das Schreiben Ew. Majeståt vom 17ten Februar, welches Ihr Adjutant, der Oberst Kleist, mir überbracht, erhalten, und ihm meine Gedanken über die wirkliche Lage unserer Angelegenheiten mitgetheilt. Ich wünsche dem Unglücke Ihrer Familie eine Gränze zu setzen und die Preußische Monarchie, deren intermediåre Macht zur Ruhe des ganzen Europa's nothwendig ist, auf das schleunigste wieder zu organisiren. Ich wünsche den Frieden mit Rußland, und wenn diese Regie-

rung nur keine Anschläge gegen die Türkey hat, so scheint mir, daß es wohl möglich seyn könnte, sich zu vergleichen. Der Friede mit England ist eben so nothwendig für alle Nationen und ich werde keine Schwierigkeit machen, einen Minister nach Memel zu schicken, um an einem Congresse zwischen Frankreich, England, Rußland, Preußen und der Türkey Theil zu nehmen. Aber Ew. Majestät werden einsehen, was auch die Erfahrung vergangener Zeiten bewiesen hat, daß ein solcher Congreß leicht mehrere Jahre dauern könnte: Der Westphälische dauerte, wie ich glaube, achtzehn Jahre. Allein die Länge der Zeit, welche erforderlich seyn würde, um das gegenseitige Interesse der unterhandelnden Mächte zu untersuchen, zu erwägen und zu bestimmen, und der daraus entstehende, unbestimmte und ungewisse Zustand verträgt sich nicht mit der gegenwärtigen Lage Preußens. Ich halte also dafür, Ew. Majestät lassen mich bald erfahren, daß Sie die einfachste und schnellste Parthie, welche auch wirklich die dem Wohl Ihres Volkes entsprechendste ist, ergriffen haben. Auf jeden Fall aber bitte ich Ew. Majestät überzeugt zu seyn, daß ich aufrichtig geneigt bin, unser altes Verhältniß wieder herzustellen, und daß ich einen Vergleich mit Rußland und

England wünsche, wenn diese wirklich es wollen. Ich würde vor mir selbst erschrecken, wenn ich Schuld an so vielem Blutvergießen wäre; aber was kann ich thun? — Ich bitte ꝛc.

Napoleon.

Beylage 38.

Schreiben Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen und Königs von Italien an Se. Majestät den König v. Preußen; Finkenstein, den 29sten April 1807.

Mein Herr Bruder!

Ew. Majestät scheinen zu wünschen, daß der wirkliche Friede allgemein, ehrenvoll und dauerhaft werden möge. Aber wie kann er allgemein werden, wenn mehrere der vornehmsten Mächte nicht dazu eingeladen sind, ihre Vortheile selbst wahrzunehmen? Wie kann er ehrenvoll seyn, wenn er, ganz gegen die Meinung der heiligsten Verbindungen, diejenigen trennte, welche gemeinschaftliche Sache in dem Kriege selbst gemacht haben, während er alle Alliirte der einen kriegführenden Macht

einschlöße? Wie kann er dauerhaft seyn, wenn die Existenz, Unabhängigkeit und Verhältnisse mehrerer großen, in diesem Krieg verwickelten Continental-Seemächte nicht auf eine für sie selbst und für Europa dienliche Art bestätigt würden? Wie auch immer die Garantien beschaffen seyn mögen, so können sie dem Frieden doch immer nur eine scheinbare und schwache Stütze gewähren. Die wirkliche Dauer beruht auf die Natur der Stipulationen und auf die Harmonie der Verhältnisse, die festgesetzt werden. Es ist eben so nothwendig als billig, Spanien, der Ottomannischen Pforte und andern mit Frankreich alliirten und im gegenwärtigen Krieg verwickelten Staaten den Frieden zu verschaffen. Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß Frankreich die Verbindung zwischen England und Rußland immer als mit den ersten Grundsätzen seiner Politik streitend, angesehen hat. Warum sollte man mir dasselbe mit der Türkey verweigern? Ich schmeichle mir, daß Ew. Majestät von der Macht der Motive, welche mich beherrschen, überzeugt werden sollen. Und wenn Ew. Majestät annehmen, daß alle kriegführende Mächte auf beyden Seiten an gegenwärtigem Congresse Theil nehmen, so werden Sie das einzige Hinderniß wegräumen, das sich

der Eröffnung der Unterhandlungen wirklich widersetzt, wodurch Ew. Majestät hoffen und ich mir auch schmeichle, bald den Krieg beendigt und den Frieden und die Harmonie wieder hergestellt zu sehen, deren alle Nationen jetzt wirklich so sehr bedürfen.

Ich bin ꝛc.

Napoleon.

Beylage 39.

Waffenstillstand, geschlossen zwischen Sr. Excellenz dem General-Gouverneur u. s. w. Herrn Baron von Essen einer, und dem Französischen General Mortier anderer Seits.

(Aus Post-Tidningar für den 4ten May 1807.)

Auszug des ersten Artikels (weil darin alle die ungebührlichen Titel, welche Napoleon Buonaparte sich angemaßt, aufgenommen und solche nicht passend sind in der Schwedischen Uebersetzung zu gebrauchen); Ein Waffenstillstand soll zwischen den Schwedischen und Französischen Truppen statt haben.

Art. 2. Die Schwedischen Truppen sollen die Inseln Usedom und Wollin der Französischen

Garnison einräumen, welche daselbst übermorgen den 20sten April eintreffen wird.

Art. 3. Die Flüsse, Peene und Trebel werden die Demarcations-Linien zwischen den beyden Armeen ausmachen. Die Französischen Truppen sollen einen Posten auf der andern Seite der Peene, hinter dem Zollbaume bey Anclam haben.

Art. 4. Se. Excellenz der en Chef commandirende General der Schwedischen Truppen, Herr Baron von Essen, verpflichtet sich, so lange dieser Waffenstillstand dauert, den Städten Colberg und Danzig oder den Truppen der Mächte, welche gegen Frankreich und dessen Alliirte Krieg führen, weder directe noch indirecte Beystand zu leisten.

Art. 5. Keine Landung von Truppen der mit Frankreich in Krieg verwickelten Mächte kann weder in Stralsund, Pommern noch auf der Insel Rügen statt haben, so lange dieser Waffenstillstand dauert. Sollten aber dennoch in Folge höherer Befehle, wovon Se. Excellenz der Herr Baron von Essen jedoch nichts weiß, solche Truppen in Stralsund landen wollen, so verpflichtet sich gedachter Herr Baron, zu verhindern, daß, so lange gegenwärtiger Waffenstillstand besteht, keine Feindse-

ligkeiten von diesen Truppen gegen die Französische Armee ausgeübt werden.

Art. 6. Die Feindseligkeiten zwischen beyden Armeen können nicht eher wieder anfangen, als zehn Tage nach erfolgter Aufkündigung des Waffenstillstandes.

Art. 7. Die zum Militär gehörigen Personen, sowohl von der einen als der andern Armee, welche nach der Unterzeichnung dieses Waffenstillstandes gefangen gemacht werden können, sollen gegenseitig zurückgegeben werden.

Schlatkow, den 18ten April 1807. Abends 8 Uhr.

Beylage 40.

Auszug aus dem 72sten Bulletin der großen Armee; Finkenstein, den 23sten April 1807.

Nach einem Bericht über die Affaire mit den Schweden am 16ten rc. heißt es:

— „Der Friede und selbst ein Waffenstillstand mit Schweden würden die theuersten Wünsche des Kaisers erfüllen, welcher stets eine wahre Unruhe darüber empfunden, daß er gezwungen worden, ge-

gen eine edelmüthige und tapfere Nation, die in geographischer und historischer Rücksicht Frankreichs Freundinn ist, Krieg zu führen. Muß denn Schwedisches Blut, zum Schutze des Türkischen Reiches, oder zur Beförderung seines Unterganges vergossen werden? Was hat Schweden von Frankreich zu fürchten? — Nichts. Was hat es von Rußland zu fürchten? — Alles. Diese Gründe sind viel zu solide, um nicht bey einem so aufgeklärten Cabinette und bey einer Nation, welche so viel Verstand und Character hat, die Beendigung des gegenwärtigen Krieges zu bewirken."

Gleich nach der Schlacht bey Jena ließ der Kaiser seinen Wunsch zu erkennen geben, das alte Verhältniß zwischen Schweden und Frankreich wieder herzustellen. Dem Schwedischen Minister in Hamburg wurden deshalb die ersten Anträge gemacht; allein sie wurden verworfen. Jede Instruction, welche der Kaiser seinen Generals ertheilte, enthielt immer die Weisung, die Schweden als Freunde zu behandeln, mit welchen man zwar in eine Mißhelligkeit gerathen wäre, aber der Natur der Sache nach bald wieder ausgesöhnt werden könne. Dieses ist auch das wichtigste Interesse der beyden Nationen.

„Wenn sie uns etwas Leides zufügten, würden sie es einmal bereuen, und wir würden wünschen, den Schaden wieder gut zu machen, den sie durch uns erlitten hätten. Das Staats-Interesse müsse früher oder später über kleinliche Leidenschaften und Zwistigkeiten die Oberhand gewinnen." — Dieses waren die eigenen Ausdrücke des Kaisers in seinen Ordres. In dieser Absicht contremandirte der Kaiser die Belagerungs-Operationen vor Stralsund, und ließ die Mörser und Kanonen, welche von Stettin abgeschickt waren, um gegen diese Festung gebraucht zu werden, zurückholen.

Er schrieb in folgenden Ausdrücken an den General Mortier: „Ich beklage was geschehen ist. Es thut mir wehe, daß die schöne Vorstadt von Stralsund abgebrannt ist. Gebührt es uns, den Schweden zu schaden? Das Gegenwärtige kommt mir wie ein Traum vor. Uns gebührt es, die Schweden zu vertheidigen, nicht ihnen Leides zuzufügen. Schaden Sie ihnen so wenig als möglich ist. Schlagen Sie dem Gouverneur in Stralsund einen Waffenstillstand vor, um einen Krieg zu mildern, den ich für sträflich halte, weil er unpolitisch ist, und um denselben so wenig verderblich, wie nur immer möglich, zu machen.

Beylage 41.

Schreiben des Französischen Reichsmarschalls Mortier an Se. Excellenz den General-Gouverneur Herrn Baron von Essen; Hauptquartier Stettin, den 27sten April 1807.

Ich habe geeilet, Sr. Majestät dem Kaiser und Könige zu berichten, daß der Waffenstillstand zwischen uns am 18ten dieses abgeschlossen worden, mit dem Zusatze, daß ich mir schmeichelte, denselben als einen glücklichen Vorboten eines baldigen Friedens zwischen unsern beyden Nationen ansehen zu dürfen.

Se. Majestät haben darauf in folgenden Ausdrücken an mich geschrieben, die ich hier wiederhole, ohne mir die geringste Veränderung zu erlauben:

„Mir liegt nichts so sehr am Herzen, als die „Wiederherstellung des Friedens mit dem Könige „von Schweden."

„Leidenschaften haben uns veruneinigen können, „aber die Wohlfahrt des Volks, welche das Verfahren der Regenten bestimmt, muß uns vermögen, einander zu nähern. Schweden kann es sich „selbst nicht verheelen, daß der glückliche Fortgang

„meiner Armeen für dasselbe eben so wichtig ist, „als für Frankreich. Es wird noch mehr als „Frankreich das Uebergewicht der Rußischen Macht „fühlen. Wie, um den Untergang des Türkischen „Reiches zu befördern, schlagen sich die Schweden? „Sollten sie nicht vielmehr mit uns vereinigt kämpfen, um die Selbstständigkeit dieses Kaiserthums „aufrecht zu erhalten? Liegen nicht jetzt, nachdem „die Wallachey und Moldau von den Russen überschwemmt worden ist, und nach der letzten Englischen Expedition gegen Constantinopel, die Absichten des St. Petersburger Hofes klar am Tage?“

„Schweden hat eben soviel Ursache als Frankreich, ein Gegengewicht gegen die ungeheure Seemacht Englands zu wünschen. In keinem Falle „hat es von Frankreich etwas zu fürchten, aber „alles von Rußland.“

Uebrigens kann ich Ihnen versichern, daß der Kaiser bereit ist, den Frieden mit Schweden ohne die geringste Schwierigkeit zu schließen, und daß Se. Majestät die Wiederherstellung der freundschaftlichen Verhältnisse mit dieser Macht als eine sehr angenehme Sache betrachten.

Genehmigen Sie, Herr General, die Versicherung ꝛc. Der Reichsmarschall u. s. w.

Ed. Mortier.

Beylage 42.

Auszug eines Briefes des General-Adjutanten und Obersten Baron Tawast, an Se. Excellenz den Herrn General-Gouverneur Baron von Essen; Demmin, den 27sten May 1807.

— — Man hat durch politische Gespräche zu erforschen gesucht, ob ich etwa einen diplomatischen Auftrag hätte. Ich habe aber ganz bestimmt geantwortet, daß meine Sendung keinen andern Zweck habe, als die Auswechselung der Kriegsgefangenen, und daß alles, was wir über andere Gegenstände äußern oder wünschen könnten, nicht die geringste Aenderung in der Lage der Sachen hervorbringen würde. Beyde Generals, und eben so der Oberst Fays, haben sich bemüht, alle die Gründe anzuführen, mit welchen sie zu beweisen glaubten, daß Schweden und Frankreich durch ihre geographische Lage und ihr gemeinschaftliches Interesse natürliche Alliirte sind, obgleich unglückliche Umstände sie auf einige Zeit entzweyet haben; daß es ganz und gar auf Sr. Königl. Majestät beruhe, diejenigen Gränzen zu erhalten, welche die Natur ihrem Reiche

bestimmt zu haben scheint, daß sowohl das Interesse von Frankreich wie von dem ganzen übrigen Europa es erfordere, daß Schweden mächtig genug werde, der kolossalen Macht Rußlands das Gleichgewicht halten zu können. — Da diese Vorstellungen nicht officiell waren, so habe ich solche blos in allgemeinen Ausdrücken beantwortet und widerlegt. Man hat mir auch zu verstehen gegeben, daß aller Wahrscheinlichkeit nach bey den großen Armeen unterhandelt werde, und daß es für Schweden vortheilhafter seyn würde, seine Friedensbedingungen selbst vorzuschlagen, oder zu fordern, als auf gewisse Art und Weise von den Beschlüssen Rußlands, Englands und Preußens abzuhängen, welche blos für den Augenblick einen Vortheil davon haben, Schwedens Freunde zu scheinen, aber sich nicht weiter um dessen Wohlfahrt bekümmern. Ich antwortete hierauf: daß wenn ich gleich nur Soldat und kein Diplomatiker wäre, so würde es mir doch nicht schwer fallen, diese Bemerkungen zu widerlegen, wenn ich solches der Mühe werth hielte; allein es schien mir sehr unnütz, über Gegenstände zu discutiren, welche uns durchaus nichts angingen. — Uebrigens wurde ich mit ausgezeichneter Höflichkeit behandelt.

Schon habe ich zwey Conferenzen mit dem

Obersten Fays gehabt, welcher mir ein ehrlicher Mann scheint. Er ist Chef beym General-Staab des Generals Grandjean. Wir sind über die meisten Punkte einig, und nach einigen Tagen hoffe ich meine Arbeit geendigt zu haben.

Ich schmeichle mir, daß Se. Majestät mit meinem Cartell und meiner Sendung zufrieden seyn werden. Ich bekomme 25 Officiere, worunter 1 Major, gegen 22, worunter keiner einen höhern Grad als den eines Capitäns hat u. s. w.

Beylage 43.

Schreiben des Französischen Reichsmarschalls Mortier an Se. Excellenz den Herrn General-Gouverneur Baron von Essen; Hauptquartier Stettin, den 27sten April 1807.

Im 6ten Artikel des Waffenstillstandes, der zwischen uns den 18ten April abgeschlossen worden, wird gesagt: daß man einander 10 Tage vorher aufsagen müsse, ehe die Feindseligkeiten wieder anfangen könnten; und dieser Umstand zwingt mich, meine Truppen zusammenzuhalten, welches verur-

sacht, daß dieselben in diesem von Durchzügen und Verheerungen entblößten Lande, großen Mangel leiden.

Se. Majestät der Kaiser und König, als höchster Befehlshaber seiner Armee, hat mir also anzeigen lassen, daß er diesen Waffenstillstand nicht billigen könne, wofern darin nicht die Aenderung gemacht würde, daß man anstatt der bestimmten 10 Tage Einen Monat ansetzte, als Zwischenzeit von der Aufkündigung bis zum wirklichen Anfange der Feindseligkeiten. Diese Veränderung würde mich in den Stand setzen, meine Truppen ausruhen zu lassen und dieselben in Preußen auszubreiten. Ich schmeichle mir, daß Sie keinen Anstand nehmen werden, in einer so unbedeutenden Sache nachzugeben, zumal da solche immer mehr und mehr des Kaisers friedliche Absichten an den Tag legt.

Sollten aber Ew. Excellenz sich wirklich weigern, diese mir anbefohlene Abänderung zu genehmigen, so bin ich gezwungen, den Waffenstillstand, welchen Ew. Excellenz mit mir abgeschlossen haben, für eine Kriegslist zu halten, um die Ankunft der Englischen Expedition zu erwarten. Meine Vorsicht wird es mir dann zur Pflicht machen, die

Feindseligkeiten nicht so lange einzustellen, bis neue Feinde angekommen sind, Ihre Armee zu verstärken.

Anliegender Brief wird Ihnen zu erkennen geben, wie sehr es des Kaisers Wunsch ist, sich mit dem Könige, Ihrem Herrn, zu versöhnen. Glauben Sie, Herr General, daß wir alle bey einer solchen Versöhnung unserer Monarchen ein großes Vergnügen empfinden würden. Durch die Erzählungen unserer Väter daran gewöhnt, Sie als unsere natürlichen Freunde und alten Alliirten anzusehen, scheinen uns diese Bande durch die Theilung Polens und die gefährliche Lage der Ottomannischen Pforte noch fester geknüpft werden zu müssen. — Wir haben ein gemeinschaftliches Interesse. Wir müssen Freunde seyn: wenigstens lassen Sie uns nicht mehr Feinde seyn. Das ist unser einziger Wunsch; — es ist der der Vernunft und der allgemeinen Wohlfahrt.

Genehmigen Sie, Herr General, die Versicherung ꝛc.

Reichs-Marschall u. s. w.
Ed. Mortier.

Beylage 44.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Stralsund, den 2ten Junius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Major Graf de Chazot hat Mir Ew. Majestät Schreiben vom 9ten May mit den beygelegten Abschriften überreicht; schon früher hatte Ich durch den Obersten von Engelbrechten eine Abschrift der Bartensteinschen Convention vom 26sten April erhalten, welche der Baron Hardenberg demselben übergeben. Da ich nun diese beyden Communicationen als eben so viele neue Beweise von Ew. Majestät Freundschaft und Vertrauen betrachte, so haben selbige Mir natürlich viel Vergnügen gemacht, und es geschieht lediglich in der Absicht, eine solche Vertraulichkeit zu erwiedern, daß Ich Mich in dieser Sache mit völliger Aufrichtigkeit erkläre. Ich habe geglaubt, daß die am 20sten April zwischen Uns abgeschlossenen Stipulationen hinreichend seyn würden, diese glückliche Harmonie Unserer Gesinnungen und militärischen Operationen zu befestigen, welche Unsere Wünsche und Unsere Vortheile erheischen. Und da ich

überzeugt, daß Ew. Majestät durchaus nicht an Meiner Beharrlichkeit in der von uns vertheidigten Angelegenheit zweifeln, so werden Sie sich gewiß nicht wundern, wenn ich den Gedanken hege, daß Meine Theilnahme an der letzten zwischen Ew. Majestät und Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland abgeschlossenen Convention wenigstens für den gegenwärtigen Augenblick überflüßig seyn dürfte, weil dieselbe solche Gegenstände betrifft, welche Unseret gegenwärtigen Anstrengung und Fürsorge durchaus fremd sind. Nichts wird Mir eine größere Genugthuung gewähren, als mit Ihnen, Mein Herr Bruder, zu einer sichern Wiederherstellung der allgemeinen Ordnung und Selbstständigkeit beytragen zu können, aber um diesen wichtigen Zweck zu erreichen, muß man sich, wie Ich glaube, der gerechten Sache des Bourbonschen Hauses annehmen, indem man sich öffentlich für dasselbe erklärt und die Grundsätze und Rechte, worauf die Existenz aller gesetzmäßigen Regenten und Unterthanen beruht, nicht aus den Augen verlieren. Meine unveränderliche und bekannte Denkungsart über die Ereignisse Unserer Tage, und Meine Freundschaft für Ew. Majestät müssen Ihnen für alles dieses hinreichend Bürge seyn. Der General-Lieutenant Blücher ist glücklich angekommen und

hat bereits das Commando über dasjenige Corps von Ew. Majestät Truppen übernommen, welche hier unter Meinem Befehle zusammengezogen worden; er ist unaufhörlich mit Ihrer definitiven Organisation beschäftigt, und bey dem Eifer, dem Muth und der Thätigkeit, welche dieser General beweiset, wird er Mir zuverläßig noch oft Veranlassung geben, Mich mit Ew. Majestät über diese glückliche Wahl zu freuen. Ich ergreife mit Vergnügen diese Gelegenheit, noch einmal die Versicherungen der aufrichtigen Freundschaft und der vollkommenen Hochachtung zu wiederholen, womit Ich etc.

Gustav Adolph.

Beylage 45.

Note Sr. Excellenz des Ambassadeurs u. s. w. Baron von Stedingk an Se. Excellenz den Prinzen Czartorisky; den $\frac{4}{15}$ten März 1805.

Da der König den von Sr. Kaiserl. Majestät gemachten Vorschlag zu einer Convention angenommen; so hat er zugleich dadurch seinen Endschluß zum allgemeinen Besten beyzutragen und Sr. Kaiserl. Ma-

jestät wohlthätige Absichten für die Beybehaltung des Gleichgewichts in Eurapa und insonderheit für die Unabhängigkeit Deutschlands zu unterstützen, sehr augenscheinlich bewiesen. Diese großen Angelegenheiten haben beständig die Aufmerksamkeit des Königs gefesselt, und die glückliche Uebereinstimmung der Gesinnungen beider Monarchen macht die Hoffnung rege, daß auch bald andere Mächte dem ehrenvollen Beyspiele folgen werden, und man endlich dahin kommen wird, dem Ehrgeize und dem verderblichen Einfluße der Französischen Regierung eine Gränze zu setzen. Inzwischen beharret der König bey Sr. gegen Se. Majestät den Kaiser oft geäußerten Meinung, daß ein wirklich dauerhafter Friede in Europa nicht möglich ist, so lange der Französische Thron seiner gesetzmäßigen Erben beraubt und die Französische Revolution, welche so viel Unheil in der Welt angerichtet hat, durch den Triumph des Aufruhrs und der Usurpation gleichsam sanctionirt wird. Die Wiedereinsetzung des Königs von Frankreich in sein Erbreich ist von dem Könige immer als ein Gegenstand angesehen worden, der es wohl verdiente, daß sich alle Monarchen dafür bewaffneten, und auf dieses edelmüthige Unternehmen gründeten Se. Majestät die erste Hoffnung eines glücklichen Fortganges bei der feyerlichen Ankündi-

gung einer so gerechten Sache, verbunden mit der Wirkung, welche ein solcher Schritt in Frankreich selbst hervorbringen mußte. Er war überzeugt, daß alle andere politischen Absichten diesem höhern Zwecke nachstehen müßten, und daß Frankreich, indem es aufhörte, Europa noch weiter zu beunruhigen, an den ihm unter den Mächten gebührenden Platz in eben dem Augenblick zurückkehren würde, in welchem es wieder unter eine Regierung käme, die, auf Gesetzmäßigkeit und Rechtmäßigkeit gegründet, eben diese Grundsätze in ihren auswärtigen Angelegenheiten beobachten würde.

Se. Majestät, welche Ihre Denkungsart in diesen verschiedenen Rücksichten durchaus nicht verändern können, sehen mit dem größten Kummer, daß der Zweck der Wiedereinsetzung des Königs von Frankreich bey Seite gesetzt oder wenigstens dem Zufall einer ungewissen Zukunft überlassen worden, und hält nach seinen Grundsätzen sich für verpflichtet, zu erklären: daß, wenn man diesen höhern Zweck wegnimmt, ein Krieg gegen Frankreich, welcher völlig offensiv, oder was dasselbe heißt, unwiderruflich ist, keinen hinreichenden Grund mehr für Ihn hat. Hieraus folget, daß der Fall eines absoluten Angriffs, als worauf sich der dritte besondere und geheime Artikel

der Convention; bezieht, für Se. Majestät niemals eintreten werde, wenn nicht dieser Angriff öffentlich für den König von Frankreich geschehen könne. — Indem Se, Maj. diese Erklärung geben, so können Sie nicht umhin, zu versichern, daß Sie eine Veränderung der Gesinnungen in Rücksicht der Wiedereinsetzung des Königs von Frankreich mit der lebhaftesten Theilnahme wahrnehmen und stets bereit seyn würden, dieselben durch alle Mittel, welche nur in Ihrer Macht stehen, zu befördern.

Wenn nun gleich die Ursachen eines unauslöschlichen Krieges gegen die Französische Regierung dadurch geschwächt worden, daß man die Sache des Bourbonschen Hauses von dem Interesse der Europäischen Mächte getrennt hat, so fühlt sich dennoch der König als Garant der Deutschen Constitution verpflichtet, so wie auch Se. Majestät, der Kayser in eben dieser Eigenschaft dazu verpflichtet sind, offensive gegen Frankreich zu agiren, im Fall Bonaparte fortfährt, die Räumung des Churfürstenthums Hannover zu verweigern. Aber menn man auch wirklich Gewalt gebrauchen müßte, um diesen Endzweck zu erreichen, so würde der König diese einfache Expedition doch keinesweges für einen Krieg ansehen, sondern vielmehr glauben, daß, sobald

Deutschland von den Franzosen befreyet und das Churfürstenthum Hannover seinem gesetzmäßigen Herrn zurückgegeben worden, die Truppen der beyden hohen contrahirenden Mächte sich zurückziehen könnten, wenn nicht wichtigere Umstände solches verhindern sollten. Dadurch aber würde der Zwist alsdann von sich selbst aufhören, und von Abschließung eines Friedens mit einer Regierung, welche Se. Majestät nicht dazu geeignet halten, um mit derselben zu unterhandeln, kann weiter die Rede nicht seyn. Sobald man sich zu einem Kriege gegen die Usurpation vereinigen sollte, so wäre zu wünschen, daß der untergeordnete Zweck, die Räumung Hannovers, so wichtig sie auch an sich ist, ohne gewaltsame Mittel erreicht werde. Und dieses Geschäft überläßt der König ganz und gar der Weisheit Sr. Majestät des Kaisers, weil Er selbst keinen Weg hat, eine Unterhandlung dieser Art anzufangen, aber immer bereit ist, mit Rußland in Verbindung zu agiren, wenn dadurch das erwünschte Resultat nicht erreicht werden kann.

Obgleich die Convention, welche Se. Majestät, der Kaiser, dem Könige vorgeschlagen, nichts enthält, was obigen Bemerkungen entspricht, so haben

doch Se. Majestät kein Bedenken getragen, selbige zu ratificiren.

Was das Commando über die Rußischen Truppen betrifft, so ergreift der König mit Vergnügen diese Gelegenheit, zu erklären: daß wenn der im zweyten besonderen und geheimen Artikel der Convention vorausgesetzte Fall eintreten sollte, so würden Se. Majestät die Rußischen Truppen bey allen Gelegenheiten eben so behandeln lassen, wie Ihre eigenen. Beyde werden auf gleiche Weise an den Gefahren und an der Ehre Theil nehmen und mit gleicher Sorgfalt verpflegt werden.

Indem unterzeichneter, außerordentlicher und bevollmächtigter Bothschafter Sr. Schwedischen Majestät, diese Erklärungen auf ausdrücklichen Befehl seines Königs dem Prinzen Czartorisky vorlegt, hat er die Ehre ꝛc.

Curt. Stedingk.

Beylage 46.

Tagesbefehl.

Hauptquartier Stettin, d. 10. Julius.

Das Observations-Corps der großen Armee muß einem Angriff entgegen. Es wird in Schwedisch-Pommern einrücken.

Mit Schweden war am 18ten April zu Schlatkow ein Waffenstillstand geschlossen worden. Er sollte, vom Tage der Aufkündigung an, 10 Tage dauern. In späteren Unterhandlungen der Generals hierüber, wurde dieser Termin, durch einen besondern Artikel, welcher am 29sten desselben Monats in Stralsund unterzeichnet worden, bis auf 30 Tage ausgedehnt.

Ueber dies letzte Arrangement würde gar keine Schwierigkeit entstanden seyn; allein Se. Majestät der König von Schweden erschienen in Pommern, übernahmen das Commando Ihrer Armee und gaben sogleich die Absicht zu erkennen, nur die erste Stipulation eines 10tägigen Termins anzuerkennen. Zugleich übte die Schwedische Marine vor Colberg, trotz des Waffenstillstandes, Feindseligkeiten gegen das Corps Franzosen und Alliirten aus, die diesen Platz belagerten. Diese Umstände veranlaßten eine Explications-Correspondenz zwischen den Generals, und der König von Schweden ließ mir, um die Differenzen beyzulegen, eine Zusammenkunft vorschlagen, welche zu Schlatkow, auf Schwedischem Gebiet, bestimmt wurde. Man war damals geneigt zu glauben, daß der Widerspruch des Königs, der anfangs nicht viel Gutes versprach, blos von

seinem Wunsche herrühre, selbst die Unterhandlungen zu leiten, und, was man vorher nicht mehr gehofft hatte, einige Eröffnungen zum Frieden und zu einem dauerhaften Arrangement herbeyführen würde.

Ich begab mich also am 4ten Junius nach Schlatkow, begleitet von 5 bis 6 Officiers vom Generalstaab und eben so vielen Ordonnanz-Gens-d'Armes. Der Adjutant Sr. Schwedischen Majestät hatte mir angezeigt, daß der König beynahe fast ohne alle Escorte mit einer sehr geringen Suite zu Schlatkow sey. Bey meiner Ankunft fand ich das Haus, worin der König war, ohne Garden; draußen auf dem Hofe aber stand eine Escadron Cavallerie in Schlachtordnung. Wie ich allein zu dem Könige gelassen ward, stellte ich ihm die Ursache unserer Zusammenkunft vor; allein er unterbrach mich sogleich und erklärte mir, daß sein Entschluß für den ersten Termin des Waffenstillstandes unveränderlich wäre, und entfernte so mit Autorität alle Fragen, welche den Gegenstand der Conferenzen ausmachen sollten. Europa wird es mit Unwillen vernehmen, weil es eine Beschimpfung des Völkerrechts und der Gesetze der Ehre ist: er wagte es, dem Französischen General, einem der

ersten Unterthanen des Kaisers Napoleon, den Vorschlag zu thun, seinen Monarchen und sein Vaterland zu verrathen; er forderte ihn auf, zu den Engländern überzugehen und sich unter die entehrten Fahnen einer Bande von Ueberläufern zu stellen, die gegen das Glück ihres Vaterlandes unempfindlich und dessen Ruhm fremd sind. Die Zusammenkunft hat also blos dazu gedient, zu beweisen, daß der König von Schweden an dem Eigendünkel dieser Fremdlinge Theil nimmt und ihretwegen die Wohlfahrt seines eigenen Volkes aufopfert.

Seit dieser Conferenz hat der König die Feindseligkeiten vor Colberg fortsetzen und andere an der Mündung der Trave ausüben lassen. Er hat aus England Geld und Soldaten gezogen; er hat der Flüchtlinge und Ueberläufer so viele als möglich gesammelt, und hat, im Vertrauen auf seine Macht, den 3ten dieses seinen Waffenstillstand von 10 Tagen in eben dem Augenblick aufkündigen lassen, wo er von den neuen Dispositionen Rußlands und Preußens Nachricht haben konnte.

Die Feindseligkeiten mit Schweden fangen also den 13ten dieses Monats wieder an. Wir könnten es früher thun, weil das Betragen des Königs nur eine Reihe offenbarer Verletzungen darbot; al-

lein es liegt in dem Character unsers Monarchen, groß in der Mäßigung und im Edelmuth zu seyn, so wie er groß durch sein Genie und seine Heldenthaten ist. Europa wird dieses Betragen würdigen und diejenigen kennen lernen, welche das Elend des Krieges verlängern wollen.

Die Französischen und alliirten Truppen werden mit einander an Disciplin und Muth wetteifern; sie werden es nicht vergessen, daß der Kaiser Napoleon das Auge auf sie gerichtet hat, und ich bin überzeugt, daß wir alle durch unsere Ergebenheit seinen Beyfall verdienen werden.

Reichsmarschall Brune.

Beylage 47.

(Aus dem Inrikes Tidningar No. 87, für den 11ten August 1807.)

Da in den Hamburger und Altonaer Zeitungen ein ungebührlicher Artikel steht, der sich auf die Unterredung Sr. Königl. Majestät mit dem Französischen General Brune zu Schlatkow, den 4ten Junius 1807, bezieht; so scheint es jetzt Zeit zu seyn, diese Unterredung in ihrem rechten Lichte darzustellen.

Wie der Französische General zu Sr. Königl. Majestät hereinkam, hielt er nach einigem Bedenken folgende Anrede:

Auf Befehl Ew. Majestät habe ich mich hier eingefunden.

Der König. Ich habe Selbst mit Ihnen sprechen wollen, mein General, um alle weitere Erklärungen in Beziehung auf den additionellen Artikel des Waffenstillstandes zu Schlatkow überflüssig zu machen, weil Ich wünsche, daß alles klar und deutlich und keinem Zweifel mehr unterworfen seyn möge. Mein General-Gouverneur hat bereits auf meinen Befehl in seinem Schreiben vom 14ten May Sie benachrichtigt, daß Ich nur die in dem Waffenstillstande von Schlatkow festgesetzten Bedingungen anerkenne, und Ich wiederhole Ihnen jetzt, daß es nur die einzige Acte ist, welche Ich für gültig ansehe.

Der General. Erlauben Ew. Majestät daß ich reden darf, oder geruhen Sie Sich Selbst über diesen Gegenstand gegen mich zu erklären?

Der König. Nein, Sie können reden.

Der General. Ich kann mich selbst Ew. Majestät als Beyspiel anführen, indem Ich einen ähnlichen Waffenstillstand mit dem Herzog von York

in Holland abgeschlossen habe, und Ich habe geglaubt, daß der in Frage begriffene, additionelle Artikel gleichsam auf die Redlichkeit beyder commandirenden Generals en Chef gegründet, eben so heilig als der Waffenstillstand selbst, angesehen werden müßte.

Der König. Ja, gerade nach diesem Grundsatz erkenne ich nur den Waffenstillstand von Schlatkow an. Ueberdies hat sich Buonaparte eines Grundes bedient, welchen Ich auch anführen könnte, wenn er sagt, daß er seine Armee en Chef commandire, und er dem General Mortier den Befehl ertheilt habe, daß wenn der Waffenstillstand noch nicht angenommen sey, so solle er ihn brechen. Da Ich jetzt persönlich Meine Armee commandire, so würde es Mir ein leichtes gewesen seyn, darin einen hinreichenden Grund zu finden, den Waffenstillstand aufzukündigen, weil Ich den Artikel nicht anerkennen wollte; aber Ich habe es nicht gewollt.

Als General Brune von den alten Verbindungen zwischen Schweden und Frankreich und einer Vereinigung beyder Nationen untereinander anfing zu reden, antwortete ihm

Der König: Ja freylich — Ich wünsche es eben so sehr als Sie, daß diese Verbindung zwi-

schen den beyden Nationen wieder hergestellt werden könnte; allein die Französische Nation ist nicht mehr dieselbe und jene glücklichen Zeiten sind vorüber, wo eine genaue Allianz das politische Glück der beyden Reiche beförderte; die gegenwärtige Lage der Sachen hindert es.

Der General. Die Französische Nation ist immer dieselbe, Sire, sie hat viel Ehre und Macht erworben. Frankreich hat große Fortschritte gemacht; es hat seinen Ackerbau und seine Industrie verbessert, und wenn Ew. Majestät zu einer andern Zeit Muße hätten, dahin zu reisen, so würde es Sie vielleicht interessiren, dieses Land zu sehen und kennen zu lernen.

Der König. Ich betrachte Frankreich jetzt als die Geißel von Europa.

Der General. Ja, wir haben viele Kriege geführt; der Kaiser hat einen großen Character.

Der König. Ich kenne keinen Kaiser von Frankreich.

Der General Brune erwiederte auf diese Erklärung nichts.

Der König. Haben Sie vergessen, mein General, daß Sie einen rechtmäßigen König haben?

Der General. Ich weiß nicht einmal, ob er existirt?

Der König. Wie? ob er existirt? Er ist Landesflüchtig, unglücklich, aber er ist Ihr rechtmäßiger König, und seine Rechte sind gleich heilig: Er wünscht nur alle seine Unterthanen unter seine Fahnen zu versammeln.

Der General. Wo sind diese Fahnen?

Der König. Wenn Sie solche nirgends finden, so werden Sie selbige immer bey Mir finden.

Der General. Man hat mir gesagt, daß er seine Rechte dem Herzog von Angouleme abgetreten hätte.

Der König. Das habe ich nie gehört. Im Gegentheil hat der König eine Proklamation erlassen, die von seinen Gesinnungen gegen sein Volk zeugt und wo zu Monsieur und alle Prinzen vom Geblüt ihre Einwilligung gegeben haben. Kennen Sie diese Proclamation?

Der General. Nein; Sire.

Dies sagte er mit vielen Betheurungen bey seiner Ehre.

Der König. Der Herzog von Pienne, Marschall im Dienste des Königs ist hier. Vielleicht hat

er diese Schrift bey sich. Ich werde ihn hereinkommen lassen, wenn Sie wollen.

Da Se. Königl. Majestät die Verlegenheit des Generals bemerkten, setzten Dieselben hinzu: Doch dieses würde vielleicht zu viel Sensation erregen.

Der General. Ja, Sire; allein wenn Ew. Majestät sie mir couvertirt bei den Vorposten zusenden wollten, so werde ich sie lesen und meine Officiere sollen selbige auch zu sehen bekommen.

Der König. In dieser Proclamation verspricht der König allen Militär-Personen, welche zu ihrer Pflicht zurückkehren wollen, Beibehaltung ihrer Aemter und Würden. — Sie, mein General, glauben Sie wohl, daß die jetzige Lage der Dinge in Frankreich lange bestehen könne?

Der General. Alles kann sich verändern.

Der König. Glauben Sie nicht, daß diejenige Vorsehung, welche bisher zahlreiche, glückliche Erfolge zugelassen, daß auch sie dieselben aufhalten könne, um Gerechtigkeit und die gute Sache zu befördern?

Der General. Allein es kann auch wohldenkenden Personen begegnen, daß sie dem Beschluß

der Vorsehung entgegenwirken, indem sie nach ihrer Ueberzeugung handeln.

Der König. Ich nehme an, daß ihre Unternehmungen noch immer glücklichen Erfolg haben sollen; glauben Sie denn, daß dieses in der Länge fortdauert? Wenn man Ihnen die Wahl ließe, Ihrem gesetzmäßigen Könige zu dienen, oder der Sache, welche Sie jetzt übernommen haben, was würden Sie thun? Antworten Sie Mir aufrichtig.

Der General. (sich die Stirne reibend) Diese Frage erfordert Ueberlegung.

Der König. Mich dünkt, daß Sie nicht nöthig haben, darüber lange nachzudenken. Sagen Sie mir nur, ob Sie zu Ihrer Pflicht zurückkehren oder die Grundsätze, welche Sie ergriffen, vertheidigen wollen.

Der General. Was das anbetrifft, ja; ich werde diese Grundsätze vertheidigen, ich werde für den Augenblick meine Pflicht thun.

Der König. Wissen Sie, daß Buonaparte dem Könige vorgeschlagen hat, mit ihm wegen seiner Rechte zu unterhandeln? Das ist doch der sicherste Beweis, daß er dieselben anerkennt.

Der General. Das ist mir ganz unbekannt.

Der König. Aber wissen Sie, daß der König solches bestimmt abgelehnt und wie Franz I. gesagt hat: Wir haben alles außer der Ehre verloren?

Der General Brune wiederholte diese Worte mit Wärme.

Der König. Ich kenne den König sehr genau, und er verdient wegen seiner großen und schönen Eigenschaften gekannt zu seyn. Sie, mein General, können nie ruhig seyn, denn was wird wohl Ihre Lage werden, wenn sich alles verändert?

Der General. Ich werde dann mit den Waffen in der Hand einen ehrenvollen Tod sterben. Als Militär bin ich einem solchen Schicksale jeden Augenblick blosgestellt. Es ist nicht die Frage davon zu sterben, sondern zu sterben, wie man muß.

Der König. Aber dieses hängt vom Schicksal ab. Es giebt inzwischen eine Glückseligkeit, welche in der Ruhe der Seele besteht und eine Frucht des Bewußtseyns ist, seine Pflichten erfüllt und nach seinem Gewissen gehandelt zu haben. Buonaparte kann dieser Ruhe nie genießen, er, der sich hätte unsterblich machen können, wenn er den König wieder auf den Thron gesetzt hätte. Zufällige Ehre, Ruhm und mancherley Vortheile mag er sich erwerben, aber niemals wird er Ruhe genießen können.

Da der General Brune aufs neue von den Talenten Buonaparte's mit vielem Lobe sprach, und hinzusetzte, daß keiner von den Bourbons so viele gezeigt hätte, antwortete ihm

Der König. Die Umstände begünstigen oft, und dann kommt es nur darauf an, sie zu benutzen.

Der General schien das zuzugeben.

Der König. Und der Tod des Herzogs von Enghien — welche Abscheulichkeit!

Der General. Ich war gerade damals in Constantinopel und kann es also nicht erklären.

Als das Gespräch auf die Französische Revolution kam, erwiederte

Der General. Ich gehöre zur Revolution und sie ist mit dem Willen des Französischen Volks geschehen.

Der König. Nicht das Französische Volk hat die Revolution zuwege gebracht, sondern der Pöbel. Man sieht nun auch zu deutlich ein, was solche Pöbel-Revolutionen, wovon Sie reden, für Folgen haben, weil diese mit Abschaffung alles Rangs und aller Vorrechte anfing, indem man die Gleichheit der Stände einführen wollte, und jetzt sind Sie selbst ein Beweis, daß diese Grundsätze sich geändert haben.

Der General. Wenn Ew. Majestät an der Stelle Ludwig XVI. gewesen wären, so würde die Revolution nie statt gehabt haben.

Der König. Ich will Mich dessen nicht rühmen, weil Ich Mich niemals in solchen Umständen befunden habe. Er war zu gut, zu nachsichtsvoll, und hat bewiesen, daß diese Eigenschaften, zur Unzeit angewandt, die traurigsten Folgen haben können. Ich habe aufrichtig mit Ihnen gesprochen und Mein Character erforderte es, Mich hierüber zu erklären. Ich bin verpflichtet, so zu reden, und wenn Ich Mich auch in andern Verhältnissen befände, so würden dessen ungeachtet Meine Gesinnungen immer dieselben seyn. — Wie können Sie verlangen, daß Ich es gleichgültig ansehen soll, daß man seinem rechtmäßigen Könige die schuldigen Pflichten versagt, Ich der Ich Selbst König bin. Das hieße die Pflichten vergessen, die ich Mir Selbst schuldig bin.

Der General. Ew. Majestät betrachten den König als einen Bruder.

Der König. Mir deucht, die Franzosen sollten von selbst die ihrer Pflicht angemessenen Gesinnungen hegen, ohne von Mir zu erwarten, ihnen ein Beyspiel zu geben.

Der General Brune kam jetzt wieder auf den additionellen Artikel zurück und sagte:

Ew. Majestät verbleiben also noch immer bey der zehntägigen Kündigung?

Der König. Ja.

Der General. Wollten aber Ew. Majestät nicht stillschweigend übereinkommen, daß der Waffenstillstand nur erst nach monatlicher Kündigung aufhöre?

Der König. Sie kennen Mich nicht recht, wenn Sie glauben, daß Ich im Stande wäre, solche Uebereinkunft einzugehen.

Der General. Ich kenne Ew. Majestät Character.

Dies ist der gedrängte Inhalt einer Unterredung, während welcher der General Brune Mühe hatte, die große Verlegenheit zu verbergen, welche sich, ungeachtet seiner Anstrengung, in seinem Gesichte und in seinen Reden äußerte.

Beylage 48.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Stralsund, den 18ten Jun. 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ich habe gestern von dem Commandanten in Colberg einliegendes Schreiben erhalten, welches ich eile Ew. Majestät mitzutheilen. Je mehr Lob das Betragen Ihrer Truppen verdient, mein Hr. Bruder, je mehr deren hartnäckige Gegenwehr ein ehrenvoller Beweis von Ergebenheit und Treue ist, desto wichtiger scheint es mir zu seyn, ihnen eine kräftige und schleunige Unterstützung zu verschaffen, weil jede Festung endlich aufgegeben werden muß, wenn der Muth auch noch so groß ist, von dem die darin liegende Garnison beseelt wird, sobald man dieselbe ganz sich selbst überläßt. Da die Erhaltung Colbergs für alle Operationen, die von dieser Seite gemacht werden könnten, von der größten Wichtigkeit ist, so stehe ich nicht an, Ew. Majestät ein Corps von 6 bis 10,000 Mann anzubieten, welches suchen soll entweder zu Colberg selbst oder auch in der Nähe dieser Stadt eine Landung

zu bewerkstelligen. Ein solches Corps würde, in Vereinigung mit der Garnison, nicht allein stark genug seyn, die Belagerung aufzuheben, sondern auch den Rücken der nunmehro an meinen Gränzen wirklich zusammengezogenen Armee des Generals Brune anfallen können, während die unter meinem Commando vereinigten Armeen solche in der Fronte angriffen. Ich fordere Ew. Majestät dringend auf, über diesen Plan nachzudenken, und im Fall er angenommen werden sollte, die Ausführung desselben mit der Eilfertigkeit zu beschleunigen, welche unser aller Vortheil und insonderheit die so nahe drohende Gefahr Colbergs erfordert. Die letzten Briefe aus London, welche gestern angekommen sind, enthalten die officielle Nachricht, daß gegen den 16ten dieses 9000 Mann von der Hannöverschen Legion unter Segel gehen sollten, um hier zu landen, und daß man dieses Corps bis zu 12,000 Mann vermehren werde. Ew. Majestät ersehen hieraus, daß wenn ein Corps, welches stark genug wäre um sich von der Küste entfernen zu können, von der Colberger Seite her vorwärts rückte, so würde ich dadurch in den Stand gesetzt werden, von hieraus eine wirksame Diversion zu machen, wodurch nicht allein die nächstgelegenen Länder be-

freyt, sondern auch selbst in der Stellung der großen Französischen Armee zwischen der Passarge und der Weichsel eine Aenderung veranlaßt werden könnte, indem alsdann die Communication derselben mit Frankreich über Nord-Deutschland aufgehoben und so der bedrängte National-Muth der Deutschen belebt würde. Ich habe dem Herrn von Brinckmann, meinem Minister bey Ew. Majestät, befohlen, dieses Schreiben zu überreichen; es ist mir also nur noch übrig, daß ich 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 49.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Piktupohnen, den 30sten Junius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Die erneuerten Beweise der Freundschaft und des Vertrauens, welche Ew. Majestät mir in ihren Briefen vom 2ten und 18ten dieses Monats gegeben, haben mich unendlich gerührt, so wie ich mich für alles, was Ew. Majestät von dem Gene-

ral Blücher und meinen Truppen sagen, sehr verpflichtet halte. Die mit Einsicht gemachten Vorschläge zur Rettung Colbergs, wie auch die übrigen Operationen, die von dieser Seite gemacht werden müßten, weiß ich vollkommen zu schätzen. Ich war bereit Ew. Majestät Plan in dieser Hinsicht auszuführen, weil wir dadurch uns dem Ziele, nach welchem wir beyde streben, nothwendig hätten nähern müssen; allein eine Reihe von Ereignissen, welche ich nicht vermogte abzuwenden, haben eine gänzliche Aenderung in dem Systeme Rußlands hervorgebracht, und eben diese Ereignisse und andre Umstände haben den Kaiser Alexander veranlaßt, mit Napoleon einen Waffenstillstand zu schließen, der die Wiederherstellung des Friedens zum Zweck hat. Ich darf Ew. Majestät nicht erst fragen, ob ich mich in der schrecklichen Lage, worin ich mich befand, von Rußland trennen konnte? Nicht ohne die lebhafteste Unruhe habe ich der gebieterischen Nothwendigkeit nachgegeben, einen Waffenstillstand unterzeichnet und die Minister ernannt, welche zugleich mit Sr. Kaiserl. Majestät, meinem Alliirten, über den Frieden unterhandeln sollen. Da mein Cabinets-Minister den Herrn von Brinckmann von allem, was hierauf sich bezieht, und demselben vor-

angegangen und wodurch es veranlaßt ist, unterrichtet hat, so sey es mir erlaubt, Ew. Majestät auf den Bericht Ihres Ministers hierüber hinzuweisen. Wenn derselbe auch nicht im Stande seyn wird, die Unruhe zu beschreiben, welche ich über diese unglückliche Wendung der Sachen empfunden, so wird solche Ew. Majestät wenigstens überzeugen, daß es mir unmöglich gewesen, dasselbe zu hindern. Der in Tilsit geschlossene Waffenstillstand erstreckt sich auch auf das Corps, welches der General Blücher commandirt. Ich werde alles anwenden, um Frankreich dahin zu vermögen, daß es sich verpflichtet, den mit Ew. Majestät geschlossenen Waffenstillstand nicht aufzuheben; und ich bitte Sie daher, Ihrer Seits solche Maaßregeln zu ergreifen, welche die Weisheit in diesen Umständen vorschreibt, um Ihre Deutschen Staaten gegen einen Angriff in Sicherheit zu setzen. Mein Adjutant, der Major von Klüx, welcher die Ehre haben wird, diesen Brief zu überreichen, ist bey allen Operationen der Rußischen Armee gegenwärtig gewesen und daher im Stande, Ew. Majestät einen glaubwürdigen Bericht darüber zu erstatten. Ich ergreife diese Gelegenheit, die Versicherungen zu erneuern ꝛc.

Friedrich Wilhelm.

Beylage 50.

Auszug der Convention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden und Sr. Majestät dem Könige von Groß-Brittannien; London, den 17ten Junius 1807.

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Dreyeinigkeit!

Da Se. Majestät der König von Schweden und Se. Majestät der König von Groß-Brittannien, von gleichem Wunsche beseelt, eine kräftige Diversion gegen die Französische Armee im nördlichen Deutschland zu bewirken und zu diesem Ende eine Abtheilung Truppen agiren zu lassen, die von Schwedisch-Pommern aus ihre Operationen gegen den linken Flügel der Französischen Armee an der Oder richten sollen, um die Anstrengungen der vereinigten Rußischen und Preußischen Armeen zu unterstützen und ihren Fortgang auf das kräftigste zu befördern; und da Se. Groß-Brittannische Majestät beschlossen haben, zu Erreichung dieser Absicht, Se. Majestät den König von Schweden mit einem Hülfs-Corps von 20000 Mann an Infanterie, Ca-

vallerie und Artillerie zu unterstützen, und solches, so bald als möglich, nach der Insel Rügen zu senden, um mit der Schwedischen Armee sich zu vereinigen, und gemeinschaftlich mit derselben offensive gegen die Franzosen zu agiren; so haben Ihre besagten Majestäten es für zweckdienlich gefunden, eine geheime und besondere Convention über die deshalb zu ergreifenden Mittel und Wege zu schließen, und haben dabei zu Ihren Bevollmächtigten in dieser Angelegenheit ernannt: ꝛc.

Art. 3. Se. Groß-Brittannische Majestät tragen die Transport-Kosten für Ihre Truppen, verpflegen dieselben während des ganzen Feldzugs, und verpflichten sich zugleich, selbige mit Waffen, Kanonen und Ammunition zu versehen, um auf diese Weise den vorgesetzten, wichtigen Zweck desto eher zu erreichen.

Art. 4. Se. Groß-Brittannische Majestät verpflichten sich durch diese Convention dasjenige Corps, welches Sie nach Pommern schicken werden, unter den Befehl Sr. Majestät des Königs von Schweden oder desjenigen, der in Abwesenheit desselben die Schwedischen Truppen commandirt, zu stellen. Se. Groß-Brittannische Majestät setzen dabei fest, daß der commandirende General einen höhern Rang

oder länger gedient habe, als der Ihrige. Uebrigens aber bleiben die Englischen Truppen, in Hinsicht ihrer Organisation und innern Verfassung, unter dem Commando ihres eigenen Chefs ꝛc.

(Unterz.) G. M. Rehausen.
George Canning.

Beylage 51.

Convention zwischen Sr. Majestät dem Könige von Schweden und Sr. Majestät dem Könige von Großbrittannien; geschlossen im Hauptquartier zu Stralsund, den 23sten Junius 1807.

Da Se. Majestät der König von Schweden und Se. Majestät der König des vereinigten Königreichs von Großbrittannien und Irland, zufolge der Freundschaftsbande und der Allianz, wodurch sie gegenwärtig so glücklich vereinigt sind, in ein näheres Einverständniß über die Anstalten zu treten wünschen, welche am wirksamsten seyn möchten, den Fortschritten der Französischen Waffen ein Ziel zu setzen, und da sie bey der gegenwärtigen Lage der

Dinge es für zweckdienlich halten, die bereits verfügten Anstalten durch eine Verstärkung der gegen den gemeinschaftlichen Feind gebrauchten Schwedischen Truppen noch weiter auszudehnen; so haben daher Ihre besagten Majestäten zu diesem Ende zu Ihren Bevollmächtigten ernannt, nämlich: Se. Majestät der König von Schweden, den Herrn Johann Christoph Baron von Toll, General-Gouverneur von Schonen, General der Cavallerie, Chef eines Schonschen Carabinier-Regiments, einer der Schwedischen Reichsherren, Ritter und Commandeur Ihrer Orden und Ritter aller Rußischen Orden, und Se. Majestät der König des vereinigten Königreichs von Großbrittannien und Irland, den Herrn Heinrich Pierrepont, Ihren außerordentlichen und bevollmächtigten Minister, welche nach Auswechslung ihrer respectiven Vollmachten folgende Artikel festgesetzt haben:

Art. 1. Die in Helsingborg am 31sten Aug. 1805 zwischen beyden Königen geschlossene Convention, so wie auch der am 3ten Oct. desselben Jahrs zu Bekaskog zwischen Denselben geschlossene Tractat, werden hierdurch erneuert und sollen in ihrer vollen Kraft und Gültigkeit verbleiben, unabhängig

von den neuen Stipulationen, welche in dieser gegenwärtigen Convention enthalten sind.

Art. 2. Se. Majestät der König von Schweden verpflichten sich, das in dem ersten Artikel des erwähnten Bekaskoger Tractats bestimmte Truppen-Corps mit 4000 Mann zu verstärken, so daß es überhaupt 16000 Mann stark wird, um gegen den gemeinschaftlichen Feind zu agiren.

Art. 3. Um Sr. Schwedischen Majestät es zu erleichtern, Ihre Verpflichtungen zu erfüllen, welche Sie im vorhergehenden Artikel eingegangen sind, so verpflichten sich Se. Großbritt. Majestät, eine jährliche Subsidie von 12 Pf. 10 Schill. St. für jeden Mann zu bezahlen; welche Subsidie in gleichen Theilen am Ende jedes Monats bezahlt werden soll.

Art. 4. Ueberdies verpflichten sich Se. Großbrittannische Majestät, als Ersatz für die Kosten, um die besagten Truppen zusammenzuziehen, zu equipiren und transportiren, eine Summe, welche einer Subsidie von 3 Monaten gleich kommt, zu bezahlen, die nach dem im vorhergehenden Artikel angenommenen Maaßstabe berechnet, und gleich nach der Ratification der gegenwärtigen Convention ausbezahlt werden soll.

Art. 5. Um die Kosten der Rückkehr für die Schwedische Armee zu decken, verpflichten sich Se. Großbritt. Majestät, die in gegenwärtiger Convention stipulirten Subsidien noch einen Monat nach der Aufhörung derselben zu bezahlen.

Art. 6. Gegenwärtiger Tractat soll von beyden hohen contrahirenden Theilen ratificirt und die Ratificationen innerhalb sechs Wochen, oder wenn's möglich noch früher, ausgewechselt werden.

Zur Urkunde dessen ꝛc.

So geschehen im Hauptquartier zu Stralsund, den 23sten Junius 1807.

Baron J. C. v. Toll.
Heinrich Pierrepont.

Beylage 52.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Frantzburg, den 6ten Julius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Die Güte, womit Ew. Majestät Meinen General-Adjutanten, den Obersten von Engelbrechten,

während seiner ersten Sendung beständig beehrt haben, veranlaßt Mich zu glauben, daß Ew. Majestät denselben mit Vergnügen wiedersehen werden, und da es bey den gegenwärtigen Umständen besonders nothwendig ist, wegen der militärischen Operationen eine ununterbrochene Correspondenz zu führen, so habe Ich keinen Anstand genommen, diesen Auftrag dem Obersten von Engelbrechten anzuvertrauen, und ihn in dieser Absicht an Ew. Majestät zu schicken. Er wird die Ehre haben, Dieselben zu benachrichtigen, welche Stellung die unter meinem Commando stehende Armee genommen hat, zu Folge der Beendigung des Waffenstillstandes, welcher den 2ten dieses Monats auf Meinen Befehl gekündigt ist, und mithin den 13ten Morgens 2 Uhr aufhören wird. Ich muß glauben, daß Meine Alliirten in diesem Beschlusse einen neuen Beweis Meines unveränderten Wunsches erkennen werden, so viel von Mir abhängt, den Fortgang der gemeinschaftlichen Sache zu befördern, welcher nur durch unsere genaue Verbindung und Beharrlichkeit bewirkt werden kann.

Ich bitte 2c.

Gustav Adolph.

Beylage 53.

Auszug einiger Artikel des Waffenstillstandes zwischen Sr. Majestät dem Kaiser von Frankreich und Sr. Majestät dem Könige von Preußen; geschlossen in Tilsit, den 25sten Junius 1807.

Art. 2. Derjenige Theil der Preußischen Armee, welcher sich in Stralsund befindet, soll auf keinen Fall an irgend einer Feindseligkeit Theil nehmen.

Art. 5. Derjenige Theil der Preußischen Armee, welcher sich in Schwedisch-Pommern befindet, soll alle Rekrutirungen einstellen und sich ganz ruhig verhalten.

Beylage 54.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Majestät den König von Preußen; Hauptquartier Stralsund, den 23sten Julius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Der Major von Klüx hat Mir am 8ten Jul. Vormittags das Schreiben überreicht, welches Ew.

Majestät von Piktupohnen, den 30sten Junius an Mich erlassen haben, und der Capitän Cardell hat gestern eine neue Abschrift davon mitgebracht. Gleich nach Empfang Ihres Schreibens sah ich die mißliche Lage ein, in welcher das Corps des Generals von Blücher sich zu Folge des Tilsiter Waffenstillstandes befinden mußte, besonders da der Anfang der Feindseligkeiten auf Meinen Gränzen schon ganz nahe war; Ich gab ihm also Befehl, sich mit seinen Truppen nach den Inseln Usedom und Wollin zu begeben, um jede unangenehme Collision zu vermeiden. Der General Brune versprach auch anfangs dem Oberstlieutenant Borstel, den ich in dieser Angelegenheit zu ihm geschickt hatte, daß die Preußischen Truppen ungehindert auf allen Punkten die Französische Linie passiren könnten; aber gerade da sie im Begriff waren, ihren Marsch anzutreten, zeigten sich neue Schwierigkeiten und sie sahen sich genöthigt, in Wollgast und der dortigen Gegend Halt zu machen. Da der Feind zu gleicher Zeit mit Gewalt in Meine Deutschen Staaten eingedrungen war, so konnte Ich nicht mehr erlauben, daß die hier befindlichen Preußischen Magazine dem Corps des Generals Blücher nachgeführt wurden, vorzüglich da ich überzeugt war, daß

unser gemeinschaftlicher Vortheil die Rückkehr der Truppen nach Ew. Majestät Staaten erfordere, diese Rückkehr aber, nach meiner Meynung, am besten durch den Mangel an Lebensmitteln beschleunigt werden könnte. Ich theilte diesen Meinen Beschluß dem General Blücher mit, und eben heute habe Ich die gewisse Nachricht erhalten, daß sein Corps sich bereits in Bewegung gesetzt, um über Usedom und Wollin nach Colberg zu marschiren. Ich werde daher bereits morgen alles, was zur Provision dieser Truppen gehört, nach der genannten Festung abschicken; die Waffen derselben aber behalte ich zurück, damit solche nicht dem Feinde in die Hände fallen, und Ew. Majestät Zeit gewinnen, Mir den Ort anzuzeigen, wohin sie geschickt werden sollen; sie können auch zugleich zum Unterpfand für diejenigen Waffen dienen, die Ew. Majestät zu Folge einer Requisition von Schweden erhalten, über deren Bezahlung Ich aber bis jetzt noch nichts vernommen habe. Das Schreiben vom 16ten Julius, welches Ew. Majestät Meinem General-Adjutanten, dem Obersten von Engelbrechten, anvertraut hatten, habe Ich gestern erhalten. Sie werden ohne Zweifel, Mein Herr Bruder, bald nach dessen Abreise von den zwischen Meinen Trup-

pen und der Französischen Armee vorgefallenen Feindseligkeiten, so wie auch von dem Zustand der Sachen auf Meiner Seite Nachricht erhalten haben. Ueberzeugt von dem Antheil, welchen Ew. Majestät daran nehmen, halte ich mich verpflichtet, Ihnen anzuzeigen, daß ich den 4ten dieses dem General Brune einen Waffenstillstand vorgeschlagen habe, welcher aber nicht angenommen ist.

Mit den Gesinnungen der ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 55.

Schreiben Sr. Majestät des Königs von Preußen an Se. Majestät den König von Schweden; Memel, den 16ten Julius 1807.

Mein Herr Bruder und Cousin!

Ew. Majestät werden ohne Zweifel gleich nach Abgang Ihres Schreibens vom 6ten dieses durch den Major Klüx die Nachricht von dem Waffenstillstande erhalten haben, welchen der Kaiser von Rußland und ich mit der Französischen Armee abgeschlossen.

Gleich darauf hat mein Alliirter für sich allein den Frieden geschlossen. Auf diese Weise einsam und hülflos auf dem großen Kriegstheater zurückgelassen, sah ich mich genöthigt, so schwer es mir auch wurde, es eben so zu machen, und den Frieden zu unterzeichnen, obgleich die Bedingungen durch die gegenwärtigen Umständen sehr hart und drückend geworden waren. In dieser Lage der Sachen mußte ich natürlich wünschen, daß die von Ew. Majestät den 2ten dieses erfolgte Aufkündigung des Waffenstillstandes keine wirkliche Feindseligkeiten zur Folge haben möchte, weil das Corps des General-Lieutenants von Blücher keinen Theil weiter daran nehmen durfte, und ich beschloß daher, die Sache ganz wie sie war, dem Kaiser Napoleon zu berichten, indem ich ihm zugleich vorschlug, seinen Generalen ohne Zeitverlust anzubefehlen, daß sie die Unterhandlungen mit den Ihrigen wieder anknüpfen und allem zwecklosen Blutvergiessen vorbeugen möchten. Er schien auch wirklich diesen Vorschlag mit Vergnügen anzuhören, und hat mich sogar aufgefordert, mich dafür zu verwenden, daß die Feindseligkeiten zwischen Ew. Majestät und Ihm aufhörten, ein Unternehmen, das Er für beyde Theile gleich angenehm hält, weil Schweden, seiner geographi-

schen Lage nach, niemals eine Feindin von Frankreich seyn könne. Ich bitte daher Ew. Majestät, diese Gründe, so wie auch diejenigen, welche ans der gänzlichen Veränderung in dem Systeme Rußlands hervorgehen, wohl zu erwägen. So groß auch die edle Standhaftigkeit gewesen ist, welche Ew. Majestät bewiesen haben, indem Sie die Sache Ihrer Alliirten vertheidigten, so hat dennoch der gegenwärtige Augenblick Veränderungen herbeigeführt, welche mit den vorhergehenden nicht verglichen werden können; daher nehme ich keinen Anstand, Ihnen alles das, was ich zur Beförderung des Friedens beyzutragen vermag, anzubieten, so wie auch, nach meiner Meinung, der Kaiser von Rußland sich lebhaft dafür interessiren, und allen Mächten des festen Landes, dadurch ein großer Dienst geschehen würde. Die Wichtigkeit dieses Vorschlags hat mich bewogen, Ew. Majestät Ihren Generaladjutanten, — den ich übrigens sehr gerne bei mir gesehen, dessen Sendung aber nun aufhören mußte — sogleich zurückzuschicken. Ich habe demselben ausdrücklich aufgetragen, Ew. Majestät in meinem Namen für die Theilnahme zu danken, welche Sie in diesen unglücklichen Zeitläuften bei allem, was mich betraf, bewiesen haben, und die Versicherungen der

ausgezeichneten Hochachtung und einer beständigen Freundschaft zu erneuern, womit ich ꝛc.

Friedrich Wilhelm ꝛc.

Beylage 56.

Schreiben des Kaiserlich-Rußischen Staats-Ministers Baron von Budberg an den Cabinets-Secretär Baron von Wetterstedt; Tauroggen, den $\frac{28}{10}$ $\frac{\text{Junius.}}{\text{Julius.}}$

Auf Befehl des Kaisers, meines Herrn, habe ich die Ehre, mich schriftlich an Sie zu wenden, um mit Ihnen einen Gegenstand abzuhandeln, welcher bei den gegenwärtigen Umständen Sr. Majestät von der Art zu seyn scheint, daß er auf das schleunigste zur Kenntniß Sr. Majestät des Königs von Schweden gebracht werden müsse.

Die Depesche, welche ich erst kürzlich an den Herrn von Alopeus, Minister Sr. Kaiserl. Majes. zu Stockholm gesandt habe, mit dem Befehl, solche dem Minister Sr. Schwedischen Majestät mitzutheilen, enthielt die Ereignisse, welche den Waffenstillstand zwischen den Rußischen und Französischen

Armeen veranlaßt hatten. Da aber gedachte Depesche über St. Petersburg geschickt worden und nicht sobald an ihre Addreße gelangen möchte, so habe ich den Auftrag erhalten, Ihnen anliegende Abschrift davon directe zu übersenden, mit der Bitte, solche Sr. Maj. dem Könige vorzulegen. Zugleich ist mir befohlen worden, Sie, mein Herr, zu benachrichtigen, daß zufolge der Unterhandlungen, welche vermöge des Waffenstillstandes am $\frac{9}{12}$ten ihren Anfang genommen haben, von den beiderseitigen Bevollmächtigten der Friede zwischen Rußland und Frankreich am $\frac{25}{7}$ $\frac{\text{Junius}}{\text{Julius}}$ definitiv unterzeichnet, und am folgenden Tage von beyden hohen contrahirenden Theilen ratificirt worden ist. Obgleich der Kaiser, mein Herr, weit davon entfernt ist, im Voraus den Entschluß bestimmen zu wollen, welchen Se. Majestät unter diesen Umständen für zweckdienlich halten sollten, zu ergreifen; so halten Sie es doch, vermöge der Freundschaftsbande, die sie mit einander vereinigen, für Ihre Pflicht, Sr. Majestät nicht zu verhehlen, daß der Französische Kaiser, frei von allen Absichten auf die Besitzungen Ew. Majestät in und außerhalb Deutschland, jeder Neigung, die Schweden zu einer Aussöhnung zwischen beiden Reichen blicken lassen

möchte, mit Bereitwilligkeit entgegen kommen und überhaupt seiner Seits stets bereit seyn würde, Frieden zu schließen.

Ich ersuche Sie, mein Herr, Ihren König auch über diese Denkungsart der Französischen Regierung, von deren Aufrichtigkeit der Kaiser bey mehreren Gelegenheiten überzeugt worden, zu unterrichten, und habe die Ehre rc.

A. von Budberg.

Beylage 57.

Antwort des Cabinets-Secretärs rc. Baron von Wetterstedt auf das Schreiben des Kaiserl. Rußischen Staats-Ministers Baron v. Budberg; Hauptquartier Stralsund, den 26sten Jul. 1807.

Das Schreiben, welches Ew. Excellenz die Güte gehabt von Tauroggen aus am 10ten dieses an mich zu richten, hatte ich die Ehre am 21sten dieses, Abends, zu erhalten, und ich habe keinen Augenblick verloren, den Inhalt desselben dem Könige, meinem Herrn, bekannt zu machen.

Wenn das Zusammentreffen von unglücklichen und unerwarteten Umständen eine neue und dem ersten Zwecke der coalisirten Mächte widerstreitende Ordnung der Dinge nach sich gezogen hat, so gewähret es dem Könige eine wahre Genugthuung, daß der Kaiser, Ihr Souverän, indem er nicht im Voraus den Entschluß des Königs bey den gegenwärtigen Umständen bestimmen will, dadurch Sr. Majestät die Gerechtigkeit wiederfahren läßt, zu glauben, daß Ihre alten Gefühle für die Vertheidigung der gemeinschaftlichen Sache von Europa noch unverändert dieselben sind.

Ich habe die Ehre ꝛc.

G. von Wetterstedt.

Beylage 58.

Eigenhändiges Schreiben Sr. Majestät des Königs von Schweden an Se. Durchlaucht den Herzog von Braunschweig-Oels; Hauptquartier Stralsund, den 22sten Julius 1807.

Mein Herr Schwager und Cousin!

Ich eile Ew. Durchlaucht Schreiben vom 10ten dieses Monats zu beantworten. Wenn Mein

Schwager, nach Meiner Ansicht der Dinge, die Schritte beurtheilt, die Er selbst gegen Einen der Agenten von Neapoleon Buonaparte gethan hat, so wird Er den Gesinnungen, welche Mich beseelen, niemals von den heiligen Grundsätzen abzuweichen, die Ich zu allen Zeiten und in allen Verhältnissen vertheidigen werde, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Ich halte es für überflüssig, Mich über diesen Gegenstand weitläuftiger zu äußern, indem Ew. Durchlaucht die Gränzen, welche Ich Mir vorgeschrieben habe, hinreichend bekannt sind; aber Ich bin Meinem Schwager noch eine Bemerkung schuldig, und diese ist: daß nichts in der Welt Mich vermögen könnte, mit Neapoleon Buonaparte zu unterhandeln; denn Ich würde dadurch nicht allein alle Pflichten und Grundsätze, welche jedem tugendhaften Menschen heilig seyn müssen, verleugnen; sondern auch zugleich Mein zeitliches und ewiges Unglück unterschreiben. Ueberlegen Sie, was Ich nun geschrieben habe, und rechnen Sie es blos den Gesinnungen zu, welche Ich für Sie hege, und worauf die aufrichtige Freundschaft und die ausgezeichnete Achtung beruhen, womit Ich jederzeit verbleibe ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 59.

Eigenhändiges Schreiben des gewesenen Königs; Malmö, den 21sten April 1807.

Ich halte es für nöthig, dem Hofkanzler hiermit Meinen Befehl in folgender Angelegenheit zu ertheilen. Da Mir zu Ohren gekommen ist, daß man in Stockholm eine Art Mißvergnügen über das Bülletin geäußert, welches Ich während Meiner Reise für gut befunden habe, aufsetzen und dem Publikum mittheilen zu lassen, indem man verschieden darüber geurtheilt und zu erkennen gegeben, daß der Inhalt desselben bald minder wichtig sey und solches überdies dem Publikum nicht oft genug mitgetheilt werde; so habe Ich daraus die Folgerung gezogen, daß man sich einen ganz unrichtigen Begriff von dieser Sache macht, und zu glauben scheint, eine solche Mittheilung sey eine Mir obliegende Schuldigkeit. Um dem Publikum diese falsche Vorstellung zu benehmen, habe Ich die Abschaffung des Bülletins beschlossen und den Befehl ertheilt, daß es in dieser Hinsicht wieder so eingeführt werde, wie es zu den Zeiten Meines Hochseligen Herrn Vaters gebräuchlich war. Es wird daher künftig blos ein Bülletin an die Regierung

geschickt, welche alsdann solches weiter zur Kenntniß des Königl. Hauses gelangen läßt. Doch überlasse Ich Euch, nach getroffener Uebereinkunft mit der Regierung, aus diesem dasjenige auszuheben, wovon das Publikum auch unterrichtet seyn muß, wodurch zugleich den unangenehmen Gerüchten vorgebeugt wird, welche von bösgesinnten Menschen sowohl über Meine Person, als auch über solche Begebenheiten ausgebreitet werden, die das Wohl des Reiches im Allgemeinen angehen. Diese Nachrichten werden dann in den Zeitungen abgedruckt, welche Neuigkeiten von denjenigen Oertern her enthalten, wo Ich Mich gerade aufhalte, oder von welchen in Meinem Bülletin etwas so wichtiges gesagt wird, daß es einer Mittheilung desselben in diesen öffentlichen Blättern bedarf. Ich glaube hierdurch am ersten den ungereimten Gedanken benehmen zu können, als ob Ich verbunden sey, den Neuigkeits-Krämer für die Gesellschaften in Stockholm zu machen; denn was Ich bisher gethan habe, ist blos aus Wohlwollen gegen Meine getreuen Unterthanen geschehen. — Ich glaube nun auf gut Schwedisch Meine Meynung erklärt zu haben. Euer wohl affectionirter

Gustav Adolph.

Beylage 60.

Proclamation an die Deutschen Soldaten; geschrieben von dem gewesenen Könige und gedruckt in Stralsund, um heimlich im Französischen Lager ausgetheilt zu werden.

Deutsche Soldaten!

Noch spricht ein Deutscher Fürst zu Euch, der nie vergaß, was Er der Ehre und der Pflicht schuldig war. Noch erhebt sich Seine Stimme, um Euch zu erinnern, daß Ihr Ein Volk ausmacht, zur Ehre und Selbstständigkeit, nicht aber zur Schande und Unterdrückung bestimmt.

Eure Fürsten haben die Treue und Redlichkeit ihrer Vorväter vergessen. Sie haben vergessen, daß Deutschland Ein Staat ist und die Deutschen Ein Volk sind. Sie haben Euch dem schändlichsten Schicksal überliefert, da Ihr die verabscheuungswürdigen Absichten des Corsicaners, Napoleon Bonaparte, befördern sollt.

Schüttelt daher, in Gottes Namen, dies entehrende Joch ab! Nie kann es eine bessere Gelegenheit geben, Eure Waffen gegen die Unterdrücker Eures unglücklichen Vaterlandes zu wenden, als

jetzt, da Ihr vor Stralsund, der letzten selbstständigen Festung innerhalb Deutschland, steht, von deren Wällen, die noch immer dem Wechsel der Zeiten trotzen, Tausende zu Eurer Hülfe hinab kommen und sich mit Euch vereinigen werden.

In der Festung Stralsund, nach der Geburt Unsers Erlösers Jesu Christi 1807.

Beylage 61.

Proclamation an die Französischen Soldaten; gedruckt und vertheilt zu gleicher Zeit mit der vorhergehenden.

Soldaten!

Unter dem Schutze von Schwedens redlichem Monarchen ist die weiße Fahne aufs neue wieder erhoben worden; und zu dieser Fahne ruft Euch die Ehre, da habt Ihr eine väterliche Disciplin und einen Sold zu erwarten, der doppelt so groß ist, als den man Euch bezahlt, wo Ihr jetzt seyd. Friede in Europa, das ist das einzige Geschäft, welches man Euch aufträgt, in den Reihen der Königlich-Französischen Armee auszurichten; Liebe gegen Ludwig XVIII. Euren rechtmäßigen Regenten, das ist

die einzige Verpflichtung, die Ihr eingehen sollt, sie ist in Euer Herz geschrieben. — Es lebe der König!

Ein jeder gute Franzose, welcher den Trupp mit sich bringt, den er commandirt, und ihn zu der weißen Fahne versammelt, soll seinen Rang nach der Declaration erhalten, welche von Ludwig XVIII. König von Frankreich und Navarra, unterm 2ten Oct. 1804 entlassen worden ist.

Bey der Desertion frägt man nach dem Regimente des Königs von Frankreich, das von dem Duc de Pienne, commandirt wird. Jeder Soldat erhält an Sold 9¼ Schill. Pommersch, ohne Brot (ungefähr 16 Französische Sous) und 6¼ Schill. mit 2 ℔ Brot.

Die Uniform besteht in weißen Röcken, blauen Kragen und Aufschlägen mit weißen Kanten, und blauen Pantalons mit gelben Kanten.

Sobald Cavallerie errichtet wird, sollen diejenigen, welche Cavalleristen gewesen sind, dabey wieder angestellt werden, wenn sie solches lieber wollen.

Beylage 62.

Schreiben des Königlich-Dänischen Staats-Ministers Grafen von Bernstorff an den Cabinets-Secretär Baron von Wetterstedt; Kiel, den 17ten October 1807.

Erlauben Sie mir, Herr Baron, mich directe an Sie zu wenden, und auf eine officielle Art von Ihnen einige Aufklärungen zu verlangen, welche für meinen Hof so wichtig sind, daß er sie authentisch zu erhalten wünscht.

Es hat der Englischen Regierung beliebt, meinem Hofe eine Eröffnung zu machen, welche sie geglaubt hat, zum Theil auf die Drohungen gründen zu müssen, daß Schweden an den von Großbrittannien gegen Dänemark verübten Feindseligkeiten Theil nehme. Das Londoner Cabinet wagt nemlich zu behaupten, daß Se. Schwedische Majestät sich erboten haben, die Englischen Truppen auf Seeland durch einen Theil ihrer eigenen ersetzen zu lassen, im Fall die ersteren genöthigt seyn sollten, diese Insel zu räumen.

Die Redlichkeit des Souveräns, dessen Absichten man auf die Weise sich erlaubt, verdächtig

zu machen, und die zwischen Dänemark und Schweden obwaltenden Verhältnisse, bürgen uns freilich hinlänglich für die Unwahrheit dieser trügerischen Angabe.

Es würde uns aber zum besondern Vergnügen gereichen, wenn Se. Schwedische Majestät selbst uns authorisirten, einer solchen, mehr für Sie als für uns beleidigenden Insinuation, auf das bestimmteste und nachdrücklichste widersprechen zu dürfen.

Dies ist auch der einzige Grund, der mich veranlaßt, von Ihnen, Herr Baron, über diesen Gegenstand eine offene und bestimmte Erklärung zu verlangen.

Ich wage es, Sie zu bitten, mir durch den Ueberbringer dieses, Herrn Hollsten, Lieutenant bei der Königl. Marine, die erwünschte Erklärung zustellen zu lassen.

Ich schätze mich glücklich, eine Gelegenheit erhalten zu haben, mich in Ihrem Andenken zu erneuern und zu versichern rc.

C. Bernstorff.

Beylage 63.

Note Sr. Excellenz des Herrn Grafen von Bernstorff an den Königlich Schwedischen Chargé d'Affaires, Herrn Baron von Taube; Kiel den 5ten November, 1807.

Aus anliegender Abschrift werden der Herr Baron von Taube den Gegenstand einer Eröffnung ersehen, welche unterzeichneter Staatsminister sich veranlaßt gefunden hat, dem ersten Cabinets-Secretär Sr. Königlich-Schwedischen Majestät, dem Herrn Baron von Wetterstedt zu machen.

Da Letzterer den Ausweg zur Communication für unzuläßig gefunden hat, der bey der Abwesenheit des Schwedischen Ministers und der abgebrochenen directen Correspondenz mit Stockholm, als der kürzeste und zuverläßigste anzusehen war; so bleibt mir nichts weiter übrig, als den Herrn Baron von Taube zu ersuchen, seinem Hofe den Wunsch darzulegen, welcher in der angelegten Note enthalten ist. Denn obgleich die Begebenheiten bereits zum Theil die Falschheit der Insinuationen des Cabinets von St. James aufgedeckt haben, so ist es doch gegenwärtig für die Dänische Regierung wich-

tig, sich in den Stand gesetzt zu sehen, auf eine zuverlässigere Weise eine verläumderische Beschuldigung zu vernichten, die offenbar bestimmt ist, einen Souverän zu compromittiren, dessen Loyalität über allen Verdacht erhoben ist, und ihn an einem eben so grausamen und treulosen Verfahren Theil nehmen zu lassen, um dadurch das Mißverständniß zwischen Schweden und Dänemark zu unterhalten.

Unterzeichneter bittet den Herrn Baron von Taube die Versicherung seiner ausgezeichnetsten Achtung zu genehmigen.

C. Bernstorff.

Beylage 64.

Note des Grafen von Bernstorff an den Königl. Schwedischen Chargé d'Affaires Herrn Baron von Taube; Kiel, den 4ten December 1807.

Unterzeichneter Directeur des Departements der auswärtigen Angelegenheiten hat die Ehre gehabt, die Note zu erhalten, welche der Herr Baron von Taube so gütig gewesen ist ihm unterm 21sten v. M. zuzusenden, um zu erklären, daß es

der Stockholmer Hof für überflüssig hält, dem Dänischen Hofe die Aufklärungen über die Absichten zu geben, welche die Englische Regierung sich berechtigt gehalten hat Sr. Schwedischen Majestät gegen Dänemark beyzulegen.

Die Dänische Regierung glaubte dem Schwedischen Hofe einen Dienst zu erweisen, indem sie demselben die Gelegenheit darbot, eine Beschuldigung von sich abzulehnen, welche sie noch immer gerne als verläumderisch betrachten möchte, welche aber, so lange sie nicht widerlegt ist, nur denjenigen compromittirt, gegen den sie gerichtet ist.

Um so mehr muß diese Regierung sich wundern, daß man ihr die verlangte Erklärung verweigert hat, eine Weigerung, welche nur zu sehr so ausgelegt werden kann, als wenn man stillschweigend die Absichten eingestehe, welche ein genauer Alliirter von Schweden auf eine officielle Weise angezeigt hat.

Da aber diese vorgeblichen Absichten offenbar feindselig gegen Dänemark sind, so hat selbiges geglaubt, es sich selbst schuldig zu seyn, zur Aufklärung dieses Gegenstandes nicht erst die Thatsachen abzuwarten, sondern vorher noch eine Widerlegung

derselben von, der Schwedischen Regierung zu verlangen. —

Da die Gründe, wodurch dieses Ansuchen motivirt wird, noch jetzt eben so wichtig sind, so ist Unterzeichneter authorisirt, dasselbe hierdurch zu erneuern, und den Herrn Baron zu ersuchen, es bey seinem Hofe zu unterstützen.

Ich habe die Ehre ꝛc.

J. Bernstorff.

Beylage 65.

Note des Königl. Schwedischen Chargé d'Affaires Herrn Baron von Taube an den Königl. Dänischen Minister; Kiel, den 24sten November 1807.

Unterzeichneter hat nicht verfehlt, die Note zur Kenntniß des Königs, seines Herrn zu bringen, welche Se. Excellenz der Herr Graf von Bernstorff an ihn unterm 5ten dieses, nebst der dabey folgenden Abschrift gerichtet haben.

Auf Befehl seines Hofes eilt derselbe, der Dänischen Regierung anzuzeigen, daß jede Erklärung auf obige Note überflüssig seyn würde, indem der

König glaubt, nur nach seinen Handlungen beurtheilt werden zu müssen, welche Se. Majestät allezeit werden zu rechtfertigen wissen.

Unterzeichneter ergreift diese Gelegenheit ꝛc.

C. Taube.

Beylage 66.

Note des Königl. Schwedischen Chargé d'Affaires Baron von Taube an den Königl. Dänischen Minister; Kiel, den 21sten December 1807.

Unterzeichneter hat so eben die Note zur Kenntniß des Königs, seines Herrn gebracht, welche Se. Excellenz der Herr Graf von Bernstorff die Güte hatten, ihm am 4ten December zu übersenden, in Betreff der Aufklärung, welche der Dänische Hof zu erhalten wünscht, wegen einer erhaltenen, vorgeblichen Anzeige von der Absicht Schwedens, die Insel Seeland mit Schwedischen Truppen zu besetzen.

Der König hat es schon einmal abgelehnt, sich hierüber zu erklären; weil aber die Dänische Regierung so bestimmt eine Antwort verlangt, so hat Unterzeichneter den Befehl erhalten, zu erklären:

Daß wenn Se. Majestät es für nöthig gefunden hätten, Seeland durch Ihre Truppen gemeinschaftlich mit den Ihres Alliirten zu besetzen; so würden Sie solches gethan haben, und der König wünscht niemals in die Lage zu kommen, es bereuen zu müssen, daß er anders gehandelt habe.

C. Taube.

Beylage 67.

Eigenhändiges Schreiben des Königs von Schweden an Se. Majestät den Kaiser von Rußland; Helsingborg, den 17ten November 1807.

Mein Herr Bruder, Schwager und Cousin!

Die Zurückgabe des St. Andreas-Ordens an Ew. Majestät ist für Mich eine traurige Pflicht; allein nachdem Ich auf diese Weise gegen den König von Preußen gehandelt habe, als er Neapoleon Buonaparte mit dem schwarzen Adler-Orden bekleidete, so würde es von Meiner Seite Wankelmuth verrathen, wenn Ich in dem nemlichen Falle gegen Ew. Majestät anders handeln würde. Ich lege daher eine Abschrift Meines Schreibens an den König von Preußen

bei, aus welchem Ew. Majestät sich den Grund Meiner Handlungsart erklären werden, welche auf eben so unveränderlichen Grundsätzen beruhet, wie die Gesinnungen, womit Ich verbleibe ꝛc.

Gustav Adolph.

Beylage 68.

Note des Königl. Schwedischen Chargé d'Affaires von Taube an den Königlich-Dänischen Minister, den 26sten Januar 1808.

Die Verzögerungen und Hindernisse, welche die Schwedische Post seit einiger Zeit in den Staaten Sr. Dänischen Majestät erfahren, die Strenge, womit man die Aufsicht über die Correspondenz beider Reiche ausgeübt hat, und die kleinliche Genauigkeit der Subaltern-Officianten in Betreff der Schwedischen Posten überhaupt, haben den König nothwendig die Ueberzeugung geben müssen, daß die Dänische Regierung heimlich die Absicht hege, die Verbindung zwischen Schweden und Dänemark abzubrechen.

Sr. Majestät mußte die erfolgte Beeinträchtigung um so mehr auffallen, da die bestehende Verbindung auf ältere Tractaten gegründet ist, und die Zukunft wird es noch mehr aufklären, ob alle Beleidigungen dieser Art noch sich weiter erstreckende Motive haben.

Da indessen die Dänische Regierung angefangen hat, die Tractaten zu brechen, welche die Passage der Schwedischen Posten durch Dänemark garantiren, und da man in Schweden nicht gewohnt ist, die Tractaten nach willkührlichem Gutbefinden auszulegen, sondern vielmehr nach ihrem wirklichen Inhalt zu erfüllen, so hält sich der König berechtigt zu erklären:

Daß der Schwedische Postenlauf durch Dänemark, so wie der Dänische Postenlauf durch Schweden ganz und gar aufhören, und die Briefe in Zukunft von den gegenseitigen Post-Comtoiren auf der Gränze befördert werden sollen. Von dem Augenblick dieser Verordnung an, betrachten Se. Majestät alle übrigen Beschlüsse in den Tractaten zwischen Schweden und Dänemark für aufgehoben.

Der König kann nicht glauben, daß der Dänische Hof fortfahren wird, den Lauf der Posten zu hindern, und die Schwedischen Briefe, welche den

Dänischen Posten anvertrauet werden, nicht zu befördern, indem ein solcher geäußerter Beschluß nothwendig die Absicht verrathen würde, auch die Verbindungen aufzuheben, welche noch zwischen beyden Höfen bestehen.

Unterzeichneter benutzt ꝛc.

C. Taube.

Beylage 69.

Schreiben Sr. Majestät des Kaisers von Rußland an Se. Majestät den König von Schweden; St. Petersburg, den 10ten November 1807.

Mein Herr Bruder, Schwager und Cousin!

Da ich voraussehe, daß Ew. Majestät geneigt seyn dürften, den St. Andreas-Orden zurückzuschicken, so fange ich, um die Mittel zu erleichtern, damit an, den Seraphinen-Orden zurück zu geben, welchen ich von Ew. Majestät erhalten habe. Ich bitte Ew. Majestät zugleich mit demselben meine Versicherung der unveränderlichen Gesinnungen anzunehmen, womit ich ꝛc.

Alexander.

Beylage 70.

Note des Rußisch-Kaiserlichen Staats-Ministers Grafen von Romanzoff an Se. Excellenz den Ambassadeur Herrn Baron von Stedingk; d. $\frac{16}{28}$sten November 1807.

Unterzeichneter hat die Note, welche Se. Excellenz der Herr Baron von Stedingk, außerordentlicher und bevollmächtigter Bothschafter Sr. Schwedischen Majestät, unter dem $\frac{1}{13}$ dieses ihm haben zustellen lassen, aufmerksam erwogen und da er gefunden, daß diese Note den Wunsch des Schwedischen Hofes enthält, daß die nahen Verbindungen zwischen Rußland und England ferner möchten beybehalten werden, so hat er Se. Kaiserl. Majestät davon unterrichtet und Dero Befehle erhalten.

Der Kaiser hat geglaubt, daß nichts mehr der Freundschaft, welche Ihn mit dem Könige verbinde, und der Aufrichtigkeit, welche beyde Monarchen characterisirt, entspreche, als wenn Er Unterzeichnetem den Auftrag ertheile, dem Herrn Baron von Stedingk folgende Facta vorzulegen:

1. Da der Kaiser durch seine Declaration vom 26sten October mit England völlig gebrochen,

so kann über die Verhältnisse zwischen Rußland und England gar kein Zweifel mehr Statt finden.

2. Der Kaiser hat England Seinen Unwillen über die Gewaltthätigkeit deutlich zu erkennen gegeben, welche diese Macht sich gegen einen König erlaubt hat, der Sein Freund und Verwandter ist und in einem Meere, das unter der Garantie und so zu sagen unter dem Schutze derjenigen Mächte steht, welche die Küsten desselben besitzen. Er hat zugleich erklärt, daß Er dagegen nicht gleichgültig seyn könne, und es ist jetzt Zeit, daß er die auf sich genommenen Verpflichtungen erfülle.

Zufolge der Tractaten können Se. Majestät der Mitwirkung Schwedens und Dänemarks in allen Umständen, welche die Sicherheit der Ostsee betreffen, versichert seyn.

Der Kaiser setzt vorzüglich hohen Werth auf die Mitwirkung Schwedens. Mit Bedauern würde Er es also vernehmen, daß ein Fürst, für welchen Er so viele Freundschaft hegt, sich von einem Systeme absondere, welches die drey Nordischen Mächte allein befolgen müssen, und sich gleichsam kaltsinnig gegen das Unglück bezeigen sollte, womit England einen König aus dem Holsteinischen Hause überhäuft.

Einzig und allein aus diesem Grunde trugen Se. Kaiserl. Majestät Unterzeichnetem auf, das Gesuch bey dem Herrn Bothschafter, Baron von Stedingk zu erneuern, ihm den Beschluß Sr. Schwedischen Majestät mitzutheilen, nachdem der König weiß, daß der Kaiser mit England gebrochen, und daß Er bereit ist, alle nöthigen Maaßregeln zu ergreifen, um Großbrittannien abzuhalten, gegen Dänemark oder irgend einer andern Macht in der Ostsee eine Gewaltthätigkeit zu erneuern, die es sich bereits einmal erlaubt hat, und die man nicht ungestraft lassen darf.

Unterzeichneter hat von dem Kaiser, seinem erhabenen Souverän den Befehl, dem Herrn Baron von Stedingk nicht zu verheelen, daß es Sr. Kaiserl. Majestät zu einem besondern Vergnügen gereichen würde, zu vernehmen, daß Se. Majestät der König von Schweden den Beschluß gefaßt hätten, in Uebereinstimmung mit Rußland und Dänemark in alle die Maaßregeln einzugehen, welche es nunmehro Zeit ist zu ergreifen.

Unterzeichneter hat die Ehre rc.

Graf N. Romanzoff.

Beylage 71.

Subsidien-Convention zwischen Schweden und Großbrittannien; geschlossen zu Stockholm, den 8ten Febr. 1808.

Da die Folgen des Tilsiter Tractats sich immer mehr und mehr entwickeln und bereits Schweden mit einem plötzlichen Angriffe bedrohen, um dasselbe zu zwingen, dem Französischen Systeme beyzutreten, so sehen sich Se. Schwedische Majestät daher genöthigt, um demselben begegnen zu können, größere Kräfte zu entwickeln, als gewöhnlich zu Ihrer Disposition stehen, und da Se. Groß-Brittannische Majestät von dem fortdauernden Wunsch beseelt, zur Vertheidigung und Sicherheit Ihres Alliirten beyzutragen, und Ihn aus allen Kräften in einem Kriege zu unterstützen, in welchen Er für das gemeinschaftliche Interesse beyder Staaten verwickelt worden, so haben Sie beschlossen, Sr. Schwedischen Majestät eine unmittelbare Unterstützung an Geld, als die kräftigste und schnellste, zu gewähren und solches in bestimmten Terminen auszahlen zu lassen. Und da Ihre Majestäten es für zweckdienlich gehalten, eine förmliche Convention

wegen Ihrer gegenseitigen Absichten zu treffen, so haben Sie zu diesem Ende zu Ihren respectiven Bevollmächtigten ernannt und als solche authorisirt: Se. Majestät der König von Schweden: den Herrn Baron Friedrich von Ehrenheim, Kanzelley-Präsidenten, und Se. Majestät der König des vereinigten Königreichs von Groß-Brittannien und Irland, den Herrn Eduard Thornton, außerordentlichen Gesandten, welche nach Auswechslung ihrer gegenseitigen Vollmachten folgende Artikel festgesetzt haben:

Art. 1. Se. Majestät der König des vereinigten Königreiches von Groß-Brittannien und Irland verpflichten sich an Se. Majestät den König von Schweden monatlich in gleichen Terminen eine Summe von zwölfhundert tausend Pfund Sterl. vom Monat Januar des gegenwärtigen Jahrs an gerechnet, zu bezahlen, und den ersten Termin gleich nach der Ratification der gegenwärtigen Convention von Sr. Schwedischen Majestät zu erlegen.

Art. 2. Se. Majestät der König von Schweden verpflichten sich dagegen, diese Summe zur Mobilmachung Ihrer ganzen Land-Armee und den nöthi-

gen Theil der Flotte, vorzüglich der Scheerenflotte anzuwenden und selbige auf einem respectablen Fuß zu erhalten, um den gemeinschaftlichen Feinden kräftigen Widerstand leisten zu können.

Art. 3. Ihre besagten Majestäten verpflichten sich ferner keinen Frieden noch Waffenstillstand oder Neutralitäts-Convention mit dem Feinde abzuschließen, ohne Abrede und gemeinschaftliche Uebereinkunft.

Art. 4. Gegenwärtige Convention soll von den beyden hohen contrahirenden Theilen ratificirt und die Auswechslung der Ratificationen in London, innerhalb sechs Wochen nach Unterzeichnung derselben, oder noch früher, wo möglich, geschehen.

Zur Urkunde dessen ꝛc.

F. Ehrenheim.
E. Thornton.

Separat-Artikel.

Die beiden hohen contrahirenden Theile haben beschlossen, nächstens die Maaßregeln zu verabreden, und die Hülfstruppen zu bestimmen, im Fall ein wirklicher Krieg zwischen Schweden und den benach-

barten Mächten ausbrechen sollte; und die aus diesen Ueberlegungen hervorgehenden Beschlüsse sollen als additionelle Artikel dieser Convention angesehen werden, und dieselbe Kraft und Wirkung haben, als wenn sie wörtlich in der Convention angeführt wären.

Zur Urkunde dessen ꝛc.

Stockholm, den 8ten Februar 1808.

F. Ehrenheim.

E. Thornton.

Anhang.

Unter den Projecten, welche am wenigsten bekannt geworden sind, aber darum nicht weniger den König Gustav Adolph characterisiren, gehört auch das, die Insel Gothland dem Malthesen-Orden abzutreten. Da dieser Plan wegen der späterhin eintretenden großen Staatsveränderungen nicht realisirt werden konnte, und mithin keine Folgen hatte, so hat man denselben in dem historischen Gemälde selbst nicht anführen wollen, um nicht die Folge der Begebenheiten zu unterbrechen; er ist aber zu interessant, um nicht aus der Dunkelheit hervorgezogen zu werden, in welcher die Unterhandlungen darüber bisher begraben waren.

Bekanntlich erklärte sich der Kaiser Paul von Rußland zum Großmeister des Malthesen-Ordens, nachdem der Baron von Hompesch, zu Folge einer getroffenen Uebereinkunft, diese Würde niedergelegt hatte. Pauls Zuneigung für den Orden gründete sich in seiner allgemeinen Vorliebe für den Adel. Man hatte ihm nämlich eingebildet, daß der Französische Adel, der während der Revolution aus Frank-

reich geflüchtet war, ein Opfer seiner Liebe zu dem Monarchen geworden wäre, so wie er vor derselben eine besondere Stütze des Throns gewesen sey. Daher denn auch seine Freygebigkeit, womit er so viele dieser Unglücklichen unterstützte, daher sein Glaube, daß aller Adel ein natürlicher und geschworner Feind der Grundsätze von Freyheit und Gleichheit sey, welche unaufhörlich von den Rednern der Revolution gepredigt wurden und einen großen Theil der Europäischen Regenten in Schrecken setzten, daß er folglich aus eigener Neigung schon wünschte dieses System auszurotten. Und da nun der Maltheser-Orden, seinen Statuten gemäß, blos aus Adlichen, obgleich von allen Nationen, bestehen darf, so betrachtete er diesen Orden als den Vereinigungspunkt alles dessen, was nur Adel hieß. — Gustav Adolph, der in seiner Denkungsart sehr mit Kaiser Paul übereinstimmte und während seines Aufenthalts in St. Petersburg in den höhern Graden dieses Ordens aufgenommen war, kam nach Pauls Tode auf den Einfall, die Ritter nach der Ostsee zu versetzen und ihnen Gothland zum Hauptsitz einzuräumen. Vielleicht hatte er dabey die geheime Absicht, sich späterhin zum Großmeister aufzuwerfen, wobey er um so weniger Widerspruch befürchten

durfte, da der Kaiser Alexander sich blos für den Beschützer des Ordens erklärt hatte. Eben so wenig schien der Eid, durch welchen die Maltheser-Ritter verpflichtet waren, einen ewigen Krieg gegen die Ungläubigen zu führen, seinem Plane hinderlich, da man jetzt unter dieser Benennung nur noch die Africanischen Raub-Staaten verstehen konnte, indem Paul den Orden mit seinem ältesten geschwornen Feinde, den Türken, ausgesöhnt hatte. So fingen denn die Unterhandlungen hierüber an, und der König schickte einen in Schwedischen Diensten stehenden Engländer, mit Namen Matthew, nach Catanea auf Sicilien, wo damals der Hauptsitz war. Nach dieser Sendung nahmen die Ritter den Vorschlag in nähere Erwägung, und obgleich sie wol fürchteten, so tief im Norden entsetzlich zu frieren, nachdem sie an das wärmste Clima von Europa gewohnt waren, so schienen ihnen doch die angebotenen Vortheile zu wichtig, als daß sie solche hätten verwerfen können, besonders da es nicht unmöglich schien, daß sie früher oder später durch Französische Waffen von Sicilien vertrieben werden konnten. Ihr Minister am Rußischen Hofe erhielt daher auch Befehl, dem Kaiser, ohne dessen Genehmigung sie nichts vornehmen durften, diesen Vor-

schlag mitzutheilen und hernach durch den Schwedischen Ambassadeur die Unterhandlungen fortzusetzen. *)

Nach der Art, wie die Ritter die Sache ansahen, scheint es, daß sie glaubten, Schweden geschehe durch die Abtretung Gothlands ein wirklicher Dienst; indem dieses hinlänglich durch den Schutz vergütet werden sollte, den sie dem Schwedischen Handel verschaffen wollten. Da indessen die Ritter in der blühendsten Periode ihres Ordens und selbst von einer Insel im Mittelländischen Meere aus nicht im Stande waren, den Seeräubereien Einhalt zu thun, wie konnte man solche Heldenthaten von ihnen erwarten, nachdem sie sich im Norden niedergelassen hatten. Es war vielmehr zu befürchten, daß ihr vermeintlicher Schutz Schweden in einen ewigen Krieg mit den Barbaresken verwickeln und mithin den Handel dieses Reiches auf dem Mittelländischen Meere beständigen Gefahren blosstellen würde. Eben so wenig hätte der Staat durch die Ehre, einen so berühmten Orden innerhalb des Schwedischen Gebiets ein Etablissement gegeben zu haben, Ersatz

*) Man sehe die unten folgende Beylage.

des Verlustes erhalten, welchen er durch die Abtretung Gothlands natürlich erlitten hätte. — Die wichtigeren Begebenheiten, welche bald darauf den König von Schweden nur zu sehr beschäftigten, unterbrachen indessen diese Unterhandlungen, und das immer lauter werdende Mißverständniß mit dem Rußischen Hofe hob dieselben endlich ganz auf.

Beylage zum Anhange.

Note des Commandeurs de Maisonneuve, Chargé d'Affaires des Malther-Ordens bey Sr. Kaiserl. Rußischen Majestät, an Se. Excellenz den Ambassadeur rc. Baron Stedingk; St. Petersburg, den $\frac{2}{14}$ Februar 1807.

Sobald die Regierung des Souveränen Ordens des St. Johannes von Jerusalem von den wohlwollenden Absichten Sr. Schwedischen Majestät, durch die Sendung des Herrn Matthew nach Sicilien unterrichtet worden war, erhielt der Commandeur de Maisonneuve, Religions-Chargé d'Affaires bey Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland den Befehl, davon

diesem Hofe Nachricht zu geben und dessen Meinung sich über ein für den ganzen Europäischen Adel eben so ehrenvolles als wichtiges Ereigniß zu erbitten.

Der erwählte Groß-Meister mit dem Staats-Rath hat es für seine Schuldigkeit gehalten, dem Kaiser Alexander, welcher nicht aufgehört hat, den Orden mit seinen Wohlthaten und seinem Schutze zu beehren, dieses Zeichen der Achtung zu geben.

Um dem Befehle seiner Regierung Folge zu leisten, hat der Commandeur de Maisonneuve dem Kaiserlichen Minister unterm 20sten December (a. St.) in dieser Angelegenheit eine Note überreicht und den 26sten selbigen Monats die officielle Antwort erhalten, welche hier im Auszug folgt:

Se. Excellenz, der Herr General Baron von Budberg, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, schrieb ihm: "Daß nachdem er seinen Brief vom 20sten Dec. nebst den Beylagen dem Kaiser vorgelegt, so wären Se. Majestät durch das Vertrauen, welches der Souveräne Orden ihm dadurch erwiesen, sehr gerührt worden, und daß Se. Majestät sich allezeit ein wahres Vergnügen daraus machen würden, dem Orden bey jeder Gelegenheit die unzweydeutigsten Beweise von ihrer Theilnahme an dessen Wohlergehen

zu geben. Was aber den Hauptgegenstand dieses Schreibens, nämlich die Einräumung der Insel Gothland betreffe, wozu sich Se. Schwed. Majestät erboten hätten, so überlasse es Se. Kaiserl. Majestät ganz und gar dem heiligen Rathe des erlauchten Ordens, einen Beschluß zu fassen der seiner Weisheit gemäß der beste und seinen Vortheilen am entsprechendsten sey.

Der Commandeur de Maisonneuve hat die Ehre, Sr. Excellenz dem Herrn Baron von Stedingk, außerordentlichen und bevollmächtigten Ambassadeur Sr. Schwedischen Majestät, diesen günstigen Beschluß mitzutheilen, und zugleich anzuzeigen, daß er von seiner Regierung Instruction und Vollmacht erhalten hat, welche ihn authorisiren, über diese Sache zu unterhandeln.

Er ersucht daher den Herrn Ambassadeur, seinen Hof davon benachrichtigen zu wollen, und anzufragen, welches die Absichten Sr. Schwedischen Majestät in Betreff der Insel Gothland seyn möchten; wobey dann die Bedingungen, welche der König geruhen dürfte für das Etablissement des Souveränen Ordens des St. Johannes von Jerusalem in Dessen Staaten festzusetzen, specificirt zu werden verdienten, damit dieser Orden die einem so großen

und edelmüthigen Wohlthäter schuldige Dankbarkeit und Dienstbeflissenheit kennen lernen und ausüben möge.

Man setzt voraus, daß, um keine Territorial-Besitzung wegzugeben, die Insel Gothland unter dem Namen eines Lehen mit Lehnspflicht dem Orden überlassen werden solle, so daß solche wieder an die Schwedische Krone zurückfallen könne, daß der Großmeister jährlich seinen Huldigungs-Eid vor Sr. Schwedischen Majestät ablege, und die Insel im Fall eines Krieges neutral bleiben dürfte, (worüber man dann mit allen Mächten, welche an der Ostsee Küsten und Häfen haben, noch weiter unterhandeln müßte) kurz daß man, wenn der König es genehmige, die Donations-Acte, welche Carl V. (1530) den Rittern ertheilte, zum Grunde legen möchte mit den Modificationen, welche der Wille des Monarchen bestimmen und die Localität erfordern könnte.

Dagegen sollte der Orden verbunden seyn, auf Gothland die Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen, welche den Zweck seiner ersten Stiftung ausmachten; sein freyer und neutraler Hafen sollte allen befreundeten Flaggen offen stehen und eine Freystadt, Niederlage und Ueberwinterungsplatz für

alle Fahrzeuge seyn, die entweder Seeschäden oder Kälte halber einlaufen müßten. Die Ritter sollten die Equipagen derjenigen Schiffe, welche in diesem vorzüglich um die Zeit der Tag- und Nachtgleiche so Schiffbruchreichen Meere von Stürmen umhergeworfen werden, in ihre Hospitäler aufnehmen und bedienen; man würde Feuerbaken unterhalten und eine Pflanzschule für Matrosen und Lootsen anlegen, um fremde Schiffe durch die Scheeren zu geleiten, welche die Schwedische Küste bedecken und den Eingang zum Finnischen und Bothaischen Meerbusen erschweren.

Und sollte nun vollends der Souveräne Orden durch die Mittel, welche er nicht ohne Grund zu erhalten hofft, in den Stand gesetzt werden, eine Kriegs-Marine zu unterhalten, so würde es ihm leicht seyn, mit 5 oder 6 beständig armirten Fregatten alle Schwedische Schiffe, die nach dem Mittelländischen Meere segeln wollten, zu convoyiren, daselbst gegen die Barbaresken zu kreuzen, diesen Seeräubern nachzusetzen, die Prisen, welche sie sonst würden machen können, zu beschützen und solchergestalt Schweden nicht allein alle eben so kostbare als fruchtlose Unterhandlungen mit diesen Ungläubigen, sondern auch alle Kriegsrüstungen zu ein

sparen, die man zuweilen gezwungen ist gegen sie zu machen, wie auch alle die Abgaben für Assecuranz und Vertheidigung, welche der Schwedische Handel täglich bezahlen muß. Diese gegenseitigen Vortheile erfordern eine genaue Untersuchung und ein Detail, das man suchen wird sich zu verschaffen, wenn es verlangt werden sollte.

Auf diese Weise würden Se. Schwedische Majestät, welche man den Ritter der Könige nennen kann, auch der König der Ritter werden, und diese stolz darauf seyn, unter Seinem Scepter zu dienen, Ihm in diesen Tagen der Verwüstung die Erhaltung ihres edlen Instituts zu verdanken zu haben, Ihn als ihren Schutzgott, ja als das erhabenste Muster zu verehren, welches sie sich in der Erfüllung der heiligen Gesetze jener uralten Chevalerie nur wählen könnten.

Indem ich diese flüchtigen Bemerkungen Sr. Excellenz dem Herrn Ambassadeur darlege, ersuche ich zugleich ꝛc.

Der Commandeur
von Maisonneuve.

Ende des ersten Theils.

Inhalt.

I. Erste Abtheilung des Historischen Gemäldes der letzten Regierungs-Jahre Gustav Adolphs . . . S. 1 — 97

II. Beylagen zur Ersten Abtheilung.

No. 1) Auszug aus dem Moniteur, vom 14ten Aug. 1804 S. 98

2) Note des Baron v. Ehrenheim an Herrn Caillard, den 7ten Sept. 1804 S. 103

3) Eigenhändiges Schreiben des Königs von Schweden an den König von Preußen, den 22. Apr. 1805 S. 105

4) Convention zwischen Schweden und England, den 31sten Aug. 1805 S. 107

5) Tractat zwischen Schweden u. England, den 3ten Oct. 1805 S. 110

6) Declaration des Königs v. Schweden, den 31sten Oct. 1805 S. 115

7) Schreiben des Königs von Schweden an den König von Preußen, den 27sten Oct. 1805 S. 118

8) Eigenhändiges Schreiben des Kön. von Schweden an den Kaiser von Rußland, den 6ten Nov. 1805 S. 120

9) Schreiben des Barons von Wetterstedt an den Prinzen Czartorisky, den 13ten Nov. 1805 S. 122

10) Schreiben des Herrn Pierrepont an den Baron von Wetterstedt, den 21sten Nov. 1805 S. 127

11) Schreiben des Herrn von Alopeus an den Baron von Wetterstedt, den 25sten Dec. 1805 S. 128

12) Declaration des Grafen Löwenhjelm, den 1sten Febr. 1806 S. 131

13) Depesche des Staats-Secretärs Fox, den 14ten Febr. 1806 S. 132

14) Schreiben des Herrn von Alopeus an den Baron von Wetterstedt, den 3ten April 1806 S. 132

15) Instruction für den Baron von Cederström, den 2ten May 1806 S. 134

16—31) Briefe Ihrer Königl. Majestäten von Schweden und Preußen;

den 8ten May 1806 S. 136
— 12ten May " S. 138
— 14ten May " S. 140
— 18ten May " S. 141
— 21sten May " S. 143
— 29sten May " S. 145
— 12ten Junius " S. 146
— 17ten Junius " S. 147
— 16ten Jul. " S. 148
— 14ten Aug. " S. 149
— 17ten Aug. " S. 150
— 20sten Aug. " S. 151
— 22sten Aug. " S. 153

den 24sten Aug. S. 155
— 29sten Aug. S. 156
— 1sten Sept. S. 157

32) Schreiben an den Baron von Ehrenheim, den 9ten März 1807 S. 158

33) Schreiben des Königs von Schweden an den Kaiser von Rußland, den 9ten März 1807 S. 158

34) Schreiben des Königs von Schweden an den König von Preußen, den 8ten März 1807 S. 161

35) Auszug der Convention zwischen Preußen und Schweden, den 8ten May 1807 S. 164

37) Schreiben des Kaisers der Franzosen an den König von Preußen, den 26sten Febr. 1807 S. 166

38) Von demselben an denselben, den 29sten April 1807 S. 168

39) Waffenstillstand zwischen der Schwedischen und Französischen Armee, den 18ten April 1807 S. 170

40) Auszug aus dem 72sten Bülletin der Französischen großen Armee, den 23sten April 1807 S. 172

41) Schreiben des Französischen Reichs-Marschalls Mortier an den Baron von Essen, den 27sten April 1807 S. 175

42) Schreiben des Barons Tawast an den Baron von Essen, den 27sten May 1807 S. 177

43) Schreiben des Reichsmarschalls Mortier an den Baron von Essen, den 27sten April 1807 S. 179

44) Schreiben des Königs von Schweden an den König von Preußen, den 2ten Junius 1807 S. 182

45) Note des Barons von Stedingk an den Prinzen Czartorisky, den 18ten März 1805 S. 184

46) Tages-Befehl, den 10ten Jul. 1807 S. 189

47) Unterredung des Königs von Schweden mit dem Marschall Brune S. 193

48) Schreiben des Königs von Schweden an den König von Preußen, den 18ten Jun. 1807 S. 204

49) Schreiben des Königs von Preußen an den König von Schweden, den 30sten Jun. 1807 S. 206

50) Convention zwischen Schweden und England, den 17ten Jun. 1807 S. 209

51) Convention zwischen Schweden und England, den 24sten Jun. 1807 S. 211

52) Schreiben des Königs von Schweden an den König von Preußen, den 6ten Jul. 1807 S. 214

53) Auszug des Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Preußen, den 25sten Jun. 1807 S. 216

54) Schreiben des Königs von Schweden an den König von Preußen, den 23sten Jul. 1807 S. 216

55) Schreiben des Königs von Preußen an den König von Schweden, den 16ten Jul. 1807 S. 219

56) Schreiben des Staats-Ministers Baron von Budberg an den Baron von Wetterstedt, den 10ten Jul. 1808 S. 222
57) Antwort des Barons von Wetterstedt, den 26sten Jul. 1807 S. 224
58) Eigenhändiges Schreiben des Königs an den Herzog von Braunschweig-Oels, den 22sten Jul. 1807 S. 225
59) Eigenhändiges Schreiben des Königs, den 21sten April 1801 S. 227
60) Proclamation an die Deutschen Soldaten S. 229
61) — an die Französischen Soldaten S. 230
62) Schreiben des Staats-Ministers Grafen von Bernstorff an den Baron von Wetterstedt, den 17. Oct. 1807. S. 232
63) Note des Grafen von Bernstorff an den Baron von Taube, den 5ten Nov. 1807 S. 234
64) Note von demselben an denselben, den 4ten Dec. 1807 S. 235
65) Note des Barons von Taube an den Königl. Dänischen Minister, den 24sten Nov. 1807 S. 237

66) Note von demselben an denselben, den 21sten Dec. 1807 S. 238

67) Eigenhändiges Schreiben des Königs von Schweden an den Kaiser von Rußland, den 17ten Nov. 1807 S. 239

68) Note des Barons v. Taube an den Königl. Dän. Minister, den 26sten Jan. 1808 S. 240

69) Schreiben des Kaisers von Rußland an den König von Schweden, den 10ten Nov. 1807 S. 242

70) Note des Grafen v. Romanzoff an den Baron v. Stedingk, den 28sten Nov. 1807 S. 243

71) Convention zwischen Schweden und England, den 8ten Febr. 1808 S. 246

III. Anhang S. 250

Beylage zum Anhange S. 254

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Granberg, Petter A.,

Historisches Gemälde der letzten Regierungs-Jahre des gewesenen Königs Gustav IV. Adolph aus dem Schwedischen

Bd.: 1

Hamburg (1810)

H.sept. 66-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10451710-9